Münster i/W. 1934. № 7 Jur. Diss.

Die handelspolitischen Beziehungen zwischen Deutschland und Japan in der Nachkriegszeit

INAUGURAL-DISSERTATION

zur Erlangung der Staatswissenschaftlichen Doktorwürde an der Hohen Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität zu Münster i. W.

vorgelegt von

Diplomvolkswirt Erich Kiel
Münster i. W.

1934

Gutenberg-Druckerei Suhrbier & Bröcker, Münster i.W.

Tag der mündlichen Prüfung: 29. Juli 1933

Referent: Prof. Dr. Most

Korreferent: Prof. Dr. Weber

R. UNIV. BIBLIOTHEEK LEIDEN

Uebersicht

Seite

Einleitung 9

I. Teil: Kurzer Abriß der handelspolitischen Beziehungen zwischen Deutschland u. Japan vor dem Kriege.

a) Das preußisch-japanische Abkommen von 1861 . . . 11
b) Der Handelsvertrag von 1869 12
c) Der Handelsvertrag von 1896 14
d) Der Handelsvertrag von 1911 15

II. Teil: Die wirtschaftliche Entwicklung beider Länder in der Nachkriegszeit.

1. Deutschland 17
a) Die Uebergangszeit nach dem Kriege 17
b) Die Markentwertung und die Maßnahmen der Regierung bis 1923 19
c) Die wirtschaftliche Entwicklung nach der Stabilisierung der Währung 23
d) Die Weltkrise 27
e) Der Bankenzusammenbruch 29
f) Die allgemeine Weltwirtschaftslage 31

2. Japan 39
a) Japans Wirtschaft bis zum deutsch-japanischen Handelsvertrag von 1927 39

Seite

b) Die Bank- und Konzernkrise 1927 43

c) Die Aufhebung des Goldembargos 1929/30 47

d) Die Wirtschaftspolitik Japans unter dem Einfluß der Weltkrise und die Mandschureifrage 51

3. Einige Vergleiche zwischen beiden Ländern 60

III. Teil: Die Aussenhandelsbeziehungen beider Länder nach dem Kriege.

a) Der deutsch-japanische Handelsvertrag von 1927 . . 65

b) Der deutsch-japanische Güteraustausch 69

1) Deutsche Einfuhr nach Japan:

aa) Montanindustrie 70

bb) Maschinen- und Fahrzeugindustrie 73

cc) Textilindustrie 74

dd) Chemische Industrie 76

ee) Andere Industrien 80

2) Japanische Ausfuhr nach Deutschland:

aa) Landwirtschaftliche Industrie 82

bb) Textilindustrie 85

cc) Andere Industrien 87

3) Der Gesamtumsatz des deutsch-japanischen Handels 89

Schluß: Japans wirtschaftliche Zukunft und Deutschlands Interesse am Ostasienmarkt 96

Bücher.

Abbott, „Japanese Expansion And American Policies", New York 1916.

Aereboe, F. „Zur Frage der Agrarzölle," Berlin 1925.

Andree, „Geographie des Welthandels." III. Band v. Dietrich v. Leitner, Wien 1930.

Brown, Arthur, „Japan, Aufstieg zur Weltmacht." Orell Füssli Verlag, Zürich und Leipzig 1931.

Departement of Finance. „Financial And Economic Annual Of Japan 1930," Tokio.

Departement of Finance. „The Twenty Sixth Financial And Economic Annual Of Japan 1926." Tokio 1927.

Departement of Overseas Trade: „Reports On The Commercial, Industrial And Financial Situation In Japan," London 1923/24.

Dresdener Bank, „Die wirtschaftlichen Kräfte der Welt", Berlin 1930.

Eckert, Ch. „Umstellung der deutschen Handelspolitik", Halberstadt 1924.

Eulenburg, Franz, „Probleme der deutschen Handelspolitik," Jena 1925.

Foreign Trade Association of Yokohama Nr. 1 „Foreign Trade Of Yokohama." Kaigan-Dori Jtchome, Nakkaku, Yokohama, Oktober 1931.

Friedrich, Ernst, „Geographie des Welthandels und Weltverkehrs," 2. Auflage, Jena 1930.

Gotheim, G. „Weltwirtschaftskrise, Dawesplan, internationale Verschuldung und Protektionismus," Berlin 1926.

Galli, Gottfried, „Die finanzielle und wirtschaftliche Lage Japans," Freiburg i. Br. 1911.

Hölken, M. „Die Kunstseide auf dem Weltmarkt". Berlin 1926.

Hoffmann, „Die Antidumping-Gesetzgebung des Auslandes und ihre Anwendung." Veröffentlichungen des Reichsverbandes der Deutschen Industrie, Berlin 1925.

Harms, Bernh. „Die Zukunft der deutschen Handelspolitik." Bd. 1 Jena 1925.

Haushalter, Franz Dr. oec. publ. „Deutschlands Handelsverträge und sein Anteil am Welthandel." Leipzig 1930.

Haushofer, Carl. „Japan und die Japaner." Leipzig und Berlin 1923.

Industrial Japan, A Collction of Papers by Specialists on Various Branches of Industry in Japan. Tokio 1929.

Japan-Trade. Elitet by The Osaka Commercial Museum, Published by The Jetsugyo Sha 1931.

Japan, Today and Tomorrow 1931/32, The Osaka Mainichi Publishing Co. Osaka, Tokio.

Kawakami, K. „Le Probleme du Pacifique et la Politique Japanaise." Paris 1924.

Keynes, J. M., „The Economic Consequence Of The Peace." München und Leipzig 1920.

Kinuosuke, Adachi, „Manchuria". A Survey. New York 1925.

Lederer, Emil u. Emmy Lederer-Seidler: „Japan-Europa. Wandlungen im fernen Osten." Frankfurt 1928.

Mecking, Ludwig, „Japans Seehäfen und ihre neuese Entwicklung." Berlin 1929.

Mecking, Ludwig, „Japans Häfen, ihre Beziehungen zur Landesnatur und Wirtschaft." Hamburg 1931.

Micard, Etienne, „Le Japon", Paris 1928.

Moulton, Harald G. „Japan", The Brookings Institution, Washington 1931.

Obst, Erich, „Die Wirtschaftsreiche in Vergangenheit und Zukunft." Hannover 1922.

Ostwald, Paul, „Das moderne Japan". Velhagen & Klasing, Bielefeld und Leipzig 1921.

Ostwald, Paul, „Japans Entwicklung zur modernen Weltmacht." Verlag Kurt Schroeder, Bonn und Leipzig 1922.

Orchard, John E. „Japans Economic Position." „The Progress Of Industrialisation." Wittlesey House. MCGRAW — Hill Publishing Co. Ltd. Aldwych House, London W C 2.

Penrose, E. F. „Food Supply And Raw Materials In Japan." (An Index of the Physical volume of Produktion of Foodstuffs Industrial, Crops and Minerals, 1894—1927.) The University of Chicaco Press. Chicaco — Illinois.

Plaut, Th. „Deutsche Handelspolitik." Berlin 1924.

Reichstagsdrucksache Nr. 3655 v. 17. 10. 1927.

Reichswirtschaftsministerium: „Deutsches Handelsarchiv 1923/24." Berlin.

Schacht, H. „Die Stabilisierung der Mark." Stuttgart 1927.

Schoenebeck v. Dr. „Die ungünstige Lage der Fertigwarenindustrie in N.E.-Metallen." Berlin 1930.

Schuchardt, Th. „Japans Rüstung für den Handelskrieg." Deutscher Ueberseedienst. Berlin 1918.

Schulze, E. „Die Zerrüttung der Weltwirtschaft." Berlin 1923.

Schweizhoffer, Arth. „Valutaproblem und Rohstoffversorgung." Aufs. im Handbuch der Politik. 3. Auflage. Berlin-Grunewald, Dr. Walth. Rotschild 1922.

South Manchurian Railway Co. „Manchuria, Land Of Opportiunities." New York 1924.

Statistisches Reichsamt: „Die weltwirtschafliche Lage Ende 1925." Berlin 1925.

Statistisches Reichsamt: Die Wirtschaft des Auslandes 1928." Berlin 1929.

Statistisches Reichsamt: „Statistisches Jahrbuch für das deutsche Reich." Jahrgang 1911—1914, 1926—1932. Berlin.

Takenobu, Y. Professor at Waseda University. „The Japan Year-Book 1930—1932." Verlag Ushigome Haramachi Sanchome Tokyo.

The Annual Statistical Report Of The Tokyo Chamber Of Commerce 1923. Tokyo.

Uyehara, S. „The Industry And Trade Of Japan." London 1926.

Verein der deutschen Maschinenbau-Anstalten (VDMA) „Statistisches Handbuch für die deutsche Maschinenindustrie. Berlin 1929.

Zeitschriften.

Der Deutsche Volkswirt.

Deutsches Handelsarchiv. Jahrgang 1921.

Deutsche Wirtschaftszeitung.

Jahresberichte der Handelskammer Berlin, Jahrgang 1919.

Jahresberichte des Ostasiatischen Vereins, Hamburg-Bremen 1926—1932.

Mitteilungen der deutschen Landwirtschaftlichen Gesellschaft.

Reichsgesetzblatt.

The Tokyo Maigu Shimbun, „Industrial Japan Today." Spezial English Supplement. Juni 1928.

Vierteljahreshefte zur Statistik des deutschen Reiches.

Volkswirtschaftliche Zeitfragen der Volkswirtschaftl. Gesellschaft in Berlin Jahrg. 40/1920.

Weltwirtschaftliches Archiv.

Wirtschaftsdienst.

Wirtschaft und Statistik.

Zeitschrift für Chemische Industrie: Jahrgang 55/1932, Nr. 1, 2, 14, 7, 8 und Jahrgang 1930 Nr. 46.

Zeitschrift für Geopolitik: Jahrgang 9/1932. „Zur Wirtschaftskrise in Japan." v. Ernst Rüdenberg.

Zeitungen.

Bayrische Handelszeitung 1911.
Deutsche Bergwerkszeitung.
Deutsche Japan Post 1912.
Industrie und Handelszeitung.
Kölnische Zeitung.
Monthly Circular, Mitsubishi, Economic Research, Tokyo 1932.
Nachrichten für Handel und Industrie, München.
Ostasiatische Rundschau.
Rheinisch-Westfälische Zeitung.
The Japan Advertiser, Annual Review, Finance, Industry and Commerce 1931—1932.
The Japan Chronicle, Kobe 1932.
Wirtschaftskurve der Frankfurter Zeitung.

Einleitung.

Als in den 50er Jahren des vorigen Jahrhunderts Ostasien in den Bereich des Welthandels einbezogen wurde, wurde es ein Treffpunkt der expansiven Kräfte des alten Kontinents und der Vereinigten Staaten von Amerika, ein Markt, der gegen die Ueberproduktion des Westens billige Naturprodukte im Austausch verkaufen sollte. Da es noch kein wirtschaftliches Kräftezentrum im ganzen Raume von den Sundainseln bis zum Inselreich des fernen Ostens, Japan, gab, das sich mit den Weststaaten messen konnte, entstand ein Wettstreit der Westmächte und der Vereinigten Saaten von Amerika um die markttechnische Entwicklung des Ostens, an dem auch Deutschland teilnehmen mußte, wollte es nicht von Anfang an auf dem östenlichen Markt ganz ausgeschaltet werden. In dessen Mittelpunkt stand von jeher Japan. Nach seiner gewaltsamen Erschließung, die etwa mit dem Perry-Vertrag des Jahres 1854 anhob, hat es in den letzten Jahrzehnten eine Entwicklung durchgemacht, die von keinem Volke an Schnelligkeit übertroffen wird und die nicht zuletzt an die drei großen Kriege anknüpft, die das Kaiserreich in verhältnismäßig schneller Folge bestehen mußte: den chinesisch-japanischen (1894/95), den russisch-japanischen (1904/05) und den Weltkrieg (1914/18). Jedem dieser drei Kriege folgte eine Depression, nach ihr aber jedesmal auch ein Aufstieg des Landes auf einen höheren Entwicklungsstand. Seine Wirtschafts- und Finanzstatistiken lassen erkennen, wie seine Entwicklung jeweils zugenommen und seine Wirtschaft einen neuen kapitalistischen Aufschwung, allerdings auch nicht ohne dessen Schattenseiten und gelegentlichen Rückschlägen, erlebt hat. Nach dem russisch-japanischen Kriege macht sich Japan, das die ersten Anfänge industriellen Wachstums bereits hinter sich hatte, als expansive Wirtschaftsmacht geltend und tritt den agressiven Wirtschaftsmächten des Westens entgegen. Es leitete eine Wirschaftspolitik ein, die den eigenen Markt der fremden Einfuhr zu entreißen suchte, und wenn dabei auch der Innenmarkt im Vordergrund stand, so lief doch bald eine wirtschaftliche Expansion nach außen hin damit Hand in Hand. 1910 wird Korea, das schon seit 1895 japanischem Einfluß untersteht, anektiert, 1905 wird auf der chinesischen Halbinsel Liaotung das Pachtgebiet von Kwantung und die südmandschurische Eisenbahn in Besitz genommen: in die Augen fallende Marksteine dieser Politik. Der Weltkrieg förderte Japan in seinem industriellen Aufstieg weiter. Mit seiner zunehmenden Industrialisierung wurde es

zugleich aber auch abhängiger vom Weltmarkt, da es in höherem Maße auf die Einfuhr von Maschinen für den Aufbau seines Produktionsapparates, von industriellen Rohstoffen wie Eisen, Kohle, Petroleum usw. und von Lebensmitteln für die zunehmende Bevölkerung angewiesen wurde.

Wenn das alte Japan noch in China sein Ideal fand, so suchte das neue Japan nach seiner Erschließung sich bei den westlichen Völkern seine Volbilder, und es hat es nicht zuletzt Deutschland zu verdanken, wenn es die moderne Wirtschaft des Westens eingehend kennen lernen konnte. Nicht nur kulturell, sondern auch wirtschaftlich bedeutete Deutschland für Japan das Vorbild seines eigenen Aufblühens, und es erhielt von ihm manche Anregung, die es in geschickter Weise seinen eigenen Bedürfnissen nach zweckmäßiger Umformung anpaßte. Der Schüler von gestern hat dann sogar den Meister zu übertreffen gesucht.

Umgekehrt haben die nach dem Osten gehenden Handelsbeziehungen Deutschlands in dem Warenaustausch mit Japan vor allen anderen Ländern Ostasiens den größten wertmäßigen Umfang angenommen. Wenn das Jahr 1932 darin einen erheblichen Rückgang hat eintreten lassen, so liegt dies in besonderen Verhältnissen begründet, von denen noch nicht zu übersehen ist, wie lange und mit wie starker Auswirkung sie andauern werden.

Die Beziehungen zwischen Deutschland und Japan.

I. Teil.

Kurzer Abriß der handelspolitischen Beziehungen zwischen Deuschland und Japan vor dem Kriege.

Japan, das noch bis zum Jahre 1854 seine Grenzen gegen die Außenwelt vollkommen abgeschlossen hielt, war zunächst ein reiner Agrarstaat, der aus Rittern, Bauern, Handwerkern und Krämern bestand, aber noch keine Unternehmer oder Goßkaufleute und noch kein Kapital kannte. Erst allmählich wurde das Land der aufgehenden Sonne durch die Holländer und Amerikaner dem Handel geöffnet, und nun setzt eine ähnliche Entwicklung ein wie in den europäischen Kulturstaaten des 18. Jahrhunderts. Das Wirtschaftsleben wurde durch den Staat in merkantilistische Bahnen gelenkt,[1]) die allerdings zunächst nur in der Binnenwirtschaft zum Ausdruck kamen, da Japan noch keine Zollautonomie besaß, d. h. also keine politische Souveränität nach abendländischem Völkerrecht. Der erste Zolltarif Japans, der auf der Konvention von Yedo im Jahre 1866 zustande kam, war noch äußerst primitiv, typisch für einen Halbkulturstaat und zeigte noch äußerst niedrige Zölle.

a) Das preußisch-japanische Abkommen von 1861.

Zur Engergestaltung ihrer wirtschaftlichen Beziehungen haben Deutschland und Japan schon früh den zukünftigen Verkehr in politischer und wirtschaftlicher Hinsicht festzulegen versucht. Für die deutsche Seite waren dabei insbesondere folgende Erwägungen maßgebend: Andere Staaten, wie Amerika, England, Rußland usw. hatten bereits Handelsverträge mit Japan abgeschlossen; es lag die Befürchtung nahe, daß diese Mächte gegebenenfalls Japan veranlassen könnten, die Schiffe und Angehörigen der Nichtvertragsstaaten weniger günstig als die ihrigen zu behandeln. Hinzu kam, daß Rußland eine außerordentlich hohe Durchfuhrabgabe einführte, die die oberschlesische und Lausitzer Tuchindustrie in ihrem Wettbewerb auf

[1]) Abbott, Japanese Expansion and American Policies, New York 1916, S. 113.

dem chinesischen Markte außerordentlich schädigte; daraus erwuchs der Zwang, neue Gebiete für den Absatz der aufstrebenden deutschen Industrie zu erschließen.

Den Bemühungen einer preußischen Expedition unter der Leitung des Grafen von Eulenburg, dem späteren preußischen Innenminister, gelang es im Jahre 1861 ein Handelsvertragsabkommen zwischen Preußen und Japan zu stande zu bringen, welches als das erste Dokument geregelter Beziehungen des deutschen Volkes zum japanischen Inselreich bezeichnet werden kann. Es wurde am 24. 1. 1861 zu Kanagawa unterzeichnet und zwar den mit den anderen fremden Mächten abgeschlossenen Verträgen angepaßt, es enthielt außerdem jedoch noch die Sonderbestimmung, daß die sich in Japan bereits aufhaltenden Preußen nicht ausgewiesen wurden; der Vertrag sollte nämlich erst am 1. 1. 1863 in Kraft treten und die japanische Regierung hatte kurz vorher an die fremden Gesandten ein Schreiben gerichtet, in dem sie die Ausweisung aller Fremden, die nicht den Vertragsmächten angehörten, forderte. Im übrigen brachte der Vertrag Preußen alle Vergünstigungen, die Japan einem anderen Staate bisher gewährt hatte, oder später gewähren würde, ohne daß Preußen seinerseits zu Gegenleistungen verpflichtet war. Durch diese Meistbegünstigung wurde für Preußen, und später Deutschland, die Grundlage eines gleichmäßigen Wettbewerbsverhältnisses mit anderen Ländern geschaffen, was allerdings damals in wirtschaftlicher Hinsicht noch nicht von großer Bedeutung war. Erst später, als der deutsche Einfluß auf den Handel Japans größer wurde, ist diese einseitige Meistbegünstigung in ihrer ganzen Bedeutung erkannt und von Japan um so drückender empfunden worden, je mehr sich seine Wirtschaftsstruktur in industrieller Richtung verschob und es sich am Weltverkehr aktiv zu beteiligen begann. Dieser mit Preußen abgeschlossene Vertrag war zunächst ein Nachteil für die anderen deutschen Länder, da sie vom Verkehr mit Japan ausgeschlossen blieben, wenn auch die nicht preußischen deutschen Kaufleute Schutz bei dem in Japan befindlichen preußischen Vertreter suchen konnten.

b) Der Handelsvertrag von 1869.

Nachdem Japan seit dem Jahre 1861 den anderen Vertragsmächten mehr oder weniger weitere Zugeständnisse gemacht und das Jahr 1866 in Deutschland veränderte politische Verhältnisse gebracht hatte, erschien es wünschenswert, einen neuen Vertrag abzuschließen. Er kam 1869 zwischen nunmehr dem Norddeutschen Bund und Japan zustande und brachte als Freundschafts-, Handels- und Schifffahrtsvertrag den dem Norddeutschen Bund angeschlossenen Staaten ebenfalls jene durch besondere Verhandlungen der anderen Mächte erlangten Zugeständnisse in Form von Handelsverkehrserleichterungen, Befreiungen von erschwerenden Bestimmungen usw. Zeitlich war

dieser Vertrag ebenso wie sein Vorgänger ohne Beschränkung, jedoch war beiden Partnern das Recht zugestanden, nach Ablauf einer bestimmten Frist die Revision zu beantragen. Da die japanische Regierung mit zunehmendem Anschluß an die europäische Zivilisaton die Abschaffung der Konsulargerichtsbarkeit, die Umgestaltung der Vertragsbestimmungen nach dem Prinzip der Gegenseitigkeit sowie eine Erhöhung ihres Zolltarifes anstrebte, stellte sie schon bald nach Ablauf der Frist ein Revisionsverlangen an Deutschland, wie sie es auch an die anderen Mächte bereits gestellt hatte. Jedoch erst im Juni 1889 kam es in Berlin zum Abschluß eines neuen Handelsvertrages, und auch dieser blieb wegen Opposition gewisser japanischer Kreise ohne praktische Auswirkung, da er weder von der japanischen Regierung noch von dem deutschen Reichstag ratifiziert bezw. genehmigt wurde. So blieb also der bisherige Zustand bestehen.

Die Wirkungen der beiden Handelsverträge entsprachen anfangs nicht den in sie gesetzten Erwartungen. Doch auch die mit den anderen Staaten abgeschlossenen Verträge brachten für beide Teile nicht den gewünschten Erfolg. Wohl wurde ein großer Teil der Beschränkungen des Handels beseitigt und ein Ein- und Ausfuhrtarif von 5 v. H. des Wertes vereinbart, aber ein regerer Handelsverkehr kam insbesondere durch die gegensätzliche Haltung der Japaner, namentlich der japanischen Beamten, nicht zu Stande. Man kannte auch noch nicht eingehend genug die Geschmacksrichtung der japanischen Bevölkerung und hatte vielfach das Land mit Waren überschüttet, die es bei den noch äußerst primitiven Verkehrsverhältnissen nicht alle aufnehmen konnte. Hinzu traten die Schwierigkeiten der schwankenden Währungsverhältnisse, die das Warengeschäft zeitweilig allgemein stark beeinträchtigten. [2])

So konnte sich der Handel auch zwischen Deutschland und Japan nur in bescheidenen Grenzen halten, der sich erst allmählich steigerte. Genaue Zahlen können erst von 1889 ab genannt werden, da bis zu diesem Jahr Japan in der deutschen Statistik nicht besonders genannt ist.

---

[2]) Infolge des geringen Wertes des Goldes im Verhältnis zum Silber in Japan im Vergleich zu Europa und Amerika, wurde bei der Ausfuhr der japanischen Münzen nach Schanghai ein beträchtlicher Gewinn erzielt. Die fremden Kaufleute kauften die Goldmünzen (Kobang = gesetzlicher Wert von 4 Itzebus (Silbermünze). Innerer Wert des Kobang = 4,44 Dollar nordamerikanischer Währung) bis zu 7 Itzebus und mehr auf und verkauften sie dann nach Schanghai mit Gewinn. Um sich ihrerseits den Gewinn nicht entgehen zu lassen, verkauften trotz Verbotes auch viele Japaner ihre Kobangs, was zur Folge hatte, daß die Münze dem Bedarfe nicht gewachsen war und nun eine neue Goldmünze geprägt werden mußte, die wirklich nur den Wert von 4 Itzebus in Silber entsprach.

Jahr [3])	Einfuhr in Mill. Mark	Ausfuhr in Mill. Mark
1889	3,4	18,5
1890	4,7	18,5
1891	7,3	14,3
1892	7,9	17,1
1893	7,6	18,6
1894	7,2	17,1
1895	7,8	26,1
1896	11,4	35,6

Umgerechnet in Anteile an der Gesamtausfuhr bezw. -einfuhr Deutschlands erfuhr die Ausfuhr nach Japan in dieser Zeit eine Steigerung von 0,5 auf 1 v. H. und die Einfuhr von 0,1 auf 0,3 v. H.

c) Der Handelsvertrag von 1896.

Inzwischen brach sich in Japan mit dem Bevölkerungszuwachs, [4]) der Verfeinerung der Bedürfnisse des Volkes und der zunehmenden Eigen-Produktion eine neue handelspolitische Tendenz Bahn, zumal sich auch die allgemeinen Machtverhältnisse wesentlich verschoben hatten. In dieser Linie lag der neue Handels- und Schiffahrtsvertrag, der im April des Jahres 1896 mit Deutschland abgeschlossen wurde und am 17. 7. 1899 in Kraft trat. Er brachte Japan auf der ganzen Linie das Recht der gegenseitigen Meistbegünstigung. Deutschland mußte zunächst die anderen Staaten zugebilligten Zollermäßigungen, von denen hauptsächlich diejenigen auf Seidenwaren für Japan wichtig waren, auch auf Japan ausdehnen, auf der anderen Seite legte Japan in einem besonderen Tarifabkommen auf 12 Jahre einen Teil seiner Einfuhrzölle auf Waren fest, die den größten Teil der deutschen Ausfuhr nach Japan ausmachten, und zwar waren die durch diesen Konventionaltarif heraufgesetzten Zölle für Industrieerzeugnisse absolut genommen gering, da die früheren Zölle sich im allgemeinen zwischen 3 und 5 % vom Wert bewegt hatten; sie wurden jetzt auf 10 % vom Wert erhöht. Der Tarif war nunmehr in Anbetracht der zunehmenden Industriealisierung so ausgebaut, daß er sich im Prinzip vom Rohstoff zum Fertigfabrikat steigerte. [5])

Da sich Japan im Vertrage vorbehalten hatte, für bestimmte Nummern des Tarifes statt der Wertzölle später spezifische Zölle zu erheben, kam im Dezember 1896 eine Nachtragskonvention zu Stande,

---

[3]) Statistische Jahrbücher. 1889—1896.

[4]) Bevölkerungszahl für das eigentliche Japan in 1000

1870 = 33 111	1910 = 49 589
1880 = 35 769	1920 = 56 668
1890 = 39 607	1930 = 64 447
1900 = 43 763	

die die gleiche Dauer wie der Vertrag selbst hatte. Der größte Gewinn für Japan aber war, daß es abgesehen von diesem auf 12 Jahre bemessenen Konventionaltarif, den es außer mit Deutschland auch mit England eingegangen war, nun volle Zollautonomie errang. Jetzt wurde es als gleichberechtigt anerkannt, während es nach dem Vertrage von 1863 lediglich Verpflichtungen hatte eingehen müssen. Nun besaß es Rechte, und es verstand diese zu wahren. Am Ende aber hatten beide Seiten Vorteil davon. Die deutsch-japanischen Beziehungen wurden durch den Vertrag wesentlich gebessert. Die relative Beteiligung Deutschlands sowohl an der japanischen Gesamteinfuhr (10 %) wie auch Gesamtausfuhr (2,4 %) hielt sich auf der gleichen Höhe, d. h. der Gesamtumfang des Warenhandels erfuhr absolut eine Zunahme, da der Gesamtwarenaustausch Japans stieg. Die nachstehende Tabelle gibt den Warenumsatz für die Vertragszeit bis zum Jahre 1911 wieder:

Jahr	Deutsche Einfuhr nach Japan	Japanische Ausfuhr nach Deutschland
	in Millionen Yen	
1898	43,0	10,3
1900	70,4	14,7
1902	49,8	27,6
1904	57,8	20,4
1906	88,0	25,9
1908	94,6	19,0
1910	89,3	36,8
1911	112,6	37,6

d) Der Handelsvertrag von 1911.

Der Handelsvertrag von 1896 wurde im Jahre 1910 von Japan mit einjähriger Frist gekündigt, nachdem die Verträge mit den anderen Staaten, die seit den neunziger Jahren im Vertragszustand standen, von Japan bereits gekündigt worden waren. Anlaß hierzu war wohl vor allem Japans Ziel, nunmehr die volle Zollautonomie ohne einschränkende Konventionaltarife zu erlangen, d. h. also die Beseitigung noch aller derjenigen Bestimmungen, die nach seiner Ansicht noch Reste aus früheren Zeiten waren und ihm einseitige Pflichten auferlegten.

Im Jahre 1906 hatte Japan nach dem Muster der deutschen Zollgesetzgebung von 1902 einen neuen, autonomen Zolltarif geschaffen.

[5]) Hiernach wurden z. B. Metallrohstoffe mit einem Zoll von 5% und Fertigwaren mit einem solchen von $7^1/_2$ und 10% belegt. Gewisse Einfuhrprodukte, wie z. B. Eisenbahnmaterialien unterlagen aber einer erleichterten Abgabe von 5%, weil diese Einfuhr im eigenen Interesse lag; ebenso wurde Kalisalpeter zu einem Zoll von 5%, Chinin zu 8% hereingelassen, während die übrigen Chemikalien mit 10% belastet wurden. Auch die übrigen Waren wurden mit einem Zoll von 10% belegt, nur Sohlleder mit 15%.

Als die Verhandlungen für den neuen deutsch-japanischen Handelsvertrag nun eingeleitet wurden, gestalteten sich diese recht schwierig, da Japan seinen neuen Tarif als Grundlage für die Handelsverträge ansah. Ferner wollte die japanische Regierung neben dem Handelsvertrag auch kein besonderes Tarifabkommen eingehen, machte dann aber doch geringe Zugeständnisse, als auch von Deutschland Konzessionen gemacht wurden. Daraus erklärt sich, daß in dem neuen Zollabkommen nur noch 11 Tarifnummern aufgenommen waren, während das frühere von 1896 noch 59 Tarifnummern aufzuweisen hatte. Die „Ermäßigungen", die Deutschland gegenüber dem autonomen Zolltarif erzielte, waren tatsächlich mit nur geringen Ausnahmen den früheren Zollsätzen gegenüber Erhöhungen, sodaß Japan aus dieser Seite des Vertrages von 1911 den größeren Vorteil zog. Außerdem hatte es sich feste Zollverhältnisse für einen großen Teil seiner Ausfuhr nach Deutschland gesichert. Deutschland aber war zu dem Eingehen dieses Handelsvertrages gezwungen, weil nur die Meistbegünstigung es im Wettbewerb mit den anderen Ländern gleichstellte, ihm insbesondere die Vorteile der japanisch-englischen und japanisch-französischen Tarifermäßigungen sicherte, die, wie, z. B. Anstrichwaren, verschiedene Arten von Woll- und Halbwollgeweben, Wollmusseline, einige Sorten Eisenbleche, Kraftfahrzeuge und Teile davon, Krimstecher usw., für die deutsche Ausfuhr sehr bedeutungsvoll waren. So zeigte sich denn auch als Folge des Vertrages, daß der deutsch-japanische Außenhandel zunahm, obwohl die deutschen Exporteure infolge der Anfeindungen der englisch-japanischen Presse einen schweren Stand auf dem japanischen Markte hatten. Daß die deutsche Ware sich trotzdem in Japan so gut zu halten vermochte, war wohl vor allem auf die Anpassungsfähigkeit der deutschen Ausfuhrindustrie an den japanischen Bedarf und auf die Qualität der deutschen Erzeugnisse zurückzuführen. Sie zog so Nutzen aus der zunehmenden Wirtschaftskapazität und den Industrialisierungsbestrebungen des Reiches der aufgehenden Sonne. Dieses aber, dem die deutschen Einfuhrzollermäßigungen entgegen kamen, konnte seinerseits seine Ausfuhr nach Deutschland steigern. Die Entwicklung des beiderseitigen Außenhandels 1911 bis 1913 geht aus nachfolgender Aufstellung hervor:

Jahr	Einfuhr Deutschlands aus Japan	Ausfuhr Deutschlands nach Japan
	in Mill. Mark	
1911	37,6	112,6
1912	43,1	110,6
1913	46,6	122,6

Bei dieser Zusammenstellung ist freilich zu berücksichtigen, daß von 1911 nur etwa die Hälfte unter Wirkung des Handelsvertrages gestanden hat, und daß das Jahr 1914 wegen seiner kriegswirtschaftlichen Einflüsse nicht mit aufgeführt ist.

II. Teil.

Die wirtschaftliche Entwicklung beider Länder in der Nachkriegszeit.

1. Deutschland.

a) Die Uebergangszeit nach dem Kriege.

Mit Ausbruch des Weltkrieges waren mehr oder weniger alle Fäden zerrissen worden, die die deutsche Volkswirtschaft mit dem Weltmarkt verbunden hatten. Die deutsche Industrie war von den Hauptzufuhrländern in Uebersee vollkommen abgeschnitten worden und sah sich gezwungen, sich unter den veränderten Verhältnissen den Zwangsmaßnahmen einer Rohmaterialbewirtschaftung zu fügen. Eine militärisch organisierte Wirtschaftspolitik trat immer mehr in Erscheinung, und zur Rationalisierung entstanden fast auf allen Wirtschaftsgebieten zwangswirtschaftliche Organisationen.

Am Schlusse des Krieges befand sich die deutsche Volkswirtschaft in äußerster Schwäche und Erschöpfung, die durch die Waffenstillstandsverhandlungen und den politischen Umsturz nur noch verschärft wurde. In dem Jahresbericht der Handelskammer Berlin von 1919 heißt es unter anderem: [6])

„Auch ohne Eintritt der inneren und äußeren Katastrophen hätte es der Zusammenfassung aller verfügbaren Kräfte bedurft, um in normale Wirtschaftsbahnen zu gelangen. Denn es galt, eine einseitig auf die Befriedigung des Kriegsbedarfs eingestellte und hierfür vielfach erweiterte Produktion zur Friedenszeit zurückzuführen, außerdem aber hunderte stillgelegter, ihrer wichtigsten Betriebs- und Hilfsmittel beraubter Arbeitsstätten wieder in Gang zu bringen; es galt ferner: den Heißhunger nach Waren aller Art im Inlande zu befriedigen, die während des Krieges zerrissenen Fäden wieder anzuknüpfen und den Millionen aus dem Felde heimkehrender Arbeiter Beschäftigung und Unterhalt zu schaffen."

Um dieser Lage gerecht zu werden, traten Handel und Industrie für sofortige Einführung einer freien Wirtschaft zum Wiederaufbau Deutschlands ein, die jedoch erst stufenweise im Laufe der nächsten Jahre durchgeführt wurde.

---

[6]) Jahresbericht der Handelskammer Berlin, Jahrgang 1919, S. 9.

Der normale Handel mit anderen Staaten wurde im Interesse der Währung lange Zeit durch Einfuhrverbote äußerst eingeschränkt. Nur durch das „Loch im Westen", das durch die Aufhebung der westlichen Zollgrenzen von den Besatzungsmächten künstlich geschaffen war, konnten England und Frankreich ihre überschüssigen Erzeugnisse leicht in dem linksrheinischen Gebiet absetzen, von wo sie dann auf dem Wege des Schleichhandels zu erheblichen Preisen auf den deutschen Inlandsmarkt weiter verschoben wurden. Da sich diese Ueberschwemmung des deutschen Inlandsmarktes durch die irreguläre Einfuhr schließlich zu einer Gefahr für die verschiedensten Zweige der deutschen Volkswirtschaft auswuchs, mußte die Einfuhrbeschränkung zum Teil fallen und ermöglichte nun eine, wenn auch zunächst noch geringe, doch mehr und mehr zunehmende Besserung auf dem Gebiet der Rohstoffversorgung. Wenn auch die eingeführten Rohstoffmengen in keinem Verhältnis zu dem großen Bedarf der deutschen Volkswirtschaft standen, wenn auch die Betriebe noch nicht in der Lage waren, ihre Leistungsfähigkeit ganz auszunutzen, so konnte doch wenigstens ein Teil des inländischen Bedarfes an Fertigerzeugnissen gedeckt und der ausländischen Konkurrenz langsam ein wirksamer Widerstand entgegengesetzt werden.

Eine starke Hemmung für den nun wieder einsetzenden Handel und die langsam wieder aufblühende auf Friedensbetrieb umgestellte Industrie machte sich aber in der immer größer werdenden Entwertung der deutschen Valuta geltend. Da Handel und Industrie bei den knappen im Inlande vorhandenen Mitteln stark auf ausländische Kredite angewiesen waren, konnte der notwendige Bedarf an Rohstoffen nicht immer in genügendem Maße eingeführt werden, andererseits hielten sich angesichts der wechselvollen politischen und wirtschaftlichen Lage Deutschlands die Kreditgeber stark zurück, sodaß auch aus diesem Grunde eine Stockung in der Lieferung von ausländischen Rohstoffen eintreten mußte. Nimmt man noch die Schwierigkeiten hinzu, die durch die beim Waffenstillstand und in Versailles erzwungene Abgabe eines großen Teiles der Lokomotiven Eisenbahnwaggons, fast der gesamten Handelsflotte sowie die Zwangslieferungen an das Ausland entstanden, so kann man in etwa ermessen, welche unendlichen Hindernisse zur Wiederaufrichtung der deutschen Industrie zu überwinden waren. Von der Zwangswirtschaft des Krieges war man zwar zur freien Wirtschaft wieder zurückgekehrt, aber die vorgenannten Faktoren wie Beförderungsschwierigkeiten, Kohlenmangel, unausreichende Rohstoffeinfuhr, dazu tiefgreifende Veränderungen in den Arbeitsverhältnissen lasteten zu stark auf der deutschen Volkswirtschaft, um ein schnelleres Wiederaufblühen zu ermöglichen und die alten Handelsbeziehungen nach Uebersee wieder in ihrem früheren Umfange aufzunehmen.

b) Die Markentwertung und die Maßnahmen der Regierung bis 1923.

Die Markentwertung, von der schon kurz die Rede war, hat sich auf die Gestaltung der deutschen Volkswirtschaft in sehr verschiedener Weise ausgewirkt. Schon während der zweiten Hälfte des Krieges konnte man ein langsames Sinken der deutschen Markwährung feststellen. Alle künstlichen Mittel, sei es nun Devisenordnung, sei es Regelung der Ein- und Ausfuhr konnten den Wert der deutschen Mark auf dem ausländischen Kapitalmarkt nicht festigen. Oktober 1918 stand er in New York auf 6,60 Mk. für einen Dollar. Mit Beendigung des Krieges sank die Mark dann mehr und mehr, bis sie 1923 schließlich zum völligen Verfall kam. (Vergl. nachfolgende Zusammenstellung.)

Das Abgleiten der Mark im Auslande erschwerte die Lage der deutschen Volkswirtschaft zunächst insofern noch weiter, als sich die wie geschildert ohnehin schwierige Rohstoffversorgung auf allen Gebieten weiter verschärfte und dadurch die Produktion heruntergedrückt wurde.

Monatsdurchschnittskurse 1919–1923

für telegraphische Auszahlungen an der Berliner Börse
1 Dollar = 4,20 RM.

Jahr	Jan.	Febr.	März	April	Mai	Juni	Juli
1919	8,19			12,58			15,06
1920	64,80	99,11	83,89	59,64	46,48	39,13	39,48
1921	64,91	61,31	62,45	63,53	62,30	69,36	76.67
1922	101,80	207,80	284,20	291,—	290,10	317,40	493,20
1923	17 972	27 917	21 190	24 456	47 670	109 996	353 411

Jahr	August	September	Oktober	November	Dezember
1919			26,81		
1920	47,74	57.98	68,17	77,24	73,00
1921	84,31	104,91	150,20	262.96	191,93
1922	1134,50	1465,80	3180,90	7183,10	7589,30
1923	4 620 455	98 860 000	25 260 000 000	2 194 000 000 000	4 200 000 000 000

Auf der anderen Seite hatte die Markentwertung eine äußerst starke Nachfrage der Inlandsverbraucher zur Folge, die befürchteten, ihren weiteren Bedarf demnächst zu weit höheren Preisen decken zu müssen. In fast allen Industriezweigen setzten „Angstkäufe" weit über den normalen Bedarf ein, die die verschiedenen Industrien viele Monate mit Aufträgen bedachten, aber auch die noch vorhandenen Läger völlig räumen ließen.

Allmählich aber griff in weiten Kreisen der Bevölkerung eine fortschreitende Verarmung um sich. Zwar suchte man mit Hilfe vermehrten Notendruckes die Löhne und Gehälter den Preisen anzugleichen, man erreichte hierdurch jedoch nur das Gegenteil, daß nämlich die deutsche Währung weiter ins Unermeßliche sank. Mit jedem neuen Marksturz vergrößerte sich das ungesunde Verhältnis zwischen den Lebensmittel- und Bedarfsartikelpreisen auf der einen und den Einkommen auf der anderen Seite. Die Folge war, daß nunmehr eine der bisherigen entgegengesetzte Entwicklung des Binnenmarktes einsetzte.

Der Inlandskonsum ebbte ab, da breite Bevölkerungsschichten nicht nur nicht mehr die entbehrlichen Luxusgegenstände kaufen konnten, sondern selbst der Einkauf der unentbehrlichen Bedarfsartikel des täglichen Lebens immer größeren Schwierigkeiten begegnete. Selbstverständlich blieb der Währungsverfall auch auf den ausländischen Wettbewerb in Deutschland nicht ohne weitgegende Wirkungen. Da sich die Inlandspreise während der Inflation fast ständig unter den Weltmarktpreisen hielten, entstanden für die ausländischen Industrien auf dem deutschen Inlandsmarkt Hindernisse, die sie nicht so leicht überwinden konnten. Die immer weiter sinkende deutsche Mark verhinderte immer von neuem eine Angleichung an den Kurswert der Mark im Auslande und wirkte daher für die Auslands-Einfuhr nicht anders wie ein Hochschutzzoll.

Besonders bedeutsam waren schließlich auf der anderen Seite die Folgen umgekehrt für den deutschen Export ins Ausland. Sein Radius war zunächst vielfach dadurch beschränkt, daß im Lande selbst noch Warenknappheit, die Befriedigung verlangte, herrschte, dann aber, wie sich die Verhältnisse des Binnenmarktes änderten, verschob sich auch die Lage gegenüber dem Außenmarkt völlig. Wenn nämlich die verschiedenen Industrien wie Montanindustrie, Textilindustrie usw. zunächst eine starke Einschränkung ihrer Konkurrenzfähigkeit auf dem Weltmarkt im Vergleich zur Vorkriegszeit befürchtet hatten, so änderten sich diese Verhältnisse trotz des starken Anwachsens der Herstellungskosten und der infolge des verlorenen Krieges auferlegten Lasten hier zu ihren Gunsten. Die relativ hohe binnenländische Zahlkraft der Mark und eine künstliche Verbilligung der Nahrungs-

mittel brachten ein Niedrighalten der Löhne mit sich, das wiederum eine Verbilligung deutscher Halb- und Fertigfabrikate zur Folge hatte. Als lohnverbilligende Faktoren seien dabei noch insbesondere die zwangsweise Niedrighaltung der Wohnungsmieten und die Verbilligung des Brotes durch das Umlageverfahren genannt; die Industrie zog hieraus auf Kosten der Landwirtschaft und des Hausbesitzes ihren Nutzen. Während der Annäherung der Inlandspreise an die Auslandspreise nur langsam vor sich ging, verfiel die Mark im Auslande viel schneller und erhöhte mit der Valutaspannung die Exportfähigkeit der deutschen Industrie, sodaß selbst die höchsten in Mark berechneten Preise meist noch nicht an die Weltmarktpreise heranreichten.

Diese Exportsteigerung aber, die gleichzeitig gute Arbeitsbeschäftigung bedeutete, hatte eine sehr große Schattenseite. Durch sie setzte ein „Ausverkauf" ein, der vielfach zu einer Verschleuderung des Nationalvermögens führte. Dabei wirkten nicht nur die Lieferungsaufträge des Auslandes mit, sondern auch in großem Maße die in starker Zahl das deutsche Land überflutenden Fremden aus valutastarken Ländern, die alle nur erreichbaren Waren aufkauften. Trotz scheinbaren Aufstiegs richtete sich die deutsche Volkswirtschaft so mehr und mehr zu Grunde, da die an das Ausland gegebenen Werte bei den vom Stundpunkt der Volkswirtschaft aus gesehen ganz unangemessenen Preisen nicht annähernd den eingetauschten Gegenwerten entsprachen. Dieser Schleuderexport erreichte seinen Höhepunkt in den letzten Monaten des Jahres 1923, in denen die deutsche Mark einen nie für möglich gehaltenen Niedergang fand, bis endlich Ende 1923 die Stabilisierung mit 1 Billion-Papiermark = 1 Rentenmark durchgeführt wurde. Sie war der Eckpfeiler des Systems von Regierungsmaßnahmen zur Regelung auch der Ein- und Ausfuhr, das sich in ihren Jahren ausgebildet und, wenn auch nur mit unvollkommenem Erfolg versucht hatte, jenen Schäden entgegenzuwirken. Nicht zuletzt gerade währungspolitische Gründe waren es gewesen, die bald nach Kriegsende das Reichswirtschaftsministerium für den Außenhandel folgende Programmpunkte aufstellen ließen:

1. **Einfuhr:**
   a) freie Einfuhr aller Rohstoffe,
   b) beschränkte Einfuhr von Halbfertigfabrikaten,
   c) keine Einfuhr von Fertigfabrikaten,

2. **Ausfuhr:**
   a) freie Ausfuhr von Fertigwaren.
   b) beschränkte Ausfuhr von Halbfertigfabrikaten,
   c) keine Ausfuhr von Rohstoffen.

Damit wollte man unter gleichzeitiger Errichtung von Reichswirtschaftsstellen für die Dauer der Uebergangswirtschaft die zwangswirtschaftliche Regelung des Außenhandels, wenn auch in beschränktem Umfange, beibehalten. Durch die Verordnung über die Außenhandelskontrolle vom 20. 12. 1919 wurde dementsprechend die Grundlage für die staatlichen Eingriffe geschaffen, die in der Folgezeit jenes Abströmen nationaler Vermögenswerte an das Ausland ohne entsprechenden Gegenwert von dem soeben die Rede war, verhindern sollte. Nach einer kurzen Zeit weitestgehender Handelsfreiheit brachte die Bekanntmachung vom 23. 12. 1919 die Wiedereinführung des Ausfuhrverbotes für Fertigwaren; mit Ausnahme von wenigen Luxusartikeln war die Ausfuhr fast sämtlicher Fertigwaren nur noch gegen vorherige Einholung einer Ausfuhrbewilligung möglich. Gleichzeitig wurde die Prüfung der Ausfuhrpreise angeordnet, damit nur solche Fertigfabrikate auf den ausländischen Markt kämen, die angemessene Preise erzielten. Mit der Ausführung der Außenhandelskontrolle wurden die verschiedensten Reichswirtschaftsstellen beauftragt, die mit zahlreichen Schwierigkeiten zu kämpfen hatten. So konnten insbesondere die im besetzten Gebiet vorhandenen deutschen Ein- und Ausfuhrbehörden ihre Tätigkeit im deutschen Interesse kaum ausüben, da im Verfolg der teilweisen Aufhebung der deutschen Zollhoheit an der Westgrenze durch die von der Entente auf Grund der „Sanktionen" getroffenen Maßnahmen das von der Rheinlandkommission in Bad Ems errichtete Aus- und Einfuhramt ohne Rücksicht auf die deutschen Bestimmungen Aus- und Einfuhrbewilligungen erteilte. Weiterhin wurde die Außenhandelskontrolle z. Teil dadurch sehr beeinträchtigt, daß eine Ueberwachung durch die Zollstellen an der Grenze infolge des außerordentlich starken Schmuggels die größten Schwierigkeiten bot.

Im Mai 1920 wurde durch die Reichsregierung die „soziale Ausfuhrabgabe" eingeführt, wodurch sich das Reich an den bei der Ausfuhr entstehenden sogenannten „Valutagewinnen" der Exportindustrien beteiligen wollte, um die Erträge aus den verschieden hoch bemessenen, prozentualen Abzügen vom Fakturenwert der Ausfuhrware sozialen Zwecken zuzuführen. Gegen die soziale Ausfuhrabgabe und die Ausfuhrkontrolle erhoben sich in Industrie und Handel aber bald Stimmen, die darauf hinwiesen, daß einmal kein ausreichender Spielraum zwischen dem Erlaß und dem Inkrafttreten der Bestimmungen liege, sodaß sich bei den bereits abgeschlossenen Auslandsgeschäften die größten Schwierigkeiten boten, und zum zweiten, daß die Ausfuhrabgabe zu einer Zeit der Aufwärtsbewegung der Mark im Auslande in Kraft trete, sodaß infolge der Gestaltung der inländischen Herstellungskosten auf der einen und der im Auslande erzielten Preise auf der anderen Seite beim Export, ein Valutagewinn kaum oder garnicht mehr zu erreichen war. Wenn auch die

Exportindustrien schließlich die Berechtigung der neuen Maßnahmen grundsätzlich anerkannten, so hielt doch der Kampf gegen die Ausfuhrkontrolle während ihres Bestehens an, da bei einer Markverbesserung die Ausfuhrabgabe infolge der Verringerung der Valutaspannung nicht tragbar erschien. Bei gelegentlich zurückgehendem Markkurse zeigten sich umso größere Schwierigkeiten als sich dieses starre System nicht den Bedürfnissen des wirtschaftlichen Verkehrs entsprechend dem Sinken oder Steigen der Mark angleichen konnte.

Wenn auch der deutschen Industrie bei der Wiedereroberung der durch den Krieg verlorenen Absatzmärkte im Auslande durch die Wiederaufrichtung der Ausfuhrkontrolle und die Ausfuhrabgabe, die einem Ausfuhrzoll gleichkam, starke Hindernisse entstanden, so wirkten sich doch beide im allgemeinen volkswirtschaftlichem Interesse während des katastrophalen Verfalles der Mark durch die In-Rechnung-Stellung in Auslandswährung, sowie durch die Preisprüfung günstig aus, da sie einen gewissen Damm gegen die Verschleuderung deutschen Volksvermögens an das Ausland darstellten und durch den Devisenablieferungszwang dem Reich einen wesentlichen Anteil aus dem Valutagewinn zum Nutzen der Allgemeinheit sicherte.

c) Die wirtschaftliche Entwicklung nach der Stabilisierung der deutschen Währung.

Mit dem Jahre 1924, d. h. also nach der Stabilisierung der Mark, brach für die Entwicklung der deutschen Volkswirtschaft eine neue Zeit an. Sie sah zunächst auf der einen Seite eine allgemeine Verarmung des deutschen Volkes und damit Schwäche des Binnenmarktes, auf der anderen Seite Industrien, die unter Mitwirkung der Reparationslieferungen und der Inflation eine zum Teil nicht unerhebliche Ausdehnung ihres Produktionsapparates getätigt hatten. Sie mußten angesichts dessen ihre Absatzwege zwangsläufig aufs neue zum Ausland richten, da nur eine starke Ausfuhrsteigerung die volle Ausnutzung der Produktionskapazität gewährleisten konnte Dazu kam noch ein weiteres.

Schon in der Vorkriegszeit hatte Deutschland eine passive Handelsbilanz. Infolge der durch das Versailler Diktat geschaffenen ungünstigen Lage war nun die Handelsbilanz weiterhin außerordentlich passiv, aber auch die Zahlungsbilanz hatte sich infolge Wegfalles verschiedener Aktivposten erheblich verschlechtert. Eine möglichste Steigerung der Fertigwarenausfuhr für eine günstigere Entwicklung der Außenhandelsbilanz war daher überaus wünschenswert. Aus der nachstehenden Tabelle ist ersichtlich, wie die Ausfuhr deutscher Waren in den Vierteljahrsabschnitten 1924/25 zugenommen hat.

Auswärtiger Handel [7])

im reinen Warenverkehr in Mill. RM.

Zeit	Einfuhr	Ausfuhr	Einfuhr- bezw. + Ausfuhr-Ueberschuß
1924			
I. Vierteljahr	1 976.6	1 350,4	626,2
II. „	2 421,8	1 469,2	952,6
III. „	1 590,2	1 722,4	+ 132,2
IV. „	3 096,0	1 988,9	1 107,1
Gesamt	9 084,6	6 530,9	2 553,7
1925			
I. Vierteljahr	3 378,2	2 033,6	1 344,5
II. „	3 005,8	2 083,3	922,5
III. „	3 387,1	2 244,1	1 143,1
IV. „	2 687,3	2 430.4	256,9
Gesamt:	12 458,4	8791 ,4	3 667,0

Auch in den Jahren nach 1925 hat sich die Aufwärtsbewegung des Außenhandels — abgesehen von geringen Schwankungen der Konjunktur — fortgesetzt. Die nachfolgende Tabelle zeigt, wie sich die Handelsbilanz in den nachfolgenden Jahren entwickelte. [8])

in Millionen Reichsmark

	1925	1926	1927	1928	1920	1930
Einfuhr im reinen Warenverkehr	11 744	9 701	13 801	13 650	13 447	10 393
Ausfuhr im reinen Warenverkehr ohne Reparations-Sachlieferungen.	8 930	9 930	10 376	11 733	12 663	11 328
Reparations-Sachlieferungen	492	631	579	663	819	707
Einfuhr (—) bezw. Ausfuhr (+) Ueberschuß ohne Reparations-Sachlieferungen	—2 814	+229	—3 425	—1 867	—783	+935
mit Reparations-Sachlieferungen	—2 322	+860	—2 847	—1 204	+36	+1 642

[7]) vergl. „Die weltwirtschaftliche Lage Ende 1925." Statistisches Reichsamt, Berlin 1925.

[8]) Zusammenstellung aus den Statistischen Jahrbüchern für das Deutsche Reich, Jahrgang 1928 und 1931.

Nimmt man das Jahr 1913 mit 100 an, so zeigt sich, daß Deutschland 1925 noch eine Ausfuhr von 58,3 v. H., 1926 = 65,4, 1927 = 67,8 v. H. und 1928 sogar schon 77,2 v. H. seiner Vorkriegseinfuhr erreichte. Im Hochkonjunkturjahr 1927 stand die Einfuhr mit rd. 13,8 Milliarden RM. auf ihrem höchsten Punkt nach dem Kriege, was auf die starke Steigerung des Bedarfes an Rohmaterialien und Fertigwaren zurückzuführen ist. Die Ausfuhr stieg vom Jahre 1925—1929 von Jahr zu Jahr, sodaß sie für diese Zeit eine Zunahme von rd. 42 v. H. zeigte. Hierbei muß jedoch berücksichtigt werden, daß die Steigerung der deutschen Ausfuhr seit 1925 durch den ungewöhnlichen Tiefstand dieses Ausgangsjahres bewirkt wurde, wie ihn kein anderes Land der Welt erlebte, und daß trotzdem die Wiedergewinnung der durch den Krieg verlorenen Absatzmärkte nur zu einem Teil gelang.

In engster Verbindung mit der wirtschaftlichen Lage Deutschlands steht seine Handels- und Zollpolitik, die auch bezüglich des Warenaustausches mit dem fernen Osten eine nicht unwesentliche Rolle gespielt hat. Die Versuche der deutschen Regierung, den Ausverkauf Deutschlands aufzuhalten, sind bereits auf Seite 29/30 und 38 ff. behandelt worden. Durch die Zwangsmaßnahmen des Versailler Diktates gebunden, hatte Deutschland als fast einziges wirksames Mittel der Handelspolitik die Handhabung der Ein- und Ausfuhrverbote bis zur Stabilisierung der deutschen Mark; 1924 begann aber ein allmählicher Abbau der staatlichen Außenhandelskontrolle. Schon zur Zeit der Stabilisierung der Mark nahm die Zahl der aus- und einfuhrfreien Waren zu, während ein langsamer Abbau des Ein- und Ausfuhrverbotsystems zu bemerken war. In der Mitte des Jahres 1925 waren schließlich alle Ausfuhrhandelsstellen beseitigt, sodaß allein noch der Reichskommissar für Aus- und Einfuhrbewilligungen zur Erteilung von Aus- und Einfuhrgenehmigungen vorhanden war.[9]) Wenn hiernach der Ein- und Ausfuhr beim Vorliegen der besonderen Genehmigung nichts mehr im Wege stand, so wurde doch der Außenhandel durch die Handhabung dieser besonderen Genehmigungen im gewissen Sinne noch staatlich geregelt. Erst durch den Erlaß der Zolltarifnovelle vom August 1925, mit der die handelspolitischen Verhältnisse neu geordnet wurden, fand die staatliche Regelung ihr Ende. Zu gleicher Zeit mit der Zolltarifnovelle wurden vom 1. Oktober 1925 durch die Verordnung vom R. W. M. über die Einfuhr von Waren vom 25. September 1925,[10]) und die Verordnung des Ministers für Ernährung und Landwirtschaft über die weitere Aenderung der Bekannt-

[9]) Harms erwähnt in seinem Buche über die Zukunft der deutschen Handelspolitik noch 33 Positionen des Zolltarifes, meist Agrarerzeugnisse, auf denen noch Ausfuhrverbote ruhten. Noch größer waren die noch Ende 1924 bestehenden Einfuhrverbote, deren Zahl auf 457 angegeben wird.

[10]) R.G.Bl. I 1925.

machung betr. das Verbot der Ausfuhr von Waren vom 25. September 1925, der später noch einige Verordnungen folgten, die noch vorhandenen Ein- und Ausfuhrverbote bis auf wenige Ausnahmen ganz aufgehoben. Die deutsche Zollpolitik konnte nunmehr zu stärkerer Wirkung gelangen, zumal am 10. Januar 1925 auch die Fesseln fielen, die der deutschen Volkswirtschaft durch die Bestimmungen der Artikel 264—267 des Versailler Diktates auferlegt waren. Hiernach mußte nämlich Deutschland auf die Dauer von 5 Jahren seit Inkrafttreten des Diktates die einseitige Meistbegünstigung gegenüber allen Unterzeichneten des Diktates zugestehen, sowie nach Artikel 268 für die gleiche Zeit den aus Elsaß-Lothringen stammenden Erzeugnissen volle Zollfreiheit im Inlande gewähren. Die ausländischen Waren hatten also bei ihrer Einfuhr in das deutsche Zollgebiet den Vorteil der Meistbegünstigung, die deutschen Waren aber unterlagen in den meisten Staaten den gerade zur Abwehr der deutschen Konkurrenz zum Teil noch erhöhten Maximal = bezw. Generaltarifen, deren Sätze oft die anderen Staaten gewährten Vertragstarife um ein vielfaches überstiegen. Der Ablauf dieser einseitigen Behandlung war für die deutsche Volkswirtschaft von außerordentlicher Bedeutung, da nunmehr der uneingeschränkte Konkurrenzkampf auf dem Weltmarkte einsetzen konnte.

Schon durch das Gesetz vom 5. August 1922 über die Ermächtigung zu vorübergehenden Zolländerungen [11]) hatte die Reichsregierung das Recht erhalten, bei dringenden wirtschaftlichem Bedürfnis mit Zustimmung des Reichsrates und Reichstagsausschusses sowohl die Eingangszölle zu erhöhen, als auch bisher zollfreie Waren mit Zöllen zu belegen. Auch eine völlige Revision des Zolltarifes von 1902 zur Anpassung der Zollsätze an die veränderten Verhältnisse der Nachkriegszeit wurde ins Auge gefaßt, sie ist freilich nie ganz durchgeführt worden. In Geltung trat die bereits (Seite 46) erwähnte Zolltarifnovelle vom 17. August 1925 [12]) deren Dauer zunächst nur bis zum 31. 7. 1927 vorgesehen war, dann aber bis zum 31. 12. 1929 ausgedehnt [13]) und schließlich durch das Gesetz über die Zolländerungen vom 22. 12. 1929 auf unbestimmte Zeit verlängert wurde. [14])

Diese Zolltarifnovelle von 1925 zeigte überwiegend schutzzöllnerische Tendenzen. Trotz der Kundgebung fast sämtlicher Vertreter der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften anläßlich der Stuttgarter Tagung des Vereins für Sozialpolitik im September 1924, [15]) wurden die Industriezölle zum Teil erheblich erhöht und neue Agrarzölle eingeführt. Im Juli 1926 wurden dann für verschiedene Agrarprodukte ermäßigte Uebergangssätze geschaffen.

[11]) R.G.Bl. I 1922, S. 709.
[12]) R.G.Bl. I 1925, S. 261.
[13]) R.G.Bl. I 1927, S. 180.
[14]) R.G.Bl. I 1929, S. 227.
[15]) Chr. Eckert: Umstellung der deutschen Handelspolitik, Halberstadt 1924.

d) Die Weltkrise.

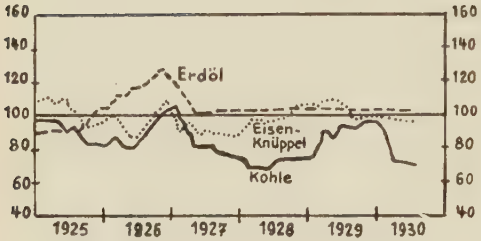
Das Jahr 1926 hatte noch, wenigstens zu Beginn unter starken Deflationserscheinungen gestanden, doch traten schon die ersten Anzeichen einer leichten Besserung in der Wirtschaftslage Deutschlands in Erscheinung, die auch im folgenden Jahre anhielten. Die Konjunktur zeigte im Laufe des Jahres 1927 und bis in das Jahr 1928 eine starke Aufwärtsentwicklung, die sich teilweise sogar bis zur Hochkonjunktur steigerte. Indessen war bald wieder ein gewisses Abflauen der Hochkonjunktur zu bemerken, das sich in einzelnen Abschnitten rapide fortsetzte. Die deutsche Wirtschaft geriet wieder in immer tiefere Depressionen, in wirtschaftliche Schwierigkeiten, die wohl zum Teil in den besonderen Verhältnissen der Reparationsfrage und deren Folgen zu suchen sind, die aber auch zum erheblichen Teil eine Teilerscheinung der allgemeinen Weltwirtschaftskrise darstellten. Während in den Vorjahren die deutsche Volkswirtschaft im wesentlichen in einer gegensätzlichen Entwicklung zur Weltwirtschaft bezw. zur Wirtschaft der meisten außerdeutschen Staaten stand, zeigte sich nun zum ersten Male seit dem Kriege ein Gleichlaufen der deutschen mit der weltwirtschaftlichen Konjunktur, wenigstens mit der weltwirtschaftlichen Industrie-Konjunktur. Mit Ausnahme weniger Länder, z. B. Frankreich, stellte sich schon im Herbst 1929 eine gleichmäßige Konjunkturverschlechterung ein, die immer größer wurde und zu einer äußerst gespannten Depression führte. Welch katastrophale Einwirkungen sie zeitigte, geht aus den in der Tabelle II dargestellten Preisstürzen hervor. Daß diese Depression auf dem Weltmarkte, die vor allem auf die industrielle Ueberproduktion und Störung der landwirtschaftlichen Struktur in der Welt zurückzuführen ist, auch auf Deutschland einwirken mußte, war selbstverständlich. Auch hier das Bild der rückläufigen Produktion mit ihren Folgen des Preissturzes, und der zunehmenden Arbeitslosigkeit. Während bei einer Indexziffer von 100 für 1928 das Jahr 1929 noch eine industrielle Produktion von 109,8 zeigte, fiel sie im März 1930 auf 94,2 und im Juni 1930 sogar auf 85,7. In diesen Prozeß des Konjunkturrückganges wurden auch, ja sogar in ganz besonderem Maße, die Produktionsgüter-Industrien mit hineingezogen. Man versuchte zwar zunächst die beginnende Depression in ihren Auswirkungen bei diesen Industrien dadurch aufzuhalten, daß man auf Lager arbeiten ließ; mit dem Anschwellen der wirtschaftlichen Schwierigkeiten des Jahres 1930 aber mußten mehr und mehr Produktionseinschränkungen durchgeführt werden.

Auch in den Verbrauchsgüterindustrien machte sich ein starker Rückgang in der Produktion bemerkbar, der hier sogar schon etwas früher in Erscheinung trat, da diese Industrien weitgehend von dem Fallen oder Steigen der Rohstoffpreise abhängig sind. (Tabelle III) Dabei ist es interessant zu beobachten, daß die Konsumgüter der Gesamtentwicklung der Rohstoffpreise nur langsam folgen. Berech-

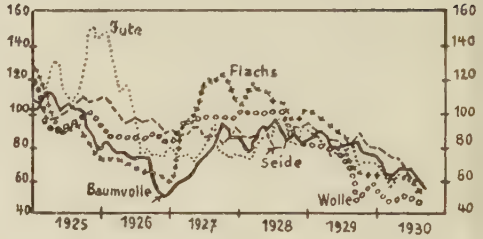
Warenpreise auf dem Weltmarkt

1924/26 = 100

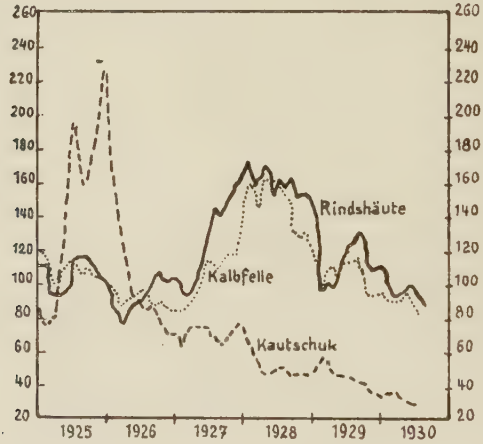
Kohle, Erdöl, Eisen.



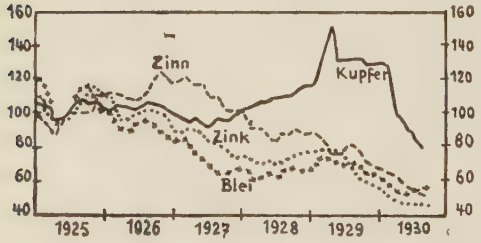
Textil-Rohstoffe



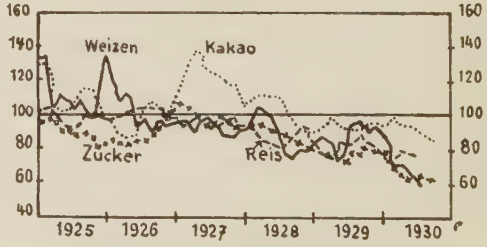
Häute, Felle, Kautschuk



Nahrungs- und Genußmittel



Nichteisenmetalle



net man dabei den Hundertsatz, um den die Produktion seit dem Jahre 1929 zurückgegangen ist, so muß man feststellen, daß Deutschland seine Produktion um etwa 50 v. H. [16]) einschränken mußte, d. h. auf einen Stand, der in vielen Wirtschaftszweigen z. B. bei Eisen, Kohle, Nahrungsmittel und im Baugewerbe die Zahlen des vorigen Jahrhunderts erreichte. Aber bedeutend höher als die mengenmäßige ist der Rückgang des Produktionswertes, der, wie die nachstehende Tabelle zeigt, von 7 Milliarden auf 3,5 Milliarden zurückging.

Zeit	Brutto-Produktionswert betrug im Monatsdurchschnitt	Anteil an der industriellen Weltproduktion in Hundertteilen
1928	7,0 Milliarden	11,6 v. H.
1930	5,3 „	10,3 v. H.
1931	4,0 „	9,7 v. H.
1932	3,5 „	9,2 v. H.

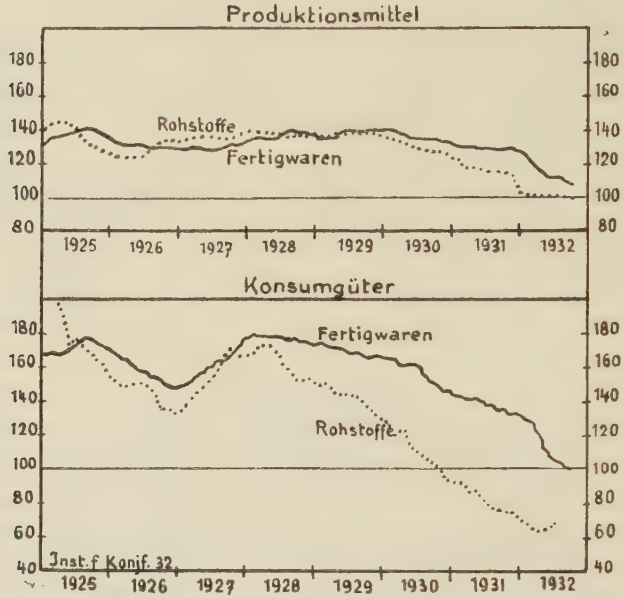
e) Der Bankenzusammenbruch.

Wenn man trotzdem anfangs 1930 gehofft hatte, daß sich die Wirtschaftslage und damit auch die Arbeitslosigkeit infolge der Saison bessern würde, täuschte man sich erheblich. Der gerade 1930 erfolgende Zusammenbruch der Banken und Industriekonzerne wirkte sich auf die Bewegung des Arbeitsmarktes in so katastrophaler Weise aus, daß die Kurve der Arbeitslosigkeit Anfang 1931 auf annähernd 5 und Anfang 1932 auf über 6 Mill. stieg. Was nutzte es der deutschen Regierung, daß sie Verordnungen über Verordnungen zum Schutze der deutschen Wirtschaft erließ; was nutzten ihre Bemühungen in London und Chequers um Hilfe für die Krisenlage in Deutschland. Wohl erkannte man in Amerika und England, daß Deutschlands Ruin den weiteren Zusammenbruch der Weltwirtschaft herbeiführen könnte; wohl griff der amerikanische Präsident Hoover durch seinen Plan des Reparationsfeierjahres zur Unterstützung Deutschlands ein, doch ein weiteres Absacken der deutschen Wirtschaft konnte nicht vermieden werden. Herbeigeführt durch die kurzfristige Verschuldung Deutschlands, die bei einer Gesamtverschuldung von etwa 20 Milliarden RM. vor der Krise 8 Milliarden RM. betrug und deren weitaus größter Teil in Deutschland langfristig angelegt war, erfolgte am 13. Juli 1931 der Zusammenbruch der Darmstädter und Nationalbank, weitere Geldinstitute wurden in Mitleidenschaft gezogen und Banken und Sparkassen mußten auf Anordnung der Regierung einige Tage ihre Schalter geschlossen halten, um einen Run auf die Depositen- und Sparkonten zu vermeiden. Es folgte ein Deflationszustand mit all seinen Begleiterscheinungen, abnehmendem Zahlungsmittelumlauf, zunehmender Arbeitslosigkeit, fallende Preise usw. Die Regierung versuchte durch

[16]) Produktionsindexziffer 1928 = 100.

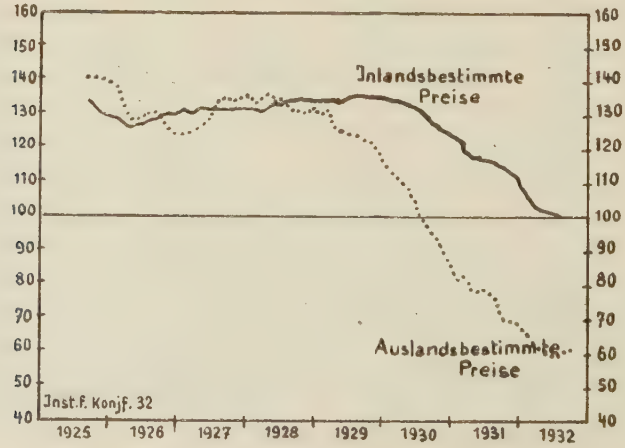
Bewegung der Rohstoff- und der Fertigwarenpreise

1930 = 100



Indexziffern der Inlands- und Auslandsbestimmten Preise industrieller Rohstoffe und Halbwaren

1930 = 100



zahlreiche Maßnahmen noch Schlimmeres zu vermeiden. Die bereits erwähnte Schließung der Banken und Sparkassen sowie Eingriffe in das Börsenwesen waren nur Maßnahmen von kurzer Dauer, doch noch einige bedeutende Anordnungen müssen erwähnt werden, die im Laufe der Zeit und für längere Dauer getroffen wurden.

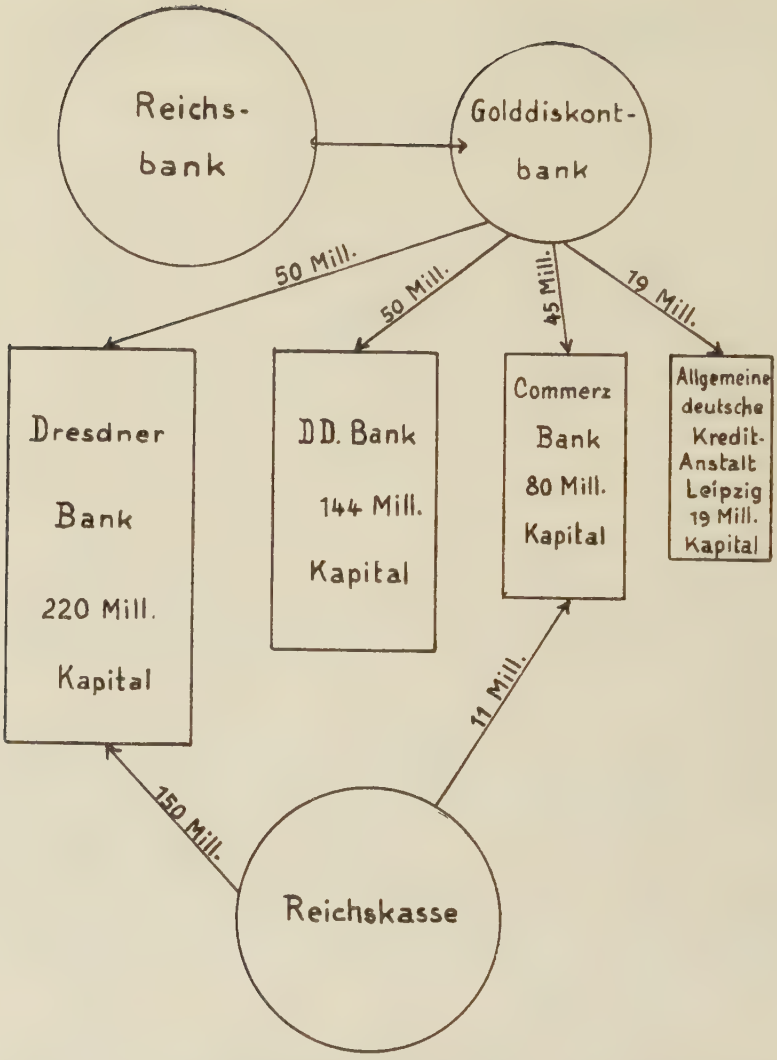
Zur Hebung der deutschen Kreditwürdigkeit im Auslande wurde durch die Notverordnung vom 8. 7. 31 zunächst eine Wirtschaftsgarantie geschaffen, d. h. die Unternehmer aufbringungspflichtiger Betriebe im Sinne der Industriebelastung, deren Betriebsvermögen 5 Millionen übersteigt, mußten anteilig bis zum Gesamtbetrage von 500 Millionen RM. für etwaige Ausfälle aus Kreditgeschäften haften, die innerhalb der nächsten zwei Jahre getätigt werden sollten.

Für die zusammengebrochene Darmstädter- und Nationalbank übernahm das Reich die Ausfallbürgschaft für die Erfüllung der Verbindlichkeiten der Bank und kam im Laufe der Zeit noch weiteren Bankinstituten zu Hilfe, nachdem größere Fusionen durchgeführt waren. Das nachstehende Schaubild zeigt, in welchem Umfange das Reich bezw. die Reichs- oder Golddiskontbank Mittel zur Verfügung stellte.

Durch die Verordnung vom 19. 2. 1930 folgte die Regelung der Bankenaufsicht, indem bei der Reichsbank ein Kuratorium für das Bankgewerbe aus 5 Mitgliedern und ein Kommissar für das deutsche Bankgewerbe geschaffen wurde, durch deren Zusammenarbeit man für die deutsche Kreditwirtschaft und ihre Beziehungen zum Auslande sowie für die allgemeine Bankpolitik, sich weitgehensten Erfolg versprach. Um mit den Auslandsgläubigern ein Uebereinkommen zu treffen, wurde am 19. 8. 30 in Basel das Wiggin- oder Stillhalteabkommen getroffen, worin die Beziehungen der deutschen und ausländischen Banken geregelt wurden; es erfaßte etwa $5^1/_2$—6 Milliarden kurzfristige Auslandsschulden, die zunächst für 6 Monate prolongiert, am 1. März 1932 aber weiter verlängert wurden. Schließlich ist noch die Devisenbewirtschaftung zu nennen, in der die Devisen der Zwangswirtschaft unterworfen, der Devisenhandel bei der Reichsbank konzentriert und der Erwerb von Devisen nur zu volkswirtschaftlich berechtigten Zwecken zugelassen wurde.

f) Die allgemeine Weltwirtschaftslage.

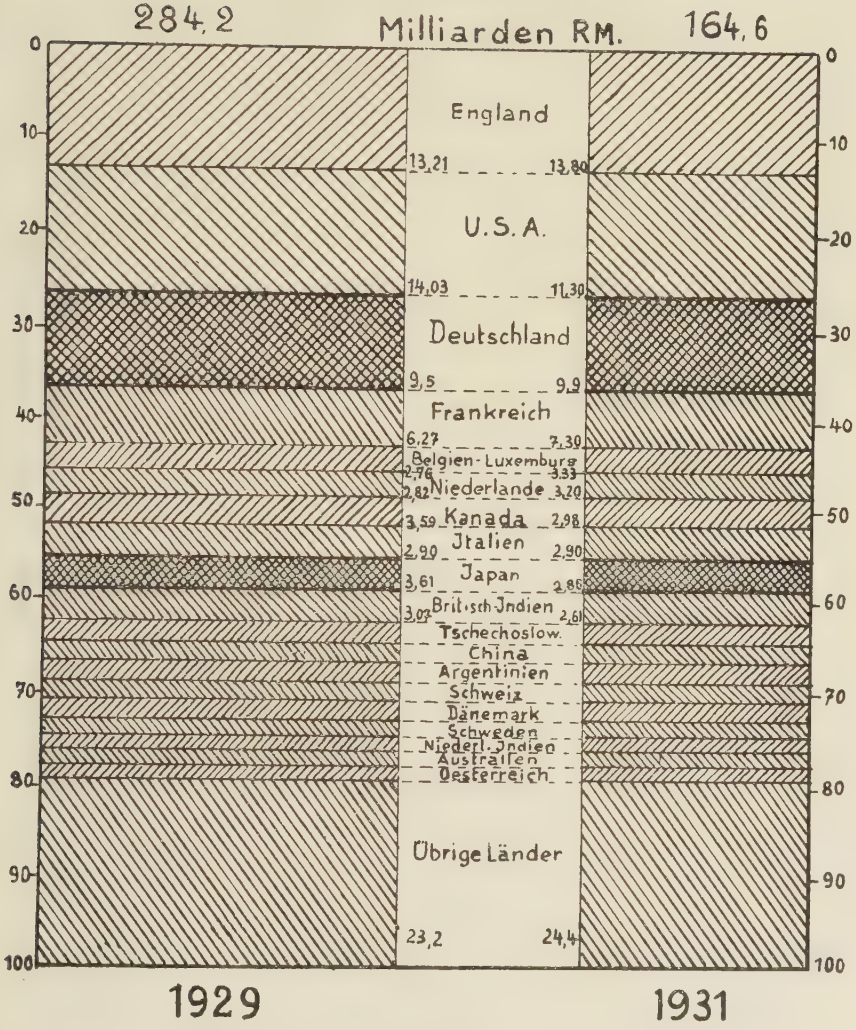
Schon zuvor wurde darauf hingewiesen, daß durch den Weltkrieg die handelspolitischen Beziehungen Deutschlands zerrissen wurden. Aber nicht nur Deutschland allein, sondern fast alle am Welthandel interessierten Völker hatten unter den Einwirkungen des Krieges zu leiden, was sich auf den internationalen Handelsverkehr übertrug. Sowohl die reduzierte Schiffstonnage, herbeigeführt durch die deutschen Uboote, als auch die englische Blockade, zogen eine erhebliche



Frachtenverteuerung nach sich. Aus der Not geboren, entstanden Industrien in Ländern, die bisher, wie z. B. Japan, Indien und die ABC-Staaten Südamerikas, nur Konsumländer gewesen waren, da sie nunmehr von ihren bisherigen Lieferanten abgeschnitten wurden. Durch den Vertrag von Versailles wurden zahlreiche neue Staaten geschaffen, die ihre eigenen nationalen Industrien gründeten, ganz gleichgültig, ob diese organisch wachsen konnten oder künstlich geschaffen werden mußten. Die Weltwirtschaft hatte sich also in ihrer Struktur

Aussenhandelsumsätze in 91 Ländern

Anteile der Länder in v. H.



Deutschlands Stellung im Welthandel.

verändert, und ein Einspielen dieser Riesenräder der Wirtschaft schien umso schwerer, als die Forderungen von Versailles und die Fortsetzung des Krieges nach dem eigentlichen Kriegsende mit wirtschaftlichen Mitteln, zu einer Atmosphäre des Mißtrauens führte. Der Mangel an Vertrauen in die Stabilität der Verhältnisse bewirkte eine völlige Umstellung im handelspolitischen Denken der Völker, die schließlich Autarkiebestrebungen in nie gesehener Form zur Folge hatte. Mag hierbei vielleicht auch das Beispiel Deutschlands im Weltkriege, das damals von fast allen Rohstoffquellen abgeschnitten war, und das begreifliche Bestreben, bei ähnlicher Gelegenheit nicht in eine gleiche Lage zu kommen, stark fördernd gewirkt haben, mag die durch die Reparationsleistungen herbeigeführte Forcierung des deutschen Exports (S. 36) bei gleichzeitigem Rückgang des Welthandelvolumens einen weiteren Antrieb gegeben haben, das Streben der Völker ging von der „Weltwirtschaft" zur „Nationalwirtschaft". Aengstlich suchte jeder Staat sein Volksvermögen zu schützen. „Grenzen zu!" „Kauft einheimische Waren!" so hieß es überall. Auf vier verschiedenen Wegen versuchten sich die Volkswirtschaften abzuschließen, indem sie sich

1. durch überhöhten Zollschutz,
2. durch Einfuhrkontingente, Einfuhrverbote, Einfuhrmonopole,
3. Devisenzwangsbewirtschaftung,
4. Währungsdumping

vor der Konkurrenz und Einfuhr anderer Länder schützen.[17])

1932 — von etlichen früheren Fällen, die noch dazu fast immer auf Agrarprodukte Anwendung fanden, abgesehen, — ist das Geburtsjahr der Kontingentierungen, des übelsten aller Handelshemmnisse im Austausch von Industrieerzeugnissen auf den Weltmärkten. Seine Wiege stand in Frankreich. Zwar veranlaßten die englischen Runcinamzölle von November 1931, die zahlreiche Industrieerzeugnisse mit 50prozentigen Zöllen belegten, das französische Dekret von März 1932 über Einfuhrkontingente für Textilwaren. Aber mag auch dieser Erlaß nur eine Warnung an England gewesen sein, sich auf seine freihändlerischen Grundsätze zu besinnen, so gab Frankreich damit den Auftakt. Seinem Beispiel folgten Belgien, Holland, Dänemark, Schweiz, Türkei, schließlich England selbst und noch viele andere Länder. (Vergl. Tabelle S. 62.) Zu Beginn nur als Abwehrmaßnahme gedacht, ist das Kontingent schnell zur handelspolitischen Angriffswaffe geworden, und die Handelsverträge des Jahres 1932 stehen weitgehend in seinem Zeichen.

Hinzu kamen noch all die anderen Erschwerungen, wie diffizile Handelsvertragsverhandlungen — z. B. in der Schweiz —, Boykottierung fremder Waren — z. B. in Italien, veranlaßt durch die „Bata-

[17]) Siehe Zusammenstellung S. 62/63.

Autarkiemaßnahmen der Länder nach dem Stand von Mitte 1932.

(Entnommen Nr. 2 der Braunen Wirtschaftspost für Jahrgang 1932)

Staaten	Ueberhöhter Zollschutz	Einfuhrkontingente, Verbote Monopole	Devisenzwangswirtschaft	Valutadumping
	1	2	3	4
Deutschland	+		+	
England	+			+
Niederland	+	+	+	
Belgien	+	+		
Frankreich	+	+	+	
Dänemark		+	+	+
Schweden	+			+
Norwegen	+			+
Finnland	+		+	+
Estland		+	+	
Lettland		+	+	
Litauen		+		
Spanien	+		+	
Portugal	+			+
Italien	+			
Tschechoslowakei	+	+	+	
Österreich		+	+	
Ungarn			+	
Griechenland	+	+	+	+
Türkei	+	+	+	+

Staaten	Ueberhöhter Zollschutz	Einfuhrkontingente, Verbote Monopole	Devisenzwangswirtschaft	Valutadumping
	1	2	3	4
Rumänien			+	
Südslawien				
Bulgarien		+	+	
Polen		+		
Schweiz		+		
Sowjetrußland		+		
Japan	+			+
Siam		+		+
Indien				+
Australien	+			+
Vereinigte Staaten	+			
Argentinien	+		+	+
Brasilien			+	+
Chile			+	
Bolivien			+	+
Ecuador	+		+	+
Columbien		+	+	
Venezuela			+	
Urugney			+	
Niceragua			+	
Mexiko				+
El. Salvador				+
Costerika			+	
Persien		+	+	

glia del Grano" —, oder Propaganda für nur einheimische Produkte, wie z. B. in Großbritanien mit der „Buy British" Propaganda. Es würde aus dem Rahmen dieser Arbeit herausfallen, würden alle diese Erschwerungen in den einzelnen Ländern herausgestellt werden.

Deutschland sprach in einer offiziellen Rundfunkrede am Ende des Jahres 1931 warnend von dem Fehdehandschuh, den es aufnehmen werde, sofern man ihm seine Märkte versperrte, desgleichen prägte Englands Premierminister das Wort „Irrsinnige Wirtschaftspolitik", aber die Weltmärkte verschlossen sich den deutschen Waren doch immer mehr. Wohl versuchte man mit kleinen Maßnahmen, wie Tauschhandel, Clearing-Verfahren und ähnlichen eine Besserung zu schaffen, auch der Hoover-Plan (S. 55) hätte in seinen Grundgedanken vielleicht zu einer radikalen Aenderung der Weltwirtschaftslage führen können, doch er wurde sabotiert, und seine Wirkungen verloren an Bedeutung.

Und doch zeigte das Jahr 1932 schon erste Ansätze einer Erleichterung des Warenaustausches in der Weltwirtschaft. Genannt seien z. B. das Abkommen von Ouchy zwischen Holland, Belgien und Luxemburg. Einen ähnlichen Ansatz machte der im Haag tagende Oslo-Block, der schon vor der Weltwirtschaftskonferenz eine Einigung über bestimmte Fragen, z. B. Bekämpfung der Handelshemmnisse und Ausbau des Protektionismus anstrebte. Auch die Beschlüsse der Konferenz von Stresa hatten den Zollabbau durch Prüfungen zum Zweck. Sie waren unbestreitbar wertvolle Ansätze für eine wirtschaftliche Gesundung Europas, besonders nachdem bessere deutsch-italienische Vorschläge den bekannten Plan des französischen Außenministers Tardieu über eine Donauförderation vereitelten.

Neben der Frage der Zollpräferenzen sollte auch die Meistbegünstigungsfrage nunmehr endgültig gelöst werden. Hierbei wird wohl die von der Internationalen Handelskammer geleistete Vorarbeit Erwähnung finden. Sie tritt für den Grundsatz der unbedingten Meistbegünstigungsklausel ein und findet sich damit in Uebereinstimmung mit der Deutschen Regierung und den führenden deutschen Wirtschaftskreisen. Anderseits verkennt Deutschland nicht die Notwendigkeit von Präferenzabkommen, zumal es Oesterreich gegenüber an die Zusagen gebunden ist, die es auf dessen Appell an die 6 Großmächte schon im Februar 1932, sowie Zusicherung auf Gewährung von Vorzugszöllen für österreichische Waren gegeben. Als weiteres Zeichen einer beginnenden Einsicht konnte man deuten, daß Frankreich und Belgien eine gewisse Kontingentsmüdigkeit zeigten. Englands Absichten waren freilich nach wie vor undurchsichtig, obwohl es auch Zusagen auf Zollabbau gegeben hatte. Am 1. März 1932 ging es nach 87jährigem Freihandel zum gebundenen Verkehr über und es trat ein Generalzolltarif in Kraft, dem am 26. 4. 32 gestaffelte Zölle und im

September nochmals Zollerhöhungen folgten. Eine Vertiefung des bisherigen Präferenzsystems zwischen dem britischen Mutterlande und seinen Dominions war das wichtigste Ergebnis der Empire-Konferenz in Ottava. In welchem Umfange es sich auswirken wird, ist noch nicht zu übersehen, doch haben die Stimmen schnell zugenommen, die die Konferenz als einen Schritt nicht zum Zollabbau sondern zur weiteren Fesselung des Welthandels ansehen.

Auch in Uebersee machten sich Symptome beginnenden wirtschaftlichen Verständnisses bemerkbar, mochten sie nun aus dem Erkennen der eigenen Not, aus Selbsterhaltungstrieb oder aus einem anderen Grunde geboren sein. Selbst Kanada mit dem bisher der Generaltarif galt, hat 1932 mit Deutschland einen Handelsvertrag abgeschlossen. Auch mit Argentinien wurde eine Verständigung herbeigeführt, weil das vereinbarte argentinisch-chilenische Handelsabkommen mit Herabsetzung der Zölle auf 50 v. H. für verschiedene Waren dem deutsch-argentinischen Handelsvertrag widersprach, zumal Deutschland in Argentinien nicht wie England, Frankreich oder Italien unbedingte sondern nur bedingte Meistbegünstigung genoß. Im fernen Osten besteht mit China ein Handels- und Schiffahrtsvertrag auf dem Boden des Vertragstarifes und der Meistbegünstigung. Mit dem neu geschaffenen Staat Manchukuo besteht Warenaustausch, doch sind handelspolitische Bindungen noch nicht getroffen worden. Die Bedeutung des Warenaustausches mit Japan wird noch im nächsten Teil besonders behandelt werden.

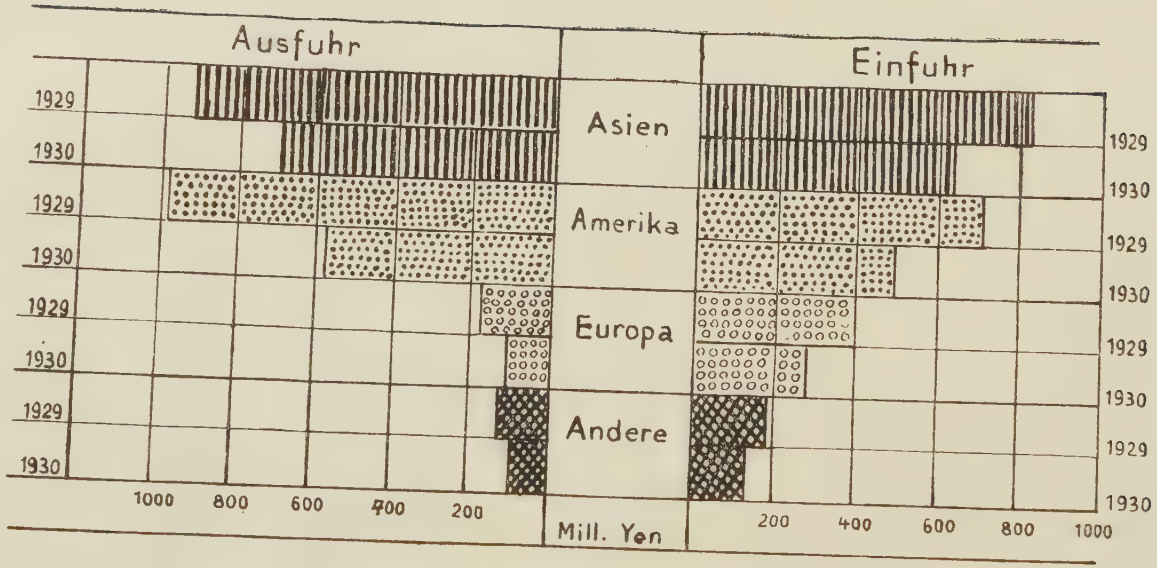
Die Hoffnungen, die sich an all dies knüpfen, hat der bisherige Verlauf des Jahres 1933 stark gedämpft. Der unglückliche Verlauf der Weltwirtschaftskonferenz bedeutet kein günstiges Vorzeichen für die nächste Zukunft. Für Deutschland insbesondere wird die Zukunft neue Sorgen, damit auch die Notwendigkeit zu neuen Unterhandlungen und Kompromissen auf handelspolitischem Gebiete bringen. Es wird vor die Doppelaufgabe gestellt werden: pflegliche Förderung der Landwirtschaft und der Industrie. Der erschreckende Leidensgang der deutschen Landwirtschaft ist allzu bekannt, um hier nochmals dargelegt zu werden. Ihn zu beenden und gleichzeitig die Landwirtschaft zur Versorgung des denkbar größten Teiles des deutschen Volkes mit Nahrungsmitteln fortzuentwickeln, ist dringendes Gebot der Selbsterhaltung. Aber Voraussetzung, daß auch die deutsche Industrie vor dem Abgrund bewahrt bleibt, ist aktive Teilnahme am weltwirtschaftlichen Verkehr.

2. Japan.

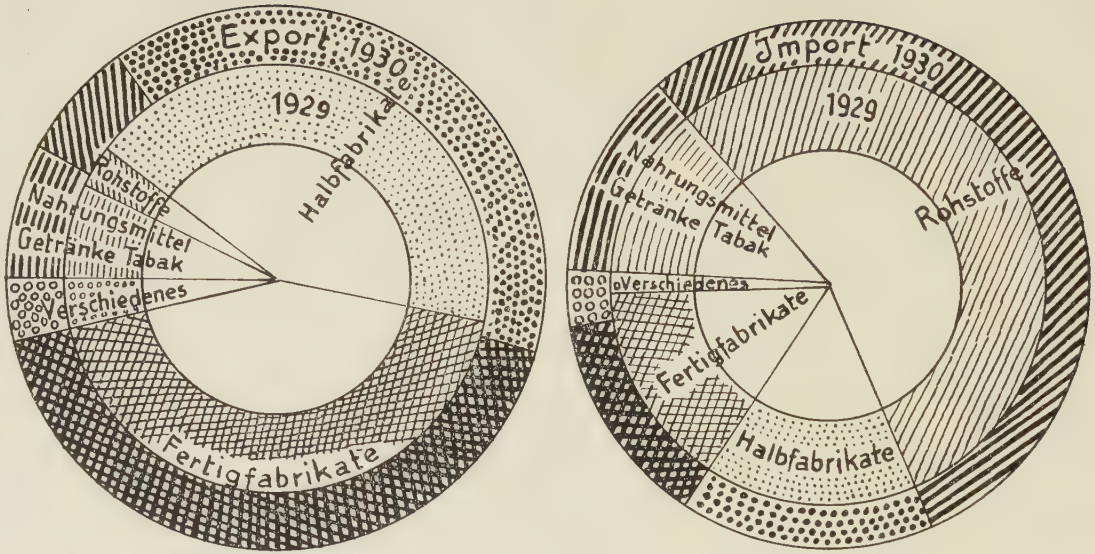
a) Japans Wirtschaft bis zum deutsch-japanischen Handelsvertrag von 1927.

Betrachten wir die wirtschaftliche Lage Japans in den ersten Jahren nach dem Weltkriege, so können wir feststellen, daß es die im Kriege so leicht erworbenen Gewinne nicht in dem für das Land eigentlich wertvollen Sinne hat ausnutzen können. Die Konferenz von Washington unterband den Erfolg der politischen Machterweiterung, die Weltwirtschaftskrise befiel Japan zuerst, und durch das große Erdbeben im Jahre 1923 verlor das Land Werte, die auf rund 5 Milliarden Yen geschätzt wurden.[18]) Zwar hatte sich der Wert des Nationalvermögens von 23 Milliarden Yen im Jahre 1913 auf 86 Milliarden Yen, im Jahre 1919 vervielfacht, aber die Geldentwertung und allgemeine Teuerung, die Goldinflation der Jahre 1919—1921, die steigenden Löhne und Produktionskosten sowie das Bevölkerungswachstum wirkten sich auf die japanische Volkswirtschaft sehr stark aus. So zeigte Japan wohl ein Bild des außergewöhnlichen Aufstieges, aber die im Kriege weitaus gerichteten autarkischen Bestrebungen konnten nicht in Erfüllung gehen. Auf dem Weltmarkt hatte es zwar an Bedeutung gewonnen und sein Außenhandel konnte sich von 1,3 Milliarden vor dem Kriege auf rund 3,5 Milliarden im Jahre 1922 verdreifachen, die Handelsbilanz wurde aktiv und einer nachfolgenden Passivität stand eine günstige Zahlungsbilanz gegenüber, aber der Mangel an den elementarsten industriellen Rohstoffen: wie Kohle, Eisen, Petroleum mußte nach wie vor die industrielle Entwicklung hemmen. Die Hauptgrundlage der japanischen Wirtschaft ist heute wie in früheren Zeiten die Landwirtschaft. Zwar hat die Industriealisierung Japans — eines Landes mit 90 Millionen Einwohnern einschließlich Formosa, Korea und Süd-Sachalin und einer Gebietsfläche von rund 674 000 qkm, — besonders zur Zeit des Weltkrieges und in den Jahren nachher große Fortschritte gemacht, doch mehr als die Hälfte der Bevölkerung widmet sich auch heute noch der Landwirtschaft. Klein- und Mittelbesitz war und ist vorherrschend, was darauf zurückzuführen ist, daß das Land infolge der vulkanischen Bodenbeschaffenheit nur in den wenig vorhanden fruchtbaren Tälern und Ebenen eine Bebauung zuläßt. Dennoch ist auch der Großgrundbesitz in den letzten Jahren im Wachsen begriffen gewesen. Da vornehmlich pflanzliche Stoffe, wie Reis, Getreide, Hülsenfrüchte, Gemüse, Kartoffeln, sowie an Kulturpflanzen der Teestrauch und der Maulbeerbaum gezogen

[18]) Reports On The Commercial Industrial And Financial Situation In Japan. 1923/24, S. 6, London 1923/24.



Japans Ein- und Ausfuhr nach Ländern in den Jahren 1929/30.



Japans Ein- und Ausfuhr in den Jahren 1929/30
unterschieden nach Rohstoffen, Halb- und Fertigfabrikaten usw.

werden, wird zur Erzielung einer ausreichenden Ernte, besonders beim Reis, dem Hauptnahrungsmittel des Japaners, der Ackerbau der Methode nach mit der Sorgfalt eines Gartenbaues betrieben. Moderne Verfahren der Intensivierung, Mechanisierung usw., wie sie in europäischen Betrieben Anwendung finden, sind hier jedoch im Hinblick auf die Eigenart der Bodenverhältnisse nicht anwendbar. Im Gegensatz zum Pflanzenbau sind Wiesen und Weiden im deutschen Sinne fast unbekannt, da Klima und Boden hierfür wenig günstig sind. Somit spielt auch die Viehzucht eine untergeordnete Rolle, deren Ursachen sowohl in dem vorerwähnten Mangel an Weideplätzen als auch in dem Fischreichtum der japanischen Flüsse zu suchen sind; da außerdem die in Japan vorherrschende Religion des Schinteismus und Buddhismus den Genuß von Rind- und Schweinefleisch nicht gestattet, sind die Japaner Vegetarier. Ob aber bei der zunehmenden Bevölkerung in den Industriestädten und der infolge Industriealisierung steigenden Zahl an Fremden Japan mit der Zeit nicht doch der Viehzucht eine größere Bedeutung schenken muß, bleibt abzuwarten.

Von den rd. 30 Millionen Erwerbstätigen Japans sind etwa 58 v. H. in der Land- und Forstwirtschaft, sowie in der Fischerei beschäftigt. Während nur etwa 23 v. H. in Industrie und Handwerk tätig sind. Auf fünf Bauern kommen also nur zwei in Industrie und Handwerk tätige Personen. Dies heißt, daß Japan in Bezug auf die Berufsgliederung ungefähr das gleiche Bild aufweist wie Italien, mit dem es auch den Prozentsatz der Großstadtbevölkerung mit 14 bis 15 v. H. gemeinsam hat. Im Vergleich mit der Zeit vor dem Kriege ergibt sich bei einer ungefähren Bevölkerungszunahme von rund einer Million (945 000) jährlich eine starke industrielle Entwicklung, trotzdem die japanischen Bodenschätze, wie schon erwähnt, für eine Industrie keineswegs überreich sind. Zwar steht Japan bezüglich der Kupferproduktion an beachtenswerter Stelle, doch zählt es hinsichtlich der abbauwürdigen Eisenerze zu den eisenärmsten Ländern der Welt. Auch für die Industrie so wichtige Steinkohle ist, wenn auch wohl nach Schätzungen noch für 50 Jahre vorhanden, in ihrem Wert nicht mit der englischen, deutschen oder amerikanischen Kohle zu vergleichen. Die Nachfrage nach inländischer Kohle, die wegen ihrer geringen Heizkraft für den modernen Dampfkessel nur schlecht verwendbar ist, ist daher auch nur gering, ein Umstand, der auch die Kohlenförderung technisch zurückließ; trotzdem stieg die Förderung im Verhältnis zu den Vorjahren und betrug 1922 = 27 701 731 t.[19]) Daß gleichzeitig damit auch die Kohleneinfuhr stieg, ist eine Folge des wachsenden Bedarfes der japanischen Industrie, insbesondere der aufsteigenden Montanindustrie.

[19]) The Annual Statistical Report of the Tokio Shamber of Commerce 1923, S. 189.

Die binnenwirtschaftliche Entwicklung Japans nahm nicht zuletzt einen weiteren Aufschwung infolge des merkantilistischen Systems der unmittelbaren Unterstützung durch den Staat in Verbindung mit seiner Hochschutzzollpolitik. Schon durch das Gesetz vom April 1921 waren starke Aenderungen des japanischen Zolltarifs erfolgt, die noch weitere Erhöhungen nach sich zogen. Infolge der Erdbebenkatastrophe vom Jahre 1923 sah sich der Staat jedoch genötigt die Zölle auf Lebensmittel und Materialien für den Wiederaufbau zunächst zurückzustellen bezw. wieder aufzuheben, obwohl ein neuer Zolltarif vorgesehen und der Reichstag bereits eine Kommission zur Beratung der 200 Positionen des Zolltarifs eingesetzt hatte. Als im Jahre 1924 der Importüberschuß auf 646 Millionen Yen anschwoll,[20]) wurden die Zollsätze zum Teil 100 v. H. ad valorem besonders bei Luxuswaren erhöht; außerdem schränkte eine Verordnung vom Juni 1924 die Einfuhr von Teerfarben und anderen Erzeugnissen des Steinkohlenteers ein, was vornehmlich gegen Deutschland gerichtet war. (S. 120) Um weiter die heimische Industrie zu unterstützen, wurde durch das Gesetz vom 15. 10. 25 neugegründeten Gesellschaften, die chemische oder pharmazeutische Erzeugnisse herstellen wollten, durch den japanischen Staat Subventionen zugesichert, vorausgesetzt, daß die Aktienmehrheit in japanischen Händen lag. Für die Subventionspolitik des Staates ist auch das Gesetz zur Förderung der Eisenindustrie vom Jahre 1917 mit den durch das Gesetz vom April 1921 vorgenommenen Aenderungen bezeichnend. Hiernach wurden Eisen- und Stahlwerke mit einer bestimmten Jahreserzeugung von Geschäfts- und Einkommensteuern sowie von anderen Abgaben, und gewisse Maschinen der eisenindustriellen Betriebe vom Einfuhrzoll befreit. Daneben erhielten diese Betriebe noch das Recht, Eigentümer von Grundstücken, die für die Ausdehnung der Werkanlagen notwendig wären, zu enteignen.[21])

b) Die Bank- und Konzernkrise von 1927.

Schon durch das Erdbebenjahr 1923 hatte die japanische Wirtschaft stark gelitten; das Jahr 1927 sollte nochmals eine starke Erschütterung für die gesamte japanische Volkswirtschaft bringen. Veranlaßt durch den Zusammenbruch der international bekannten Firma Suzuki & Co. in Verbindung mit der Taiwanbank, der Monopolnotenbank für Formosa, erlebte Japan eine Banken- und Konzernkrise, wie man sie nicht für möglich gehalten hatte. Die Zusammenhänge waren folgende:

Wie bereits im vorstehenden Abschnitt hervorgehoben, hatte die japanische Wirtschaft gerade durch den Krieg eine außerordentliche Ausbreitung und einen starken Anreiz zur industriellen Entwicklung

[20]) Ostasiatische Rundschau 1925 Nr. 2, S. 17.
[21]) Deutsches Handelsarchiv, Jahrgang 1921, S. 448.

gefunden. Da sich nun die heimische Industrie nach dem Kriege nicht schnell genug um- bezw. auf die nun wieder einsetzende Konkurrenz auf dem Weltmarkte, besonders der europäisch-amerikanischen Waren im fernen Osten, einstellte, erlitten Handel und Industrie Verluste, die zunächst nur durch Darlehen der Banken ausgeglichen werden konnten. Es war daher nicht weiter erstaunlich, daß die im Jahre 1923 in Umlauf befindlichen Wechsel von Handel und Industrie infolge der Erdbebenkatastrophe und der dadurch noch weiter entstandenen Verluste nicht rechtzeitig eingelöst werden konnten. Um die Wirtschaft vor dem Ruin zu schützen, mußte die Bank von Japan Hilfe leisten, die innerhalb eines halben Jahres nicht weniger als 430,8 Millionen Yen Wechsel und Depositenzertifikate diskontieren mußte. Von den im Betrage von rund 207 Millionen Yen im Umlauf befindlichen eigentlichen Wechseln aus der Zeit vor dem 1. 9. 23, hatte die Bank von Japan aber nur für 98 Millionen Yen diskontiert, sodaß der Rest in Händen der übrigen Banken war. Im Februar des Jahres 1927 brachte nun die Regierung, die für die Bank von Japan eine Garantie in Höhe von 200 Millionen Yen übernommen hatte, beim Parlament den Auftrag ein, zur Flüssigmachung des Geldmarktes einen der Summe der Erdbebenwechsel gleichkommenden Betrag aus allgemeinen Reichsmitteln zu bewilligen, der mit 100 Millionen Yen der Bank von Japan und mit 107 Millionen Yen [22]) den übrigen Banken bei einer Verzinsung von 5 v. H. auf 10 Jahre überwiesen werden sollte. Hierdurch wäre nicht nur die Regierung von ihrer Garantie enthoben worden, sondern auch die Banken wären wieder kapitalkräftiger geworden und hätten ihre Liquidität erhöht. die Mittel wurden aber aus durchsichtigen Gründen — weil nämlich der Betrag nur wenigen Großfirmen, z. B. der Fa. Suzuki & Co. mit 80 Millionen und der Taiwanbank mit 97 Millionen Yen, zufließen sollten, — nicht bewilligt, was zur Folge hatte, daß sich die Fa. Suzuki & Co. nicht mehr halten konnte, gleichzeitig aber mit ihrem Sturze die Taiwanbank, bei der sie rund 300 Millionen Yen Schulden besaß, stark in Mitleidenschaft zog. Aehnlich dem im Jahre 1930 in Deutschland einsetzenden Run auf die Banken entstand auch hier ein allgemeiner Sturm auf die Depositengelder. Keine Bank war mehr in der Lage, das Bargeld in Höhe der Einlagen, das teils gehamstert teils zur Flucht in die Sachwerte benutzt wurde, zurückzuzahlen. Es entstanden die stärksten Störungen für den Zahlungsverkehr, dem verschiedene Banken nicht standhalten konnten. Auch hier griff die Regierung sofort ein, weil der Zusammenbruch weiterer Bankinstitute für die gesamte Wirtschaft weittragende Folgen haben konnte. Der Ostasiatische Verein, Hamburg, sagt hierzu in seinem 28. Jahresbericht: [23]) „Ohne energisches Eingreifen der Reichsbank wäre eine

[22]) Jahresbericht für 1923 des Ostasiatischen Vereins.
[23]) Jahresbericht für 1927, S. 33.

Katastrophe unvermeidlich gewesen. Sie stellte allein am 22. u. 23. 3. den Banken 630 Millionen Yen Vorschüsse zur Verfügung. In den wenigen Wochen bis zum 26. April erhöhte sich ihre Banknotenausgabe bei einem Goldbestand von 1,1 Milliarden Yen auf 2,653 Milliarden Yen gegen 1 090 707 000 Yen am 2. März, die dann bis Mitte Juli wieder auf rund 1,2 Milliarden zurückging. Die Taiwanbank mußte vorübergehend ihre Zahlungen einstellen, sämtliche Banken hielten am 22. und 23. April ihre Tore geschlossen, und nur durch ein dreiwöchiges Moratorium konnte die Regierung die Lage meistern."

Die Folgen der Krise und ihre Wirkungen waren trotzdem außerordentlich. Nicht weniger als 36 Banken mit einem Gesamtkapital von 183 Millionen Yen wurden gezwungen ihre Schalter zu schließen. Ueber eine Million Gläubiger wurden in Mitleidenschaft gezogen, und rund 400 Millionen Yen Depositen gingen verloren. Da die Banken aber Verbindlichkeiten in Höhe von rund 640 Millionen Yen hatten, wurde von fünf Großbanken eine Neugründung, die Showa-Bank, geschaffen, die die Aktien in Höhe von 147 Millionen Yen von einer Reihe von Banken übernahm und sich dafür verpflichtete, einen Teil der Depositen dieser übernommenen Banken zurückzuzahlen. Aber auch hier wurde die Sanierung der Banken nur mit Hilfe der Reichsbank durchgeführt, die mehrere hundert Millionen Yen als Vorschüsse zur Verfügung stellen mußte.

Außerordentlich schwere Sorge machte neben dem Zusammenbruch der vorgenannten Bank der Regierung die schon erwähnte Taiwanbank, die Notenbank für Taiwan und Wechselbank für Südchina, Südostasien und die Südsee. Bei einem Kapital von 45 Millionen Yen war der weitaus größte Teil auf den Zusammenbruch der schon erwähnten Firma Suzuki & Co. zurückzuführen. Um nun diese Bank als Noten- bezw. als Wechselbank für die vorstehend genannten Wirtschaftsgebiete zu erhalten, sprang die Reichsbank zur Deckung der schwebenden Schuld mit Vorschüssen bis zur Höhe von 200 Millionen Yen bei, und warf für die Geschäfte besonders in der Südsee und in Südchina weitere 50 Millionen Yen aus. Durch eine Herabsetzung des eingezahlten Kapitals auf $^1/_3$ und die Hilfe der Reichsbank gelang es, die Taiwanbank zu halten, sie durfte aber keine Aktiengeschäfte im eigentlichen Japan mehr betreiben und keine Depositen mehr annehmen.

Schon in dem Auszug aus dem Jahresbericht des Ostasiatischen Vereins wurde auf die vorübergehende erhöhte Banknotenausgabe der Reichsbank hingewiesen. Aber nicht hierdurch allein wurde die Bank von Japan in die Lage versetzt, die außerordentlich großen Vorschüsse zur Verfügung zu stellen, denn die in erhöhtem Umfange umlaufenden Banknoten flossen bald wieder zur Bank zurück, sondern durch das einmal aufgekommene Mißtrauen der Sparer erhöhten

sich die Depositenposten bei den Großbanken und den staatlichen Finanzkassen, sodaß die Reichsbank unter gleichzeitigem Verkauf von Wertpapieren größere Mittel flüssig hatte. Die Sparer hatten zu den, wenn auch wieder arbeitenden kleinen Banken kein rechtes Zutraun mehr und legten ihr Eigentum lieber bei den größeren Trustgesellschaften und staatlichen Sparkassen an, wo sie sich vor einem weiteren Verlust geschützt glaubten.

Auch die Wirtschaft blieb infolge der Bankkrise von Rückschlägen nicht verschont. Durch den Verlust von ungefähr 400 Millionen Yen Depositengeldern wurde die Kaufkraft verringert und es mußte daher ein allgemeiner Preissturz bei allen Erzeugnissen der japanischen Industrie einsetzen, der aber noch durch die Absatzstockung japanischer Waren auf dem chinesischen Markt infolge der innerpolitischen Kämpfe der Kuomintang mit General Chang-Tso-Lin wesentlich verschärft wurde, da Japans Anteil an der chinesischen Einfuhr nicht unerheblich ist. Bei der gesamten japanischen Industrie setzten Produktionseinschränkungen ein, deren Höhe aus nachstehender Tabelle ersichtlich ist. [24])

Angabe des Produktes	Die Produktionseinschränkung in v. H.	Angabe des Produktes	Die Produktionseinschränkung in v. H.
Baumwollgarn	20	Mousseline	25
Bleichpulver	20	Pongee	15—20
Gummireifen	25	Seidengarne	6—12
Druckpapier	14—17	Superphosphate	32
Mehl	45	Zement	17.5—35
Zucker	40		

Von den 36 Banken, die ihre Schalter schließen mußten, konnten 15 ihren Betrieb allmählich wieder aufnehmen, während 5 Banken vor einer Liquidation nicht verschont blieben; ebenso wurde der Bestand von weiteren 6 Banken sehr zweifelhaft. Daß durch den Zusammenschluß von fünf Großbanken die Neugründung der Showabank erfolgte, wurde schon (S. 78) gesagt, außerdem gingen 10 Institute durch Fusion in andere Banken über. Ein weiterer Rückgang in der Zahl der Banken wurde aber durch das am 1. Januar 1928 in Kraft getretene neue Bankgesetz herbeigeführt, wonach für alle Banken die Form von Aktiengesellschaften mit einem Mindestkapital von einer Million Yen vorgeschrieben wurde, und wonach nunmehr 10 % des Gewinns als Rücklage dem Reservefonds zugeführt werden mußte. Schon in den Jahren 1926 und 1927 war die Zahl der 1537 Banken mit einem eingezahlten Kapital von 1 530 Millionen Yen durch Zusammenschluß um etwa 15 % verringert worden; im Jahre 1928 nach

[24]) Jahresbericht des Ostasiatischen Vereins für 1927, S. 36.

Einführung des Bankgesetzes fiel sie weiter, wie aus nachstehender Tabelle hervorgeht:

Jahr	Vorhanden	Abgenommen
1925	1537	—
1926	1434	103
1927	1312	122
1928 (9 Monate)	1157	155

c) Die Aufhebung des Goldembargos 1929/30.

Eine der wirtschaftspolitisch wichtigsten Maßnahmen für die japanische Volkswirtschaft ist die Aufhebung des Goldembargos und die damit verknüpfte Rückkehr zur Goldwährung gewesen. Es erscheint daher zweckmäßig auf sie näher einzugehen, zumal die Auswirkungen für die Wirtschaft nicht unerheblich gewesen sind. Während die übrigen maßgeblichen Mächte die während des Krieges getroffenen Anordnungen bezüglich des Goldstandards längst wieder beseitigt hatten, konnte sich Japan nicht wieder zur Rückkehr zum Goldstandard entschließen. Schon in den Jahren 1919 und 1922 hatte es die günstigen Gelegenheiten vorbeigehen lassen, und als in den folgenden Jahren das Land von den Katastrophen des Erdbebens und der vorstehend geschilderten Banken- und Konzernkrise getroffen wurde, schien dieser so schwierige aber doch so notwendige Schritt wieder auf lange Zeit unterbunden zu sein. Manche Partei hatte diesen Punkt der wirtschaftlichen Konsolidierung und Stabilisierung des Wirtschaftsverkehrs mit dem Auslande auf sein Programm gesetzt, mit dem Augenblick der Machtübernahme in der Regierung war aber dann jedesmal die vorher so stark vertretene Forderung zurückgestellt worden, sodaß erst der Finanzminister Jnouye der Regierung Hamaguchi, ehemaliger Gouverneur der Bank von Japan, als einer der tüchtigsten Finanzleute Japans bekannt. Ende 1929 das am 12. September 1917 erlassene Gesetz über die Goldausfuhrsperrung mit Wirkung vom 2. Januar 1930 aufheben konnte.

Die im Jahre 1927/28 der Bankinstituten durch die Bank von Japan gegebenen ungedeckten Kredite hatten eine Steigerung der Preise auf etwa 20 v. H. über Weltmarktpreis zur Folge. Der Yenkurs mit einem Normalstand von 2 sh $0\,^1/_2$ d. fiel auf 1 sh 7 d. und zeigte auch im Jahre 1929 noch einen Tiefstand von 1 sh $9\,^3/_{16}$ d., obwohl die Uebernahme der Regierung der Seiyukai (Regierungspartei) [25]) durch

[25]) Parteien:

	1928		1927
1. Seiyukai (Regierungspartei)	217	vorher	189
2. Minseito (Opposition)	218	„	222
3. Unabhängige	15	„	15
4. Wirtschaftspartei	4	„	9
5. Reformklub	4	„	26
6. Arbeiterparteien	8	„	—

die Minseito (Opposition) ein ständiges Steigen des Yen bewirkte. Weiterhin war der Zinssatz für tägliches Geld von 1,192 sen Mai 1927 unter starken Schwankungen auf 0,839 sen Mai gesunken, sodaß die Befürchtung der Regierung nicht unbegründet schien, inländisches Kapital würde bei Aufhebung des Goldembargos bei diesem geringen Zinssatze in größeren Mengen ins Ausland abfließen. Die Verschuldung, die aus der folgenden Tabelle ersichtlich ist, hatte stark zugenommen und für weitere Auslandsanleihen bestanden äußerst starke Bedenken, da die allgemeinen Zinssätze, besonders in Amerika weit über normal lagen. Hinzu kam aber noch, daß die Außenhandelsbilanz dauernd stark passiv gewesen war und auch die Zahlungsbilanz keine Aktivität zeigte.

Jahr [26])	Einfuhr	Ausfuhr	Einfuhrüberschuß
		in Millionen Yen	
1925	2573	2305	268
1926	2376	2044	332
1927	2179	1922	187
1928	2196	1971	220
1929	2216	2148	68
1930	1546	1470	74
1931	1235	1146	89

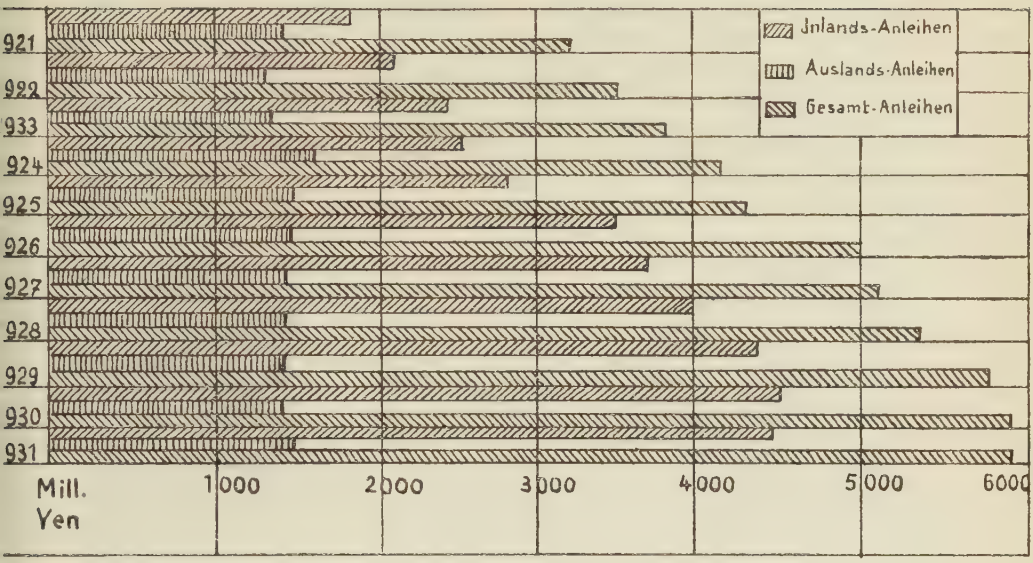
Als nun die Minseito nach dem am 2. Juli 1929 erfolgten Rücktritt des Kabinets Tanaka unter Führung des ehemaligen Ministers Hamaguchi an die Regierung gelangt war, traf sie sofort die nötigen Vorbereitungen zur Durchführung der wirtschaftlich notwendigen Aufhebung des Goldembargos. Unter Mitwirkung der Bank von Japan kaufte sie zunächst von der Yokohama Specie Bank Goldvorräte in Höhe von 237 Millionen Yen auf, denen weitere 71 Millionen Yen zu den bereits vorhandenen Goldvorräten folgten. Bei verschiedenen englischen Banken unter Führung der Westminster-Bank nahm sie 5 Millionen Pfund Sterling [26]) auf und suchte bei einem unter Führung von Morgan stehenden Bankkonsortium einen weiteren Kredit von 25 Mill. Gold-Dollar [26]) nach, um auf diese Weise auch gegen Ueberraschungen des Auslandes gesichert zu sein. Während noch in den vorhergehenden Jahren eine starke Notenausgabe zu verzeichnen gewesen war, die bei dem Abfluß der Depositen aus der Reichsbank beinahe an eine Noteninflation grenzte, nahm die Notenausgabe bei

	Jahr [27])	Vorschüsse	Notenausgabe	Regierungs-depositen	Privat-depositen
		in Millionen Yen			
Ende	1926	240	1190	625	70
Ende	1927	845	1235	790	265
Ende	1928	770	1275	605	305
Okt.	1929	?	1221	?	?

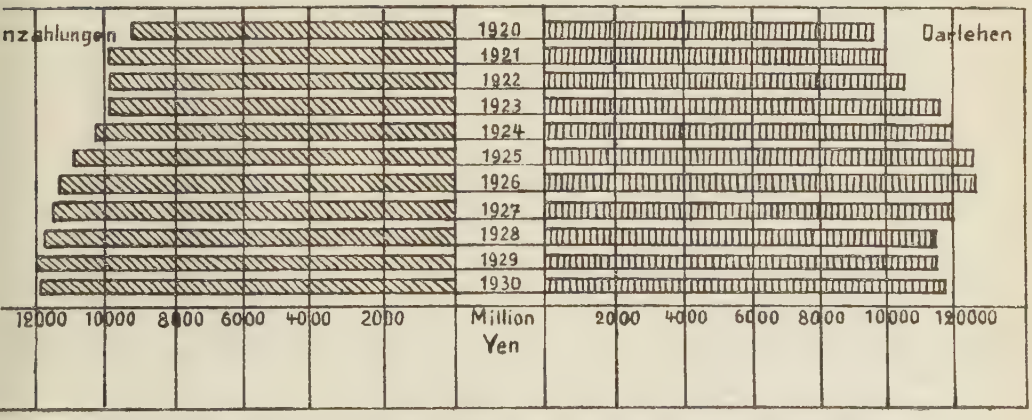
[26]) Financial and Economic Annual of Japan 1930. Tokio, Departement of Finance S. 9.

[27]) Jahresbericht des Ostasiatischen Vereins 1928, S. 29.

Ausstehende Nationalschulden Japans



Einzahlungen und Darlehen bei den Inlandsbanken in Japan



einem Goldbestande von 1122 Millionen Yen, als dem fünffachen Bestande von 1914, im Jahre 1929 um 54 Millionen Yen ab. Scharfe Restriktionen auch für die Wirtschaft wurden durchgeführt, die Ausgaben des Reiches erfuhren eine starke Einschränkung — große staatliche Bauprojekte wurden ganz aufgehoben, — und die Ausgaben des Etats für das Rechnungsjahr 1930/31 wurden gegenüber dem Etat von 1929/30 um 72,2 Millionen Yen gekürzt. Unter den

Staatsrestriktionen ist vor allem auch die Staatsbahn in größerem Ausmaße betroffen worden, deren Schienennetz in den nächsten sechs Jahren mit jährlich 80 Millionen Yen weiter ausgebaut werden sollte, deren Fonds aber auf 40 Millionen Yen herabgesetzt wurde.

Aber nicht nur die Regierung als solche tat alles, um die Ausgaben und Schulden zu verringern, sie hielt auch im gleichen Maße das Volk selbst zur äußersten Sparsamkeit in seinen täglichen Bedürfnissen an.

Da nun der Einfuhrüberschuß in den letzten Monaten stark zurückgegangen war, sodaß gegenüber dem Vorjahre mit 220 Millionen Yen nur noch mit 70 Millionen Yen Einfuhrüberschuß gerechnet wurde, da ferner der Kapitalmarkt besonders in den Vereinigten Staaten von Amerika, wo die Geldsätze wieder einen normalen Stand eingenommen hatten, günstigere Verhältnisse zeigten und schließlich die japanischen Großbanken ihr Einverständnis erklärt hatten, von sich aus kein Gold ins Ausland abströmen zu lassen, schien der Augenblick der nunmehr willigen Rückkehr zur Goldwährung günstig zu sein. Man hatte gehofft, daß die Wiedereinführung der Goldwährung eine „fundamentale Voraussetzung für die künftige Wirtschaftsprosperität des Landes“ [28]) sei, doch die Maßnahmen der Regierung haben nicht zu einer Sanierung der Wirtschaftslage geführt. Die Regierung führte ihre Restriktionspolitik konsequent durch, obwohl sie die mit der Währungsreform verbundenen Opfer wie Geldknappheit, Arbeitslosigkeit, Ausfuhrrückgang usw., nicht aufhalten konnte. Sie war davon überzeugt, daß einerseits alle Zukunftspläne des Staates und der Wirtschaft nur mit größter Sparsamkeit durchgeführt werden, andererseits aber auch, daß die seit 1927 z. Teil erheblichen Fusionen, die Löschung zweifelhafter Forderungen und die Betriebsvereinfachungen nicht unterbunden werden durften. Die Privatwirtschaft war auf die deflationistischen Maßnahmen hingewiesen worden und mußte nun als Folge der Restriktionspolitik ihrerseits z. T. starke Produktionseinschränkungen vornehmen. Daß diese Produktionseinschränkungen in der Schwerindustrie, Textilindustrie, Chemischen Industrie und Nahrungsmittelindustrie auf 30 %, und in der Zementindustrie mit 40 % am höchsten standen, war allerdings nicht allein auf die Rückkehr zum Goldstandard zurückzuführen, auch der Konjunkturumschwung in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, der zu der Ueberproduktionskrise auf den Rohstoffmärkten führte, hatte einen starken Einfluß auf die Gestaltung der Wirtschaftslage Japans. Schließlich dürfen auch die besonderen Verhältnisse auf den beiden großen Absatzgebieten japanischer Erzeugnisse in China und in Britisch Indien nicht unberücksichtigt bleiben, die die Wirtschaft Japans in Mitleidenschaft zogen. Durch die starken Produktionseinschränkungen häuften sich die Konflikte zwischen Arbeitnehmern und Ar-

[28]) Ostasiat. Jahresbericht 1929, S. 53.

beitgebern, Streiks waren unausbleiblich, und ihre Auswirkungen übertrugen sich auf die Börsen, die am 2. April 1930 in Tokio in eine Panik auszubrechen drohten, sodaß die Börse vorübergehend geschlossen werden mußte. Zahlreiche Insolvenzen kleinerer Firmen folgten infolge der Absatz- und Umsatzstockung, von der kaum ein Zweig der japanischen Wirtschaft verschont wurde. Wenn wohl als einzigste Industrie die Seidenproduktion hiervon eine Ausnahme machte, und die Kunstseidenfabrikation im I. Halbjahr 1930 nur mit einer Restriktion von 5 % arbeitete, so lag dies vor allem daran, daß in Amerika und Europa neue Absatzmärkte erschlossen werden konnten und dadurch die Ausfuhr von kunstseidenen Geweben eine Steigerung wertmäßig um 22 % und mengenmäßig um 77 % erfuhr. Daß aber trotz der Produktionsverringerungen das Bedarfsvolumen in weit höherem Maße sank, läßt sich aus den Lagervorräten ersehen, die z. B. beim Roheisen über 3 000 000 t im Gegensatz zu 200 000 t im Jahre 1929, und beim Zement über 2 Millionen Faß gegenüber 1,1 Millionen Faß im Vorjahre betrugen. Infolge der rückläufigen Bewegung der Ein- und Ausfuhr geriet auch der Schiffsbau ins Stocken und die aufgelegte Schiffstonnage, die sich 1919 durchschnittlich auf 65 000 B. R. T. monatlich gehalten hatte, stieg zum Schluß des Jahres 1930 sogar auf 32 000 B. R. T. Während noch im Dezember 1929 eine Schiffstonnage von 183 000 B. R. T. im Bau war, sank diese im Laufe eines Jahres auf rund 75 000 B. R. T., sodaß der Plan gefaßt wurde, die kleineren Schiffswerften zu einer anderen Industrie überzuleiten und die übrigen Werften, soweit nicht schon geschehen, zu einem Konzern zusammenzuschließen. Und schließlich sei noch der Bank-Clearingverkehr in Tokio als Beispiel angeführt, der im ersten Vierteljahr 1930 4,8 Milliarden Yen gegen 6,9 Milliarden Yen in der gleichen Zeit des Vorjahres betrug und während der Herbstmonate auf den tiefsten Stand der letzten 10 Jahre etwa 60 bis 65 v. H. des Monatsdurchschnittes von 1921/25 fiel. Auch der Notenumlauf der Reichsbank fiel von 1259 Millionen Yen im Jahre 1921 auf 1186 Millionen Yen im ersten und 1093 Millionen im zweiten Halbjahr 1930.

d) Die Wirtschaftspolitik Japans unter dem Einfluß der Weltkrise und die Mandschureifrage.

Wenn im vorigen Kapitel gesagt worden ist, daß im Jahre 1930 starke Restriktionen auf allen Gebieten durchgeführt wurden und daß infolge der Wirtschaftsgestaltung auch die Ein- und Ausfuhr eine Rückläufige Bewegung erleben mußte, so schien es doch am Ende des Jahres 1930, als ob eine langsame Aufwärtsbewegung in Japan wieder einsetzen würde. Durch die außerordentliche Drosselung der Wareneinfuhr und der gewerblichen Produktion waren die Läger geräumt worden; verschiedene Industrieverbände gingen daher schon dazu

über, eine leichte Milderung der Produktionseinschränkungen und Preiserhöhungen vorzunehmen. Im Laufe des nächsten Halbjahres hielt dieser Konjunkturaufschwung weiter an, sodaß die Bilanzen zahlreicher Gewerbebetriebe mit einem höheren Reingewinn als in den vorhergehenden Halbjahresabschnitten abschließen konnten. Besonders die Textilindustrie konnte einen Nutzen für sich buchen, da sich der Rohseidenmarkt befestigt und der Baumwollexport gehoben hatte. Doch diese Konjunkturbesserung war nur von kurzer Dauer, da nunmehr Japan die Weltkrise in erhöhtem Maße zu fühlen bekam. Zwar hatte die Regierung schon vorher durch verschiedene Maßnahmen versucht, der Industrie und Landwirtschaft weitgehende Unterstützung angedeihen zu lassen. So kaufte sie z. B. einen Teil der Reisernte auf, um sie auf dem Weltmarkt abzusetzen. Für die Seidenindustrie ermöglichte sie durch das sogenannte Verlustentschädigungsgesetz eine hohe Lombardierung von 87 000 Ballen Rohseide, durch das sie bei ungünstigem Verkauf der von den Banken beliehenen Waren eine Verlustentschädigung bis zu 242 Yen je Ballen übernahm. Zur Exportförderung wurden die Eisenbahnfrachten für gewisse Exportartikel wie Seiden, — Baumwoll, — Porzellan, — Lackwaren usw. z. Teil bis zu 20 % ermäßigt und schließlich übernahm die Regierung durch das Exportkreditversicherungsgesetz das Risiko für eine bestimmte Summe nicht eingelöster Exportwechsel für nach Süd- und Mittelamerika, Afrika, den Balkanstaaten, Rußland, Persien und Afganistan und den westlich von diesen beiden letzt genannten gelegenen Gebieten Asiens ausgeführten Waren japanischen Ursprungs. Durch alle diese Stützungsaktionen entstanden naturgemäß für den Staat zum Teil erhebliche Verluste, wovon allein die von der Exportversicherung gedeckten Beträge für 5 Monate des Jahres 1930 auf 876 000 Yen geschützt wurden. All diese Maßnahmen konnten aber doch nicht verhindern, daß durch die Verschärfung der weltwirtschaftlichen Lage auch die Lage der japanischen Wirtschaft nun stärker in Mitleidenschaft gezogen wurde.

Die starken Einbrüche auf den Rohstoffmärkten der Welt übten ihren nachteiligen Einfluß auch auf Japan aus; die Folge hiervon war ein weiteres Abwärtsgleiten der Wirtschaftskurve. Hinzu kam noch die zum Teil von der Wirtschaft nicht gebilligte Außenpolitik mit China und vor allem die Lösung Englands vom Goldstandard im September 1931. Weite Kreise der japanischen Wirtschaft und die für die Wirtschaftspolitik verantwortlichen Regierungsstellen sahen sich diesen Sachlagen nicht gewachsen und konnten sich nicht sofort auf die veränderten Handels- und Valutaverhältnisse umstellen. Die Gegner der bisherigen Währungs- und Handelspolitik nutzten besonders den Abgang Englands vom Goldstandard aus und erreichten schließlich in der politischen Leitung durch das Kabinett Inukai, eine neue Seiyukai-Regierung, einen entscheidenden Kurswechsel. Da die

japanische Reichsbank infolge starker Ankäufe von Goldpapieren gegen Yen durch gewisse Spekulanten und gleichzeitiger Abstoßung des Yen in China gezwungen wurde, Gold besonders an Amerika abzugeben, war die Goldreserve der Reichsbank fast um die Hälfte gesunken.

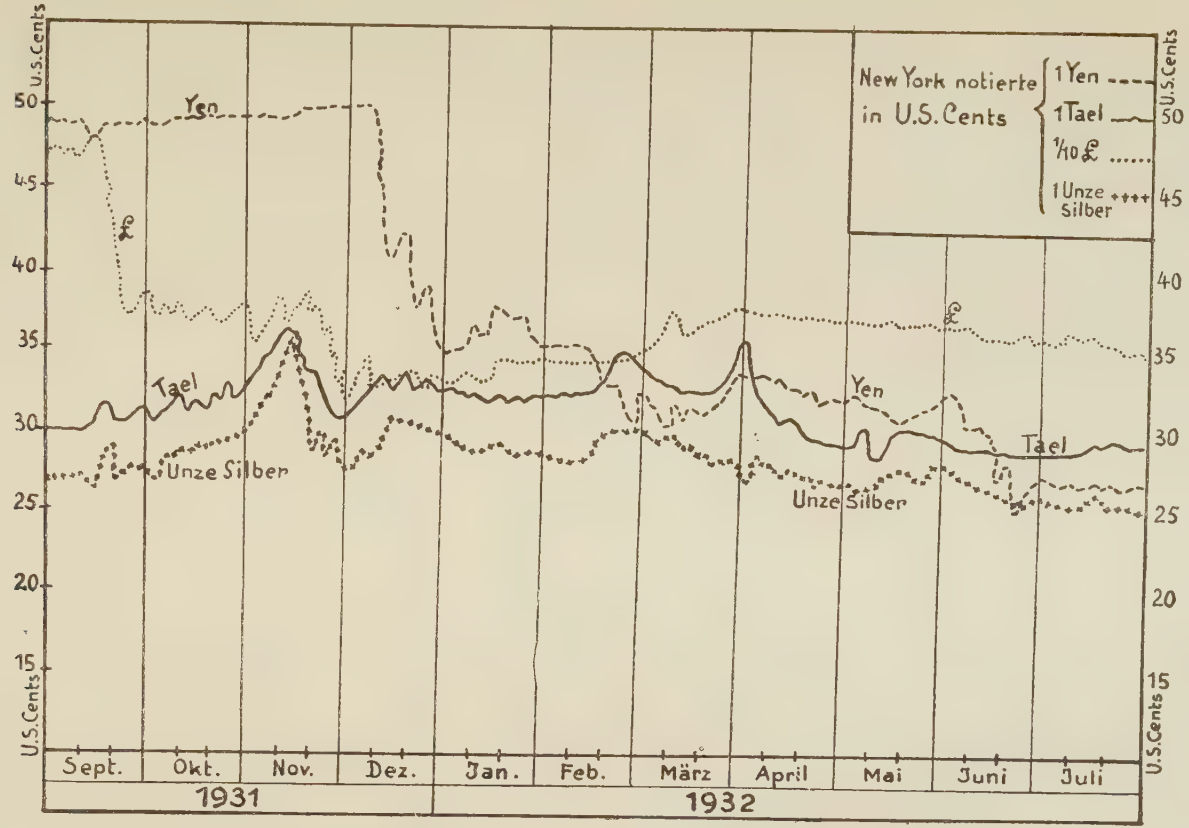
Zeit [29]		Goldausfuhr	Goldres. d. Reichsbank	Notenausg.	Auslieferung d. Reichsbank
		in Millionen Yen			
Juli	1931	16	827	1024	635
August	1931	35	814	994	660
September	1931	—	817	963	650
Oktober	1931	135	710	1001	664
November	1931	139	558	994	756
Dezember	1931	50	469	1125	869

Nun wurde dem Beispiel Englands gefolgt, und durch Verordnung vom 13. 12. 31 mit sofortiger Wirkung das Goldembargo wieder eingeführt.

Schon bei der Verhängung der Goldsperre in England hatte das engl. Pfund im September einen erheblichen Kursrückgang zu verzeichnen gehabt. Der japanische Yen erlebte aber im Dezember einen sehr viel tieferen Sturz als das engl. Pfund, obwohl er vor der Krise in England noch über dem Pfund gestanden hatte. Hier wirkte wohl auch der Mandschureikonflikt in etwa mit da ja in China, wie bereits erwähnt, größere Verkäufe des Yen getätigt waren. Die Tabelle VIII gibt im einzelnen die Notierungen für Yen, Pfund Sterling und im Vergleich hierzu für Tael und die Unze Silber während der Monate September 1931 bis Juli 1932 seit Aufgabe des Goldstandard in England und des Ausbruches des Mandschureikonfliktes an. Als Folge dieses Sturzes zog der Zinssatz für tägliches Geld erheblich an und stieg von 2,08 % im Mai 1931 auf 6,43 bezw. 9,13 % im Dezember an. Gesteigert wurde der Zinssatz noch dadurch, daß neben den Geldbezügen zur Investierung in ausländischen Papieren der Geldbedarf des Staates infolge der kriegerischen Verwicklungen mit China bedeutend zunahm, die Effektiveinnahmen des Landes hingegen erheblich zurück gingen. Daß sich die Schwierigkeiten in der japanischen Wirtschaft auch in der Handelsbilanz auswirkten, zeigt die nachstehende Uebersicht, nach der die Einfuhr von 1546 auf 1235 und die Ausfuhr von 1470 auf 1146 fiel.

---

[29] vergl. The Eight Annual Bulletin Of The Financial and Economic Statistics of Japan, Kobe 1932.



Die Notierungen für Yen, Tael, Silber und Sterling in New-York seit der Aufgabe des Goldstandards in England und seit dem Ausbruch des Mandschureikonfliktes
(Ostasiatische Rundschau Nr. 16 für 1932.)

Werte in Millionen Yen.

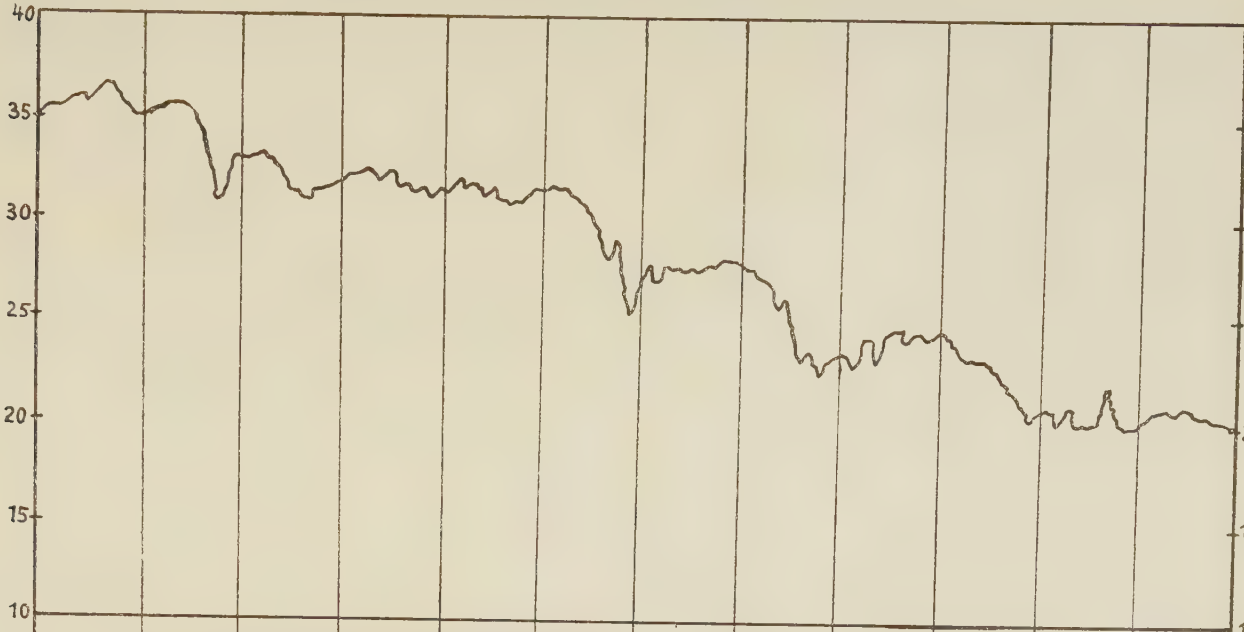
Gegenstände	Einfuhr 1931	Einfuhr 1930	Ausfuhr 1931	Ausfuhr 1930
Nahrungsmittel	159	208	102	129
Rohstoffe	684	829	42	64
Halbfertige Waren	181	236	423	524
Fertige Waren	211	273	579	573

Besonders scharf macht sich bei dem Vergleich der beiden Jahre 1930/31 auf der einen Seite der Rückgang der Einfuhr der Rohstoffe und auf der andern Seite der Rückgang der Ausfuhr der Fertigwaren bemerkbar, zwei typische Momente für die Krise einer Wirtschaft. Zwar konnte auch die neue Regierung zunächst nicht vermeiden, daß Japan infolge der Weltkrise von weiteren Rückschlägen betroffen wurde, aber die großen Gefahren, die das Jahr 1932 für Japan brachte, konnten in ihren schädlichen Auswirkungen wenigstens aufgehalten oder sogar zum Teil ausgeglichen werden. Es waren dies vor allem außenpolitisch die auf den mit chinesischen Händlern durchsetzten Märkten Südostasiens erstärkende antijapanische Boykottbewegung und innerpolitisch die Inflation. Ausgleichsmöglichkeit für beide bot die Entwertung des Yen, die einerseits die Einfuhr unter Zuhilfenahme von weiteren Zollerhöhungen zurückdrängte, andererseits aber die heimische Ausfuhr förderte. Dabei erwiesen sich die Maßnahmen der früheren Regierungen als äußerst zweckmäßig, da s. Zt. unter dem Einfluß der Einschränkungs- und Rationalisierungspolitik eine allgemeine Preissenkung der Produktionskosten durchgeführt war. Hinzu kamen die infolge des Chinakonfliktes notwendigen Aufträge für Heer und Marine, die nicht für die in den letzten Jahren in modernstem Ausmaße errichteten Eisen- und Stahlwerke von Bedeutung waren, sondern auch die Schiffahrt zeigte eine Sonderkonjunktur, die sich günstig auswirkte. Die japanische Wirtschaft erlebte unter diesen Umständen eine gewisse Ankurbelung ihrer Industrien, sodaß fast der Eindruck entstand, als ob die in anderen Ländern erneut einsetzende Verschärfung einer Depression im eigenen Lande bereits überwunden wäre, doch ist das Gespenst der Inflation noch nicht gänzlich gebannt, was das weitere Sinken des Yen beweist. (Vergl. Tabelle IX und X.) Mag Japans Wirtschaft unter dieser Sonderkonjunktur in industrieller Hinsicht einen scheinbaren Wiederaufschwung genommen haben, so ist doch für die Ueberwindung der Depression für Japan eine der wichtigsten Voraussetzungen die Lösung des Chinakonfliktes, die Mandschureifrage. Da dieser Konflikt sehr stark in das wirtschaftliche Leben Japans eingreift, ist notwendig, kurz auf die Frage einzugehen, was die Mandschurei für Japan bedeutet.

Näheres über die Geschichte des Landes zu sagen, würde im Rahmen dieser Arbeit zu weit führen; soviel aber sei erwähnt, daß die

[30]) vergl. The Thirtieth Financial and Economic Annual of Japan 1930.

Darstellung der Yen-Entwertung im Jahre 1932.



	Jan.	Febr.	März	April	Mai	Juni	Juli	Aug.	Sept.	Okt.	Nov.	Dez.
Monats-durch-schnitt.	36,25	34,44	32,32	32,95	32,12	30,29	27,56	24,60	23,81	23,19	20,73	20,87

1 Yen kostete USCents im Monat:

Londoner Wechselkurse 1932.

		Parität	31.1.	29.2.	31.3.	30.4.	31.5.	30.6.
Reichsmark	RM/£	20,43	14 5/8	14,65	15 15/16	15,35	15,65	15 1/8
US Dollar	$/£	4,86 2/3	3,45 1/2	3,48 5/16	3,80	3,65 1/4	3,69	3,59 1/2
Shanghai-Tael	Tael/d	—	22 3/4	23 9/16	20 3/4	20 3/32	20	19 3/4
Yen	Yen/d	24,57 d	25 3/8	22 7/8	21 1/16	21 1/4	20 7/8	18 3/4

		Parität	30.7.	31.8.	30.9.	31.10.	30.11.	30.12
Reichsmark	RM/£	20,43	14,80	14,57 1/2	14,52 1/2	13,82	13,43 1/2	8,96 1/2
US Dollar	$/£	4,86 2/3	3,50 1/2	3,46 7/8	3,45 1/2	3,28 3/8	3,19 1/2	2,32 3/4
Shanghai-Tael	Tael/d	—	20 1/2	21 7/8	21	21 3/4	21 3/9	19 3/4
Yen	Yen/d	24,57 d	18 13/16	16	16 7/8	16 1/16	15 1/16	14 15/16

Geschichte der Mandschurei, — eines Landes, das noch im Jahre 1896, als Rußland den Bau der „Ostchinesischen Bahn“ beschloß, nur sehr wenig bewohnt und unbebaut war, — im Grunde genommen die Geschichte der erschließenden Eisenbahnen ist. Nach dem russisch-japanischen Kriege trat Japan in die Sonderrechte in der Mandschurei ein, die China vorher durch die Cassini Konvention vom September 1896 den Russen freiwillig und ohne Zwang bewilligt hatte. Japan setzte nun mit einer starken kolonisatorischen Tätigkeit ein und erschloß dieses große Gebiet, indem es Verkehrswege ausbaute, Arbeits- und Absatzmöglichkeiten schaffte und damit das Land auch für die Einwanderung sowohl seiner eigenen Landsleute als auch der Chinesen begehrenswerter machte, da die aufstrebende Großmacht Japan das größte Interesse hatte, die Mandschurei nicht in den Besitz Rußlands fallen zu lassen. Von dem eigentlichen China durch die Große Mauer getrennt und nur durch eine schmale Landbrücke mit ihm verbunden war den Chinesen zur Zeit der Mandschukaiser die Einwanderung nur mit großen Beschränkungen erlaubt worden, da die Dynastie ihr Stammland als Außenprovinz und ein den Mandschus reserviertes Land ansah. Unter Japans Einfluß setzte nun im Laufe der Jahre eine Einwanderung aus allen Teilen Chinas, besonders aus Nordchina ein, sodaß das Land von 1910—1930 von 17,9 auf 29,2 Millionen Einwohner anwuchs.[31]) Ein nicht genannter Ostasien-Deutscher sagt hierzu:[32])

[31]) Nach Schätzungen des Wirtschaftsarchives der Südmanschurischen Eisenbahn.

[32]) „Betrachtungen zur Mandschureifrage, Berlin 1932, S. 4.

„Man muß gesehen haben, wie die chinesischen Einwanderer nach der Mandschurei mit einem Bündel bepackt, vielfach zu Fuß ankommen, wie sie sich dann auf dem Siedlungsgelände ihren Kang bauen, und wie nach wenigen Jahren schon das typische chinesische Bauernhaus dasteht, und gleichzeitig schon Ackerbauprodukte für den Verkauf geliefert werden können. Man muß auch gesehen haben, mit welcher Sorgsamkeit und Gründlichkeit die Japaner in der Mandschurei nicht nur ihre eigenen Industrien, vor allem Kohle, Bergbau und Eisenhüttenwerke ausbauen, sondern wie sie daneben durch landwirtschaftliche Versuchsanstalten, sanitäre Einrichtungen aller Art, Schulen und Hochschulen auch für die chinesischen Einwanderer die Entwicklung des Landes fördern. Deutsche Firmen haben gerade in den letzten Jahren einen großen Anteil an dem Aufbau der japanischen Industrie in der Mandschurei gehabt. Die Bergleute in Fushun fahren mit den modernsten deutschen Grubenlampen ein, die Kohlenbergwerke haben die neuesten deutschen Sauerstoff-Rettungs-Apparate, und die großen Aufträge der südmandschurischen Bahn in Deutschland u. a. für den Ausbau ihres Stahlwerkes sind bekannt."

Die Einwanderung der Japaner selbst war nicht so stark, obwohl sie ein „Volk ohne Raum" sind, eingeschlossen auf einige kleine Inseln. Desto intensiver aber war Japans kolonisatorische Tätigkeit und desto größer ist sein investiertes Kapital. Selbst, wie schon erwähnt, arm an den so wichtigen Bodenschätzen des Eisens, der Kohle und des Erdöls, schaffte es sich in der Mandschurei sein „Ruhrgebiet", auf das es heute bei der aufsteigenden Industrie nicht mehr verzichten kann. Die Kohlenbergwerke von Fushun und Jankai mit ihren 25 000 Arbeitern, die Erzgruben bei Anschan und zahlreiche Flöze in der Mandschurei, die noch garnicht zum Abbau in Angriff genommen sind, sollen die Versorgung der japanischen Industrie für alle Zukunft sichern. Es ist das kohlenreichste Land des fernen Ostens und kann den Jahresbedarf Japans 150 mal decken.[33]) Während die Malaienstaaten nur 75 und das übrige China nur 35 Millionen Tonnen Eisenerze aufweisen, besitzt die Mandschurei 750 Millionen Tonnen Eisenerze, sodaß der japanische Jahrebedarf von 3,5 Millionen Tonnen bei weiterem Ausbau völlig gedeckt werden kann. Aber nicht nur an den vorgenannten Rohstoffen und an Nafta, Kupfer, Gold usw. ist das Land reich, auch die land- und forstwirtschaftlichen Erzeugnisse sind erheblich. Besonders das Einflußgebiet der Ostchinesischen Bahn ist eine wahre Getreidekammer. Die Getreideernte hier betrug z. B. im Jahre 1929 über 11 Millionen Tonnen, wovon mehr als 3 Millionen in den Export gingen. Die Jahresproduktion an Sojabohnen, aus denen Milch, Schokolade, Oele, Fette, Kraftfutter, Mehl und zahlreiche Speisen bereitet werden, beträgt etwa 5—6 Millionen Tonnen,

[33]) Entnommen aus dem nicht mehr vorhandenen Buche: „Wladi-Wostok."

das Zehnfache der Bohnenproduktion Japans und rund 60 v. H. der Weltproduktion. Annähernd 65 v. H. des mandschurischen Exports bestehen aus Bohnen und Bohnenölkuchen. Der fällbare Waldreichtum der Mandschurei ist etwa 43 mal größer als der Japans und bedeckt nahezu eine Fläche von 367 000 qkm.

So erschloß Japan ein großes zukunftsreiches Absatz- und Produktionsgebiet. Es legte in den Eisenbahnanlagen und Industrieunternehmungen Milliarden einheimischen Kapitals fest. Ueber 73 % aller fremden Kapitalanlagen [34]) in der Mandschurei wurden durch Japan investiert. Das es diese in wirtschaftlicher und finanzieller Beziehung geleistete Arbeit heute nicht ohne weiteres aufgehen kann, ist verständlich. Wie eng verbunden sich Japan mit der Mandschurei fühlt, beweist ein Ausspruch eines maßgebenden Japaners „Kopf und Hände Japans liegen auf den Inseln, Herz und Magen aber in der Mandschurei!"

Anderseits muß darauf aufmerksam gemacht werden, daß die Mandschurei bezw. der neugeschaffene Staat Mandschukuo keine japanische Provinz ist. Wenn allerdings in manchen Ländern der Standpunkt vertreten wird, daß Japan, dieses Land für sich annektieren will und auch in deutschen Kreisen der Mandschureikonflikt mit dem Ruhreinbruch der Franzosen verglichen wird, so ist dies wohl in erster Linie auf die Beeinflussung durch den Lytton-Bericht und die geschickte chinesische Propaganda sowie die beim Völkerbund vorgebrachten Argumente zurückzuführen. Schon die Uebernahme der Regierung in Mandschukuo durch den einstigen Kaiser von China, die chinesische Selbstverwaltung, der ungestörte Zuzug der Chinesen ins Land, der vorübergehend fast einer Völkerwanderung glich und die Siedlungsmöglichkeiten für japanische und koreanische Einwanderer nur erschwert, sind solche Gründe, die gegen diese Annahme sprechen. Auf alle Fälle wurde Japan in der Mandschurei Träger der modernen Entwicklung, aber damit auch gleichzeitig von diesem Lande weitestgehend abhängig. Nicht nur die Boykotts Chinas gegen alle japanischen Waren im Zusammenhang mit dem Konflikt bereiteten der japanischen Wirtschaft großen Schaden. Auch die katastrophale Krise auf dem Weltgetreidemarkt, die in Ostasien insbesondere den Bohnenexport aus der Mandschurei traf, schränkte die wesentliche Einnahmequelle für die japanischen Eisenbahnen und Hafenbetriebe in der Mandschurei ein. Zwar setzte sich Japan durch die Schaffung von Mandschukuo faktisch in den Besitz der Zolleinnahmen in den mandschurischen Häfen, doch durch den katastrophalen Fall der Preise für Sojabohnen und Oelkuchen erlitt es weitere schwere Einbußen, da der Preissturz von Oktober 1929 bis Oktober 1931 etwa 60—70 % betrug.

[34]) vergl. Tabelle XI.

3. Einige Vergleiche zwischen beiden Ländern.

Während sich Deutschland schon verhältnismäßig früh vom Agrar- zum Industriestaat entwickelt hat, ist Japan erst nach dem russisch-japanischen Kriege mehr und mehr zur Industriealisierung übergegangen, obwohl es um diese Zeit schon die ersten Anfänge industrieellen Wachstums überschritten hatte. Im Weltkriege hat Japan dann seine Industrie in erhöhtem Maße ausgebaut, da der europäische Industrieimport nicht nur sehr erschwert, sondern teilweise ganz eingestellt war. Auf sich selbst angewiesen, ging Japan zwangsläufig dazu über, neue Industrien ins Leben zu rufen, um so nicht nur für den eigenen Bedarf, sondern darüber hinaus auch für andere Staaten produzieren zu können. Der daraus folgende Export führte zu weiterer Industriealisierung mit bedeutenden Kapitalinvestierungen. Diesen durch den Weltkrieg bedingten Industrieaufschwung Japans erlebte

Fremde Kapitalsanlagen in der Mandschurei. [35])

(in tausend Gold Yen im Jahr 1928)

	Japan	Rußland	England	Amerika	Frankr.
Transportwesen	448 186	397 663	16 500	—	14 276
Ackerbau, Bergbau und Forstwirtschaft	241 045	19 500	—	—	250
Fabriken	147 404	5 250	2 500	2 500	5 000
Handel	117 753	19 500	10 870	10 700	60
Bankwesen	204 339	7 902	7 000	8 500	—
Anderes	352 027	15 200	2 720	4 700	1 500
Gesamt	1 510 754	465 015	39 590	26 400	21 086
in Prozenten	73,24%	22,54%	1,92%	1,28%	1,02%

Außenhandel der Mandschurei [36])

(1929 in Haikuan Taels)

	Ausfuhr nach	Einfuhr von
Japan	168 855 713	138 684 962
England	28 998 566	32 709 193
U S A	11 944 838	25 921 964
Deutschland	1 347 965	8 308 429
Frankreich	1 152 215	964 962
Rußland	41 189 754	15 724 807
Andere Länder	79 119 404	25 576 315
China u. chin. Häf., Umschlagverkehr	93 042 956	81 713 237
Zusammen:	425 651 491	329 603 689

[35]) Betrachtungen zur Mandschurei-Frage, von einem nicht genannten Ostasien-Deutschen.

[36]) Betrachtungen zur Mandschurei-Frage, von einem nicht genannten Ostasien-Deutschen.

Deutschland bereits in den Jahrzehnten nach dem deutsch-französischen Kriege, wie auch der Höhepunkt seiner Bevölkerungszunahme von durchschnittlich 1,13 v. H. jährlich in die Zeit von 1870—1910 fällt. Heute zeigt Deutschland mit 0,55 v. H. eine weit geringere Zunahmeziffer, die selbst hinter der japanischen Bevölkerungszunahme von 1870—1910 beinahe um die Hälfte zurückbleibt. Diese Gegenüberstellung wiegt umso schwerer, als Japans stärkerer Bevölkerungszuwachs von durchschnittlich 1,30 v. H. jährlich erst nach 1910 eingesetzt hat.

Durch diese schnelle Bevölkerungszunahme Japans, welche parallel mit seiner industriellen Entwicklung geht, entstand ein Defizit an Nahrungsmitteln und wichtigen Bodenschätzen, ein Mangel, der mit als Haupttriebkraft der japanischen Expansion anzusehen ist. Länder wie Formosa, Korea, die Südmandschurei, die Kwantungprovinz sowie Sachalin und die Halbinsel Schantung werden wichtige wirtschaftliche Quellen, da sie reich sind an Zucker, Reis, Sojabohnen, Kohlen, Eisen und Oel. Deutschland erlebte Ende des 19. Jahrhunderts, einen Expansionsdrang seiner Industrie, der es, gestärkt durch die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse der Vorkriegszeit, zu seiner Weltmachtstellung führte. Japans Aufstieg zur Weltmacht setzte erst mit dem Weltkriege ein, nicht zuletzt veranlaßt durch die Ausgestaltung des gesamten japanische Wirtschaftslebens und die systematische Industrieunterstützungspolitik der Regierung. Wenn in den letzten Jahren beide Länder zu Produktionseinschränkungen greifen mußten, so war dies eine zwangsläufige Folge der allgemeinen Wirtschaftskrise.

Durch die Weltagrarkrise beeinflußt, zeigten beide Länder ähnliche Tendenzen in ihrer Agrarpolitik. Zwar konnte Deutschland seiner Landwirtschaft nur durch entsprechende Zollmaßnahmen helfen; Japan aber hatte neben diesen Hilfsmitteln noch das offene Ventil der Mandschurei, das es ausnutzen konnte, das aber schließlich auch notleidend wurde. Beide Länder erlebten eine Entwertung ihrer Währungen. Deutschlands Markentwertung nahm dabei allerdings ein Ausmaß an, wie wir es in Japan nicht finden; dafür blieb Japan aber auch nicht vor einer zweiten Inflation bewahrt, die Deutschland durch seine Währungspolitik vermeiden konnte. Durch die Inflation von 1923 wurde Deutschland ein armes Land, weil einerseits das Ausland die billigen Preise ausnutzte, um deutsche Ware aufzukaufen, andererseits aber der Export forciert wurde, um die Reparationslasten bezahlen zu können. In Japan zeitigte die Yenentwertung nicht derartige schwerwiegende Folgen für die Wirtschaft und die Politik des Landes, da es durch rechtzeitige Einfuhrbeschränkungen und planmäßige Bevorzugung heimischer Erzeugnisse seine Industrie vor dem Niedergang bewahrte.

Wie beide Länder eine Entwertung ihrer Währungen durchzumachen hatten, so erfolgte auch beiderseits ein Bankenzusammenbruch. Wenn auch zeitlich verschieden wirkte sich der Zusammenbruch der japanischen Banken ähnlich nachteilig für die heimische Wirtschaft aus wie in Deutschland; hier wie dort, freilich mit unterschiedlichem Erfolge, versuchte das schnelle Eingreifen der Regierung ein weiteres Nachziehen anderer Geldinstitute durch Zurverfügungstellung erheblicher Mittel zu vermeiden. Hier wie dort gab es zwangsweise Zusammenschlüsse, welche die Grundlage zu einer Weiterführung und Wiedererweckung des Vertrauens bildeten.

Für die Betrachtung der strukturellen Unterschiede in den Wirtschaften beider Länder gibt die nachstehende Uebersicht über die Entwicklung der Jahre 1925 bis 1928 wohl eine Handhabe. Wegen der in dieser Zusammenstellung zum Ausdruck kommenden Entwicklung verschiedener industrieller Produktionen beider Länder sei auf die einschlägigen Ausführungen des III. Teiles verwiesen.

Die industrielle Entwicklung Japans konnte einen im allgemeinen stetigen Fortgang nehmen, da es in seiner Zollpolitik seit langem die gleiche Linie innehält. Deutschland dagegen war bis 1925 in seiner Zollpolitik weitgehend gehemmt, es konnte nach dem Kriege seine Vorkriegspolitik nicht ohne weiteres weiterführen, weil es mehr als früher auf Gegenkonzessionen angewiesen war. Während Deutschland auf dem Boden der Meistbegünstigung stand, Japan sich aber in seinem autarkischen Streben gegen jede Konzession wehrte, entstanden erklärlicherweise Gegensätze zwischen beiden Ländern, die bei den handelspolitischen Verhandlungen nicht ohne Bedeutung bleiben konnten.

Die Entwicklung der Wirtschaft von 1925—1928. [37])

1925 = 100.

		Deutschland		Japan [38])	
		absol.	1925=100	absol.	1925=100
Bevölkerung in Mill.		63,1	102	61,9	104
pro qkm		136,8	102	159,5	104
Landwirtschaft					
Weizenernte	in Mill. to.	3,8	118	0,8	100
Roggenernte	in Mill. to.	8,5	105	—	100
Stickstoff	in 1000 to.	430,0	126	140,0	177
Pferde	in Mill. Stck.	3,8	97	1,4	87
Rinder		18,0	105	1,5	100
Schweine		22,9	141	0,7	100
Schafe		3,8	81	—	—

[37]) Dresdener Bank: Die wirtschaftlichen Kräfte der Welt, Berlin 1930.
[38]) Nur eigentliches Japan.

		Deutschland		Japan	
		absol.	1925=100	absol.	1925=100
Industrielle Energiequellen					
Kohlenproduktion in Mill. to.		187,8	115	31,7	101
Ausgebaute Wasserkraft Mill. PS.		1,6	145	1,8	100
Elektrizitätserzeugung Mrd. Kwh.		28,0	138	10,6	128
Industrie der metallischen Rohstoffe					
Roheisenproduktion Mill. to.		11,8	116	0,9	131
Rohstahlproduktion Mill. to.		14,5	119	1,4	127
Kupferbergwerksproduktion Mill. to.		25,5	107	66,0	100
Kupferhüttenproduktion Mill. to.		48,5	124	66,0	100
Kupferverbrauch	1000 to.	253,7	109	79,9	109
Bleibergwerksproduktion	„	50,0	139	4,0	133
Bleihüttenproduktion	„	87,0	123	4,0	133
Bleiverbrauch	„	216,5	112	66,1	151
Zinkbergwerksproduktion	„	110,0	224	10,0	100
Zinkhüttenproduktion	„	98,1	167	19,3	121
Zinkverbrauch	„	204,3	144	55,1	137
Zinnbergwerksproduktion	„	0,1	100	—	—
Zinnhüttenproduktion	„	7,0	700	0,5	125
Zinnverbrauch	„	14,6	132	—	—
Aluminiumproduktion	„	30,5	116	—	—
Aluminiumverbrauch	„	37,7	116	9,3	198
Holzschliff u. Zellstoffproduktion	„	1880,0	114	536,0	129
Papierproduktion	„	2414,0	117	575,0	106
Fertigindustrie					
Elektrotechn. Produktion Mill. RM.		2700,0	129	465,0	122
Maschinenproduktion		4000,0	138	240,0	112
Automobilproduktion		137,2	218	0,5	—
Schiffbau 100BRT.		376,0	129	104,0	157
Textilwirtschaft					
Rohwollproduktion	1000 to.	17,5	77	—	—
Rohwollverbrauch	„	191,0	120	52,1	165
Rohseidenproduktion	„	—	—	40,0	125
Rohseidenverbrauch	„	2,4	114	7,3	128
Baumwollverbrauch	„	335,6	91	579,7	90
Kunstseidenproduktion	„	23,8	202	7,5	536
Kunstseidenverbrauch	„	26,1	261	7,6	422
Flachsernte	„	13,0	57	—	—
Flachsverbrauch	„	26,8	71	—	—

		Deutschland		Japan	
		absol.	1925=100	absol.	1925=100
Chemische Industrie					
Teerfarbenproduktion	„	85,0	118	8,3	119
Schwefelsäureproduktion	„	2379,0	126	700,0	133
Stickstoffproduktion (N)	„	700,0	150	54,0	202
Superphosphatproduktion	„	739,0	112	934,8	138
Kaliproduktion (K 2 0)	„	169,0	107	—	—
Außenhandel in Vorkriegswerten					
Einfuhr	Mill. RM.	10243,4	123	3133,0	105
Ausfuhr	„	7776,2	124	2864,4	111
Goldstand	„	2795,2	219	2652,1	91
Volkseinkommen	Mrd. RM.	48,0	132	17,0	—
Volksvermögen	„	250,0	—	120,0	—

III. Teil.

Die Aussenhandelsbeziehungen zwischen beiden Ländern nach dem Kriege.

a) Der Handelsvertrag von 1927.

Der Handelsvertrag von 1911 von dem oben auf Seite 24 die Rede war fand sein Ende, als Japan im Weltkriege in die Reihe unserer Feinde eintrat. Durch England begünstigt, fanden die Japaner im August 1914 eine ausgezeichnete Gelegenheit, durch Raub der gut ausgebauten Stellung Deutschlands in Tsingtau in der chinesischen Provinz Schantung ihre Hegemonie in Ostasien zu verstärken. Sie nahmen daher nicht nur den Flottenstützpunkt den Deutschland zum Schutze seines ausgedehnten Ostasienhandels angelegt hatte, und sein Hinterland, „sondern auch alles deutsche Eigentum und die sämtlichen deutschen Konzessionen in Besitz, mit Einschluß der Eisenbahn von Tsingtau nach Tsianfu, mit der Begründung, daß sie ihre Feinde nicht im Besitze wertvoller Privilegin im Innern lassen dürften und es ihre Pflicht sei, alles in Schantung in deutschen Händen befindliche an sich zu nehmen, bis der Kriegsausgang die Entscheidung bringe.“ [39])

Durch den Friedensvertrag von Versailles wurden aber diese Besitzungen nicht nur nicht zurückgegeben, sondern dieser Vertrag verschaffte Japan in handelspolitischer Hinsicht bis zum 10. Januar 1925 noch das Recht der einseitigen Meistbegünstigung. (vergl. S. 47) Die Schwierigkeiten, die sich der Wiederanknüpfung der internationalen Wirtschaftsbeziehungen ohnehin entgegentürmten, wurden dadurch wesentlich verschärft. Die Nutznießer des Vertrages von Versailles hatten, soweit sie nicht Handelspolitik auf lange Sicht treiben wollten, zunächst keinen Anlaß, einen Handelsvertrag mit Deutschland zu schließen, um ihre Ausfuhr zu fördern. Auf der andern Seite kam es den meisten unter ihnen, insbesondere mit Rücksicht auf ihre neu entwickelte Kriegsindustrie, sehr gelegen, daß sie es nicht nötig hatten, der gefürchteten deutschen Einfuhr ihre günstigen Zölle zur Verfügung zu stellen. Es war eine Folge dieser Umstände, daß Japan,

[39]) Brown „Japan, Aufstieg zur Weltmacht“, S. 146/47.

ebenso wie andere Länder, erst wenige Monate vor dem 10. Januar 1925 mit dem Wunsche auf Handelsvertragsverhandlungen hervortrat, daß es aber zu dieser Zeit nicht mehr möglich war, den einmal eingewurzelten Zustand einseitiger Rechte und Pflichten ohne weiteres durch den einer vollständigen Gegenseitigkeit zu ersetzen, der für Deutschland allein in Betracht kommen konnte. Immerhin wären die Verhandlungen vielleicht schneller zum Abschluß gekommen, wenn der Druck der japanischen Exportwirtschaft auf Wiedererlangung der deutschen Meistbegünstigung etwas stärker gewesen wäre. Die Erklärung, daß dies nicht der Fall war, liegt in einer noch unten (Seite 155) gekennzeichneten Besonderheit des deutsch-japanischen Handelsverkehrs, nämlich der überwiegenden Bedeutung der Lieferung von Sojabohnen und Sojaöl für dn japanischen Export nach Deutschland. Dieses Oel erscheint in der Handelsstatistik nicht als japanisches Erzeugnis, denn es stammt aus der chinesischen Südmandschurei und dem japanischen Kwantung-Pachtgebiet (Dairen). Die weiterhin bedeutsame starke Ausfuhr hochwertiger japanischer Seide nach Deutschland vollzieht sich nicht in unmittelbarem Geschäftsverkehr zwischen Erzeugungs- und Verbrauchsland, sondern zum Teil auf indirektem Wege über dritte Länder, wie Italien, die Schweiz und Frankreich. Auch dieser für Japan wesentliche Aktivposten seiner Handelsbilanz gegenüber Deutschland wird mithin nicht als solcher in der amtlichen Statistik ausgewiesen, und daher augenscheinlich von den japanischen Exporteuren nicht richtig erkannt und gewürdigt. Die Einstellung der japanischen Wirtschaft zum Handelsvertrag wurde sicherlich stark von diesem nur äußerlich richtigen Bilde einer Handelsbilanz beeinflußt, die in hohem Maße für Deutschland aktiv und für Japan passiv ist. Bei dieser Sachlage gingen noch jahrelange Verhandlungen dahin bis endlich im Jahre 1927 der Handelsvertrag geschaffen werden konnte, der noch gegenwärtig die Grundlage für die deutsch-japanischen Wirtschaftsbeziehungen bildet.

Ausgangspunkt der Verhandlungen war ein Entwurf, der sich an den Vertrag von 1911 anschloß. Die erste große Schwierigkeit, die es dabei zu überwinden galt, war die Frage der Einfuhr deutscher Farben. Da sich während des Krieges eine eigene chemische Industrie in Japan entwickelt hatte, wollte man zum Zwecke der Erhaltung und des weiteren Ausbaues vor allem den von der deutschen Farbenindustrie mit ihrer älteren Entwicklung und ihren reichen Erfahrungen drohenden Wettbewerb bannen. Die japanische Regierung führte daher im Jahre 1924 für die Farbeneinfuhr ein Lizenzsystem ein, das sich, wenn auch nicht formell, so doch praktisch allein gegen die deutschen Farben auswirkte. Dem stand die deutsche Forderung auf grundsätzliche Beseitigung aller wirtschaftlichen Einfuhrverbote gegenüber. Deutschland strebte damit die vorbehaltlose Meistbegünstigung an, die der Farbenindustrie wieder die freie Betätigung auf dem

japanischen Markte gegeben hätte, da durch sie die japanische Farbenlizenzverordnung, infolge der Fassung der Verträge Japans mit anderen Ländern, auch gegenüber den deutschen Farben unwirksam geworden wäre. Die japanische Regierung wollte an dem Schutze ihrer Farbenindustrie festhalten, konnte sich aber nicht den deutschen Einwendungen, daß sich Deutschland mit einer Diskriminierung nicht vertraglich einverstanden erklären könnte, verschließen. Der Erfolg war ein „gentleman agreement" vom Jahre 1926, das noch später (S. 142) besonders behandelt wird.

Die amtlichen Verhandlungen konnten nunmehr weiter fortgesetzt werden, doch entstanden neue Schwierigkeiten, da die japanische Regierung sich die Möglichkeit offen halten wollte, auch ihre sonstige junge einheimische Industrie, wenn nötig auch durch Einfuhrverbote, gegen den ausländischen Wettbewerb zu schützen. Sie lehnte es daher ab, zu den bereits vorhandenen noch neue Bindungen einzugehen, und wollte deshalb für Einfuhrverbote nur Meistbegünstigung gewähren und auch diese nur mit der Einschränkung, daß eine unterschiedliche Behandlung deutscher Erzeugnisse insoweit zulässig bleiben sollte als es nötig wäre, um japanische lebenswichtige Industrien am Leben zu erhalten. Die deutsche Regierung verlangte dagegen, entsprechend ihrer allgemeinen handelspolitischen Einstellung, die sich aus ihrer oben angeführten Lage ergab nach wie vor grundsätzliche Beseitung aller wirtschaftlichen Einfuhrverbote. Eine Einigung wurde endlich auf mittlerer Linie erreicht, indem die japanische Regierung ihre Vorbehalte fallen ließ, deutsche Erzeugnisse aus wirtschaftlichen Gründen durch Einfuhrverbote zu differenzieren, und die deutsche Regierung sich mit der Zusicherung einer solchen wirtschaftlich uneingeschränkten Meistbegünstigung zufrieden gab.

Der Vertrag selbst, der am 20. Juli 1927 unterzeichnet wurde, baute sich also mutatis mutandis auf dem Handelsvertrage von 1911 auf, der durch Aufnahme von Bestimmungen über die Entsendung und die Tätigkeit von Konsuln weiterhin ergänzt und der allgemeinen Vertragspraxis angepaßt wurde. Die in ihm vorgesehenen Einschränkungen — Einfuhrverbote oder -Beschränkungen — beziehen sich lediglich auf übliche Ausnahmen, die, wie in manchen, anderen Verträgen, nur zum Teil besonders aufgezählt sind. (Artikel VIII und XXIII). Die Meistbegünstigungsklausel für die Einfuhrabgaben und -verbote (Artikel V und VIII) stellt ausdrücklich fest, daß die Begünstigung ohne Rücksicht auf den Ort der Herkunft, also allein auf Grund des Ursprunges der Waren im Vertragslande zu gewähren ist. Für Ursprungszeugnisse und für den Verkehr mit Warenproben und Mustern ist auf die Bestimmungen des Genfer Abkommens über die Zollförmlichkeit verwiesen. (Artikel VII und XII). Bei inneren Abgaben ist die übliche Gleichstellung der ausländischen und der einheimischen Erzeugnisse vorgesehen. (Artikel X). Abweichend von

den sonstigen deutschen Handelsverträgen haben sich die Vertragspartner in einem besonderen Notenwechsel [40]) das Recht vorbehalten, abgesehen von ihren Seehäfen, ausnahmsweise an einzelnen Grenzen Sonderzölle zu erheben, wenn das aus den im Artikel VII des Statuts über die internationale Rechtsordnung der Seehäfen genannten geographischen, wirtschaftlichen oder technischen Gründen geboten ist. Dabei muß jedoch der Grundsatz des Statuts beachtet werden, nach dem diese Sonderzölle nicht zu unangemessener unterschiedlicher Behandlung zum Nachteil der Ein- oder Ausfuhr über die Seehäfen benutzt werden dürfen. Außerdem ist besonders vereinbart, daß auch bei der Anwendung dieser Zölle der Grundsatz der Meistbegünstigung aufrecht erhalten bleibt.

Neben diesen allgemeinen Bestimmungen wurden auf japanischen Wunsch auch beiderseitige Zolltarifabreden in den Kreis der Erörterungen einbezogen. Auch diese Verhandlungen, die in Tokio geführt wurden gestalteten sich technisch und wirtschaftlich recht schwierig, vor allem auf dem Gebiete der japanischen Seidengewebe, der Habutais, der Pongees und Fujis)Nr. 401 u. 405 des deutschen Zolltarifs.) Schon 1911 hatte die Position Habutai [41]) bei den Verhandlungen im Reichstage Veranlassung zu lebhaften Auseinandersetzungen gegeben, weil Japan eine erhebliche Herabsetzung des Zolles (auf 200 RM. für 100 kg) forderte und noch Schwierigkeiten über den Begriff der dichten und undichten Habuteigewebe bestanden.

Da sich die Verhältnisse seitdem namentlich infolge der weiteren Entwicklung der japanischen Seidenindustrie, noch verschärft hatten, gelangte man zu keiner Einigung und stellte die Tarifabreden, um den Abschluß des Handelsvertrages nicht noch länger hinauszuschieben, zurück; man behielt sie einem späteren Ergänzungsabkommen vor. Immerhin hat Japan durch die Meistbegünstigung den Vorteil erhalten, daß es diese Gewebe zu den Sätzen des deutsch-französischen Vertragstarifes in Deutschland einführen kann.

Nur der Vertragsatz von 2,50 RM für Sojabohnenöl, — der autonome Zollsatz beträgt 7,50 RM pro dz, — der Tarifnummer 166 wurde im Zusammenhang mit der Einigung über die Farbenfrage als einseitige Tarifabrede zugunsten Japans sogleich in den Vertrag mit aufgenommen (Schlußprotokoll, Ziffer 3). Dieser Vertragszollsatz gilt nicht nur für Oel japanischer Erzeugung, sondern nach Artikel XXIV des Vertrages vor allem für das Oel, das in dem japanischen Pachtgebiet von Kwantung, hauptsächlich in Dairen, erzeugt ist. Dagegen

[40]) Reichsgesetzblatt II. Teil, Nr. 47 von 1927.

[41]) Habutai ist die Bezeichnung für die unter Nr. 401 des deutschen Zolltarifs fallenden Seidentaftgewebe. Nach dem Tarif werden hierunter ungemusterte reinseidene Seidentaftgewebe ohne jede Beimischung von Kunst- und Florettseide oder von der Seide des Eichenspinners verstanden; sie muß beiderseits mit festen Kanten gewebt sein.

war es natürlich nicht möglich, das in der noch chinesischen Mandschurei gewonnene Oel, das ebenfalls in Dairen verschifft wird, im Vertrage zu begünstigen. Insoweit muß sich Japan damit begnügen, daß das chinesische Oel in Deutschland auf Grund des deutschen Vertragsverhältnisses zu China meistbegünstigt behandelt wird und daher an dem mit Japan vereinbarten Vertragszollsatz auf diesem Umwege teil hat. Die Vereinbarung über den Zoll für Sojabohnenöl hat die gleiche Geltungsdauer wie der Vertrag selbst. Sollte aber nach Ablauf von drei Jahren (Artikel XXVI) der Fall eintreten, daß der Handelsvertrag ohne das „gentleman agreement" über die Farben weiterläuft, so sollte mit dem Farbenabkommen auf Grund eines besonderen Notenwechsels auch der Vertragszollsatz fortfallen.

Der Abschluß des Vertrages hat beiden Vertragspartnern Vorteile gebracht. Japan kann die vorerwähnten Seidengewebe zu den deutsch-französischen Vertragszollsätzen und das Sojabohnenöl zu 2,50 RM pro dz nach Deutschland einführen. Deutschland aber genießt die Konventionaltarife der Verträge Japans mit Frankreich und Italien. In erster Linie kommen die niedrigen Zollsätze für Kammgarn in Betracht, das, insbesondere seit der Erhöhung des japanischen Zolltarifs im Jahre 1926, bei der Einfuhr nach Japan der Differenzierung in erheblichem Maße ausgesetzt war. Weitere Einzelheiten sind aus der nachstehenden Zusammenstellung ersichtlich:

Bezeichnung	Japanischer Tarif Nr.	Autonomer bezw. Luxus Zolltarif	Vertragstarif für 100 Kin zu je 600 g
Seifen	117	100% } ad valorem	13,00 Yen
Parfüm	118	100% } ad valorem	35,00 Yen
Zahnpulver usw.	222	100% } ad valorem	25 %
Wollgarne aus Nr.	283	32,40 Yen	24,42 Yen
Wollstoffe (bis zu 100 g Gewicht P/qm ex	301	57,50 Yen	43,10 Yen
Prismen-Feldstecher	533	15,00 Yen	10,00 Yen
Automobile	563	50 %	35 % } ad valorem
Automobilteile	564	30 %	25 % } ad valorem
Wirkmaschinen ex	600	43,80 Yen	21,90 Yen

b) Der deutsch-japanische Güteraustausch.

I. Die deutsche Einfuhr nach Japan.

Bei den Darlegungen über den Güteraustausch Deutschlands und Japans stützen wir uns in der Hauptsache auf die vom deutschen Statistischen Reichsamt in Berlin veröffentlichten Angaben, die gegenüber der von dem kaiserlich japanischen Finanzministerium herausgegebenen Statistik genauer und vollständiger sind. Für die ersten Jahre nach dem Kriege liegen keine genaueren Unterlagen vor, da

aus den oben S. 32 ff und S. 70 beschriebenen Tatsachen (Inflation, Auswirkungen des Versailler Diktates einerseits, Erdbebenkatastrophe usw. andererseits) eine Gegenüberstellung des mengen- und wertmäßigen Güteraustausches eine nur sehr relative Bedeutung hätte. Deutschland hat die Beziehungen zu Japan nach dem Kriege sofort wieder aufgenommen und die industrielle Entwicklung des fernen Osten für sich auszunutzen versucht. Da der Bedarf Japans an landwirtschaftlichen Erzeugnissen vom europäischen Kontinent nur gering ist, besaß es eine desto größere Aufnahmefähigkeit für industrielle Erzeugnisse. Der japanische Baron Megata sagt über die industrielle Entwicklung seines Landes: [42])

Beinahe die ganze japanische Industrie war spezifisch einheimischen Charakters. Ihr fehlten wissenschaftliche Leitung und moderne Industrieorganisation. Als mit Kriegsausbruch plötzlich die Einfuhr von Farbstoffen und Chemikalien aufhörte, als die Geldknappheit an Frachtraum die Unternehmungslust des japanischen Volkes anregte, nahmen Schiffsbau, Eisen-, und Stahlfabrikation, chemische, elektrische und metallurgische Industrien einen größeren Aufschwung. Diese neuen japanischen Industrien, die durch ihren kleinen Markt, Knappheit des Rohmaterials und ungenügende Versorgung mit gelernten Arbeitern und Ingenieuren beengt sind, können aber nicht mit den Unternehmungen in den Vereinigten Staaten, England und Deutschland verglichen werden."

aa) Montanindustrie.

Durch die zunehmende Industriealisierung Japans fand vor allem die deutsche Montanindustrie ein dankbares Aufnahmefeld in Japan. Als eines der eisenärmsten Länder der Welt mußte Japan vor dem Kriege noch nahezu 80 % seines Bedarfes an Roheisen, Stahl, Maschinen usw. im Auslande decken. Diesen Mangel haben die Japaner in ihrem Streben nach Großmachtstellung erkannt und die Tokioer „Manichi Schimbun" schreibt im Mai 1914 hierzu: „Ein Land ohne Eisenproduktion kann keine Großmacht werden. Das Aufblühen Deutschlands ist auf das reiche Vorkommen von Eisenerzen im Lande zurückzuführen. Unglücklicherweise hat Japan kein Eisen. Aber wenn Japan dies braucht, so gibt es in der Nähe ein großes Reich, das reich ist an Eisenerzen. Das Aufblühen Japans hängt von der Gewinnung von Eisenbergwerken in diesem Lande ab. In China gibt es außer Eisen noch Gold, Silber, Kupfer, Petroleum und Steinkohle". Der Weltkrieg hat Japan Veranlassung gegeben, auf der Halbinsel Schantung Eisenbergwerke zu erwerben die altjapanischen Provinzen und Korea auf Eisenvorkommen untersuchen zu lassen und die schon vorhandenen staatlichen Betriebe mit besseren und leistungsfähigeren

[42]) Schuchardt S. 9.

Maschinen zu versehen. Zwar hat sich die Eisenproduktion tatsächlich gehoben, doch kann diese weder den Bedarf an Halbfertig- noch an Fertigfabrikaten decken. Deutschland, das in Eisen und Metallwaren eine reiche Industrie besitzt, hat diesen Bedarf Japans an Eisen und Stahlmaterial schon früh erkannt. Schon im Jahre 1914 stand Deutschland nach Großbritanien an zweiter Stelle und hat England im Jahre 1930 sogar überflügelt. Wenn es auch nicht mit Amerika (36,9 %) gleichstand, so hat es doch seinen zweiten Platz mit 23,2 % der japanischen Gesamteinfuhr an Eisen und Stahlmaterial erhalten können, ein Zeichen, daß Japan trotz ansteigender Eigenproduktion noch auf deutsche Eisenwaren großen Wert legt. (Anlage VII, VIII, IX).

Aber auch in Walzwerkproduktion ist noch immer ein großer Bedarf vorhanden, obwohl die Walzwerkproduktion Japans stetig zugenommen hat. In welchem Tempo zum Beispiel die Herstellung von zum Weiterverkauf bestimmten Platinen in der Zeit vom 1. 1. 1930 bis 31. 5. 1931 durch die Yawata-Stahlwerke gesteigert worden ist, geht aus der nachstehenden Zusammenstellung hervor: [43])

Herstellung von Platinen im Weiterverkauf.

in Tonnen

I.	Viertel	1930 =	300
II.	„	1930 =	600
III.	„	1930 =	2 300
IV.	„	1930 =	13 400
I.	„	1931 =	17 827
II.	„	1931 =	18 000

Um die Einfuhr von ausländischen Platinen nach Japan sogar dauernd zu unterbinden, hat man die Staatswerke in Yawata zu einer monatlichen Mindestherstellung von 7 300 to. anzuregen versucht, doch ist von sachverständiger Seite [43]) dazu erklärt worden, daß solch hohe Platinenlieferungen durch das Werk nicht in Frage kommen könnten, da z. B. das Nakyama-Werk nicht mehr als höchstens 2—2500 to. Platinen monatlich bearbeiten könne, und daß immer noch etwa die Hälfte dieser Mengen aus Deutschland bezogen werden müßte. Außerdem ist aber Nakyama mit der Qualität der Yawata-Platinen durchaus nicht immer zufrieden; für die feinsten Bleche scheinen diese sich nicht zu eignen. Jedenfalls kennt die japanische Wirtschaft offenbar die bessere Herstellung der deutschen Platinen und bezieht deshalb nach wie vor noch 90 % der eingeführten Platinen aus Deutschland. So wurden z. B. im ersten Halbjahr 1931 von 11051 to Platinen 10070 to aus Deutschland bezogen. Aber auch die Einfuhr von Schwarzblechen versucht Japan immer mehr zurückzudrängen; ein Beweis dafür bietet das Fukiana-Werk des Kawasali-Konzerns, das Mitte 1931 eine neue,

[43]) Industrie- und Handelszeitung vom 9. 10. 31 Nr. 210, Beilage.

aus Deutschland bezogene Walzstraße in Betrieb genommen hat. Es wird dort ein Hochglanzblech von 0,95 mm hergestellt, das vor allem für die Karosseriewerkstätten des Osaka-Werks der General-Motor-Comp. bestimmt ist; bei einer Leistung der neuen Walzstraße von 350 to monatlich und der damit zusammenhängenden Zunahme der Eigenproduktion, ist es nicht verwunderlich, daß Deutschland und Amerika, von denen diese Bleche bisher bezogen worden sind, mehr und mehr vom japanischen Markt abgedrängt werden. Hinzu kommt noch die Steigerung der staatlichen Produktion an Schwarzblechen, eine Maßnahme, die von einschneidender Bedeutung auch für die deutschen Lieferungen ist. Welcher Rückgang der Einfuhr durch diese bewußt befolgte Produktionspolitik für die einzelnen Einfuhrländer zu verzeichnen ist, läßt sich aus nachstehender Uebersicht ersehen. [44])

Eisen- und Stahlmaterial, ohne Roheisen, aber inklusive Schrot.
in Tonnen

Insgesamt	394 169,8	870 655,7	1083 864,7
Deutschland	89 935,7	175 781,3	290 811,8
Ver. Staat. Am.	58 446,5	335 997,9	291 938,8
England	54 596,6	85 885,9	125 220,9
Belgien	23 335,0	41 715,4	98 221,6
Andere Länder inkl. Frankr.	163 549,0	229 790,9	267 445,8

Es mag hier unerwähnt bleiben, daß in der Quote der Vereinigten Staaten von Amerika meist ein verhältnismäßig hoher Betrag für Schrot enthalten ist, sodaß ihr Anteil an der Belieferung Japans mit Walzwerkmaterial vergleichsweise geringer anzusetzen ist.

Betrachten wir den Einfuhranteil Deutschlands an Halbzeug und Walzwerksfertigmaterial, so stellen wir noch durchschnittlich 42 % der Gesamteinfuhr fest.

Jahr	Japan. Einfuhr in Tonnen	Deutscher Anteil in Tonnen	Deutscher Anteil in %
1930 I. Hälfte	337 699	140 262	41,5
1930 8 Monate	358 684	147 529	41,1
1931 I. Hälfte	117 905	55 300	46,9
1931 8 Monate	159 686	65 841	41,2

Den Hauptanteil an den deutschen Lieferungen von Walzwerkfertigmaterial hat Walzdraht, weiterhin folgen warmgewalztes Bandeisen und Feinbleche. In anderen Speziallieferungen, wie Röhren, Grobblechen, Stabeisen und leider auch in Formeisen ist die deutsche Einfuhr nach Japan zurückgegangen. Zunahmen der Einfuhr sind nur bei gezogenen Draht und Weißblech zu verzeichnen, deren Lieferung in den ersten 8 Monaten des Jahres 1930 nur die Höhe von

[44]) Industrie- und Handelszeitung Nr. 19 v. 23. 1. 32, Beilage.

48 to erreichte, während in den ersten Monaten des Jahres 1931 deutsches Weißblech in einem Umfange von 3003 to nach Japan kam.

Weiterhin werden von Deutschland Kessel, Einzelteile und Zubehöre von Maschinen, Werkzeuge und landwirtschaftliche Geräte in größeren Mengen nach Japan eingeführt. Auch Aluminium weist die Statistik nach,[45]) doch ist Deutschland hier an der Gesamteinfuhr Japans nur mit 7,4 v. H. und Amerika mit 20,0 v. H. beteiligt, während die Schweiz mit 22.1 v. H. an der Spitze stehen. Die Einfuhr an Kupferwaren und Waren aus sonstigen unedlen Metallen aus Deutschland kommt ungefähr dem Anteil an Werkzeugen und landwirtschaftlichen Geräten gleich. Diese geringe Einfuhr ist hauptsächlich darauf zurückzuführen, daß Japan sowohl in Altjapan selbst als auch in Korea reiche Kupferbergwerke besitzt.

bb) Maschinen- und Fahrzeugindustrie.

Die Maschinen und Fahrzeugindustrie Japans lag vor dem Kriege noch sehr danieder. Weder die Maschinenbau- noch die Schiffbauindustrie waren so fortgeschritten, daß sie den Eigenbedarf decken konnten. Die Ursache lag in dem bereits erwähnten Mangel an Eisenerzen, aber auch an dem Kapitalmangel, unter dem Japan stark zu leiden hatte. Durch die Kriege und die großen Rüstungen zu Lande und zu Wasser war es außerordentlich stark finanziell in Anspruch genommen, sodaß die Forderungen der Kaufleute und industriellen Unternehmer zunächst zurückgestellt wurden. Die japanische Regierung ließ nicht ab von ihrem durch die Geschichte erhärteten Standpunkt, daß die äußere Politik der inneren voranzustehen habe, und so erstarkte Japan nach außen hin, doch die wirtschaftliche Kraftentfaltung entwickelte sich nur langsam. Erst der Weltkrieg regte Japans Eisenindustrie mehr und mehr zur Eigenproduktion von Maschinen usw. an, und man ging zunächst dazu über, die einfacheren Maschinen selbst herzustellen. Während noch 1912 der Gesamtwert der Maschineneinfuhr rund 37 Mill. Yen betrug, an dem Deutschland mit etwa 33 v. H. beteiligt war, ist heute eine große Deckung durch Eigenproduktion schon möglich. Trotzdem hat die Fortentwicklung der japanischen Industrie eine erhöhte Einfuhr an Maschinen gezeigt, da Japan zum weiteren Ausbau seiner Wirtschaft Maschinen braucht. Die auf Förderung der Ausfuhr gerichtete Wirtschaftspolitik Japans hat eine für die Lieferung deutscher Maschinen günstige Situation geschaffen.[46]) Die Verbesserung und Entwicklung der eigenen Produktion ruft einen steigenden Bedarf an Maschinen hervor.

Doch nicht nur Werkzeug- und Textilmaschinen führt Japan wegen der präzisen Arbeit aus Deutschland ein, auch Nähmaschinen,

[45]) vergl. Anlage X.
[46]) Anlage: VIII.

Druckereimaschinen, Büromaschinen Fahrräder und Motoren und größere Lokomotiven stellen ein nennenswertes Kontingent dar. Wichtig ist dabei vor allen Dingen auch die Anpassungsfähigkeit an die speziellen Verhältnisse des Landes, wozu nicht zuletzt vier Voraussetzungen beitragen: die persönlichen Verbindungen, gute Verkäufer, gut durchgebildetes technisches Personal und Kreditgewährung. Gerade der letzte Faktor spielt in der japanischen Wirtschaft eine große Rolle, da Japan um seine Wirtschaft weiter entwickeln zu können, nicht nur Kapital sondern auch Warenkredit benötigt. Zwar haben England und Amerika als kapitalreiche Länder in diesem Punkte einen Vorsprung vor Deutschland gehabt, aber die gut eingeführte Ware hat Deutschland doch in Jahre 1930 einen Anteil von 18,9 v. H. der japanischen Gesamteinfuhr an Maschinen und Maschinenteilen verschafft; bei der Einfuhr von Dynamos stand Deutschland sogar mit England mit 23,1 v. H. auf gleicher Basis. (Anlage XI).

cc) Textilindustrie.

In der Textil- und Flechtstoffindustrie hat sich Japan erst nach und nach entwickeln können, wenngleich es in der Seidenindustrie führend geworden ist. Die Baumwollindustrie hat wohl die Zahl ihrer Spindeln im Jahre 1920 gegenüber der Zahl vor dem Kriege verdoppelt, aber da dem Japaner die nötigen Maschinen zur Herstellung von feineren Garnen fehlten, beschränkte er sich auf die Anfertigung der gröberen Garne, in denen er allerdings auf dem Weltmarkt und zwar in der Ausfuhr nach Indien, ein starker Mitbewerber geworden ist. Neben den englischen Garnen und Geweben bevorzugt Japan besonders die feineren Garne und Gewebe Deutschlands. Weit mehr aber noch führt es deutsche Garne und Gewebe aus Wolle ein.[47]) Schon vor dem Weltkrieg war der Bedarf an diesen Stoffen infolge ihrer Güte recht erheblich; bezog doch Japan im Jahre 1912 für 10,4 Millionen Mark Kammgarn aus Wolle und für 3,6 Millionen Mark Kleiderstoffe. Zwar versuchte es unter erhöhter Einfuhr von Maschinen der eigenen Wollfabrikation größere Bedeutung zu verleihen, doch ist zunächst kaum mit einer Konkurrenz auf dem Weltmarkt zu rechnen, da die japanischen Wollwaren sich in der Güte mit den europäischen nicht messen können und auch nicht für den Bedarf der zahlreichen japanischen Bevölkerung, die sich mehr und mehr der europäischen Kleidung zuwendet, ausreichen. Beachten wir die Gesamteinfuhr an Woll- und Kammgarnen in Japan, so sehen wir, daß Deutschland noch 1929 trotz der Konkurrenz von Polen und England mit 38,5 v. H. an erster Stelle stand, ein Umstand der nicht zuletzt auf die Güte der deutschen Waren zurückzuführen ist. Im Jahre 1930 hat sich die Einfuhr allerdings zu Gunsten Polens mit

[47]) Anlage: V.

38,3 v. H. verschoben, dem Deutschland mit 32,6 v. H. und England mit 13,5 v. H. folgten. (Anlage IV).

Trotz der großen Eigenproduktion an Rohseide hat auch Japan sich dem Kunstseidenmarkt nicht verschließen können und ist selbst zur Verarbeitung der Kunstseidengarne übergegangen, um sie als kunstseidene Gewebe und Mischgewebe wieder auf den Außenmarkt zu bringen. Gerade diese Methode der Absatzpolitik, nicht Garne sondern fertige Gewebe auszuführen, hat der japanischen Industrie einen bis Ende 1930 anhaltenden und durchschlagenden Erfolg auf dem gesamten internationalen Kunstseidenmarkt gebracht, wo Japan infolge der stark gefallenen Garnpreise und den geringen Weblöhnen nahezu jede Konkurrenz zu unterbieten wußte. Da aber die Produktion Japans an Garnen bei dem sich mehr und mehr steigenden Umsatz — zum Teil bei einer 18- bis 20fachen Ausfuhrsteigerung! — nicht reichte, wurde eine erhöhte Einfuhr an Kunstseidengarnen notwendig. Zwar steht Deutschland nicht an der Spitze der Einfuhrländer für diesen Artikel, da es jedoch seit Jahren eine umfassende Kunstseidenindustrie hat und in der Qualitätserzeugung den anderen Ländern mindestens ebenbürtig ist, hat es sich auch auf dem japanischen Markt ein eigenes Absatzgebiet schaffen können. Eine der größten deutschen Kunstseidenfirmen, die Bemberg A. G. hat sich im April 1929 mit der japanischen Firma Nitrogen Fertilizer & Co. verbunden und in Osaka eine neue Firma, die Bemberg Rayon & Co. of Japan gegründet. Da die Bemberg-Gesellschaften in England und Japan sich auch mit der Herstellung von Kupferseiden befassen, wirken sie dem allgemeinen Rückgang in der Kupferseidenproduktion entgegen. Wie aus der nachfolgenden Aufstellung ersichtlich, bleibt die Weltproduktion in den wesentlich teuren Azetat-, Kupfer- und Nitratseiden ganz erheblich gegen Viskoseseiden zurück. [48])

			in Prozenten der Weltproduktion	
1931	Mill. kg.	1931	1930	1929
Viskose	180,43	89,0	83,6	80,0
Azetat	15,15	7,5	9,0	10,0
Kupfer	5,27	2,6	5,2	5,4
Nitrat	1,80	0,9	2,2	4,6
	202,65	100,—	100,—	100,—

Die deutsche Einfuhr nach Japan an Kunstseidengarnen hat im Jahre 1929 zugenommen, ist dagegen im Jahre 1930 um etwa ein Drittel zurückgeblieben:

Jahr	Menge in Kin [49])	Wert in Yen
1928	13 200	36 000
1929	69 250	130 466
1930	46 181	79 660 —

[48]) Wirtschaftsdienst 1932, Februar-Heft.
[49]) Ein Kin = 601,043 g.

Der Rückgang kommt vor allem daher, daß Italien eine erhöhte Einfuhr durchsetzte und zwar um rund 157 000 Kin. Die Zunahme der einzelnen Länder in der Einfuhr von Kunstseidengarnen ergibt sich aus der Anlage XVI.

Die Industrie- und Handelszeitung vom 7. 4. 31 Nr. 54 schreibt hierüber:

„Auf dieses Land (nämlich Italien) kamen im Berichtsjahr fast 75 v. H. der gesamten Einfuhr (nach Japan), die gegenüber dem Vorjahr sowohl absolut als auch anteilsmäßig zugenommen hat . . . .

Die Zunahme des italienischen Anteils ist darauf zurückzuführen, daß zahlreiche, insbesondere kleinere Webereien es vorziehen, die um etwa 50 Yen per 100 hbs. billiger angebotene italienische Kunstseide anstalt der in Japan gesponnenen zu kaufen. Da sie diese Kunstseide zu Exportzwecken einführen, erhalten sie bei der späteren Ausfuhr den bei der Einfuhr hinterlegten Zoll wieder zurückerstattet. Mehrere Fabriken, die sogenannten „zollfreien Fabriken" sind außerdem insofern bevorzugt, als sie das Material zur Verarbeitung zollfrei einführen können, also nicht genötigt sind, durch Hinterlegung des Zolles Kapital zinslos festzulegen."

Um nun eine Verständigung herbeizuführen, daß einerseits die Ausfuhr von japanischen Erzeugnissen zunimmt, andererseits aber auch auf die Produktion der Kunstseide Rücksicht genommen werden muß, will die japanische Regierung keine weiteren „zollfreien Fabriken" mehr errichten lassen, außerdem aber soll der Zoll für Kunstseide heruntergesetzt werden. Auf eine Hebung der deutschen Einfuhr der Kunstseide wird jedoch die Herabsetzung des Zolles von keinem Einfluß sein, da Deutschland im Kunstseidenpreisabbau der italienischen Konkurrenz auf die Dauer nicht gewachsen sein wird.

dd) Chemische Industrie.

In der chemischen Industrie hat, wie schon oben erwähnt, Japan versucht, sich während des Weltkrieges eine eigene Produktionsbasis für Farben zu schaffen. Nach dem Kriege hat sich jedoch gezeigt, daß die japanischen Erzeugnisse erst dann einen gewissen Wert erhalten, wenn sie mit deutschen oder amerikanischen Farben gemischt sind. Die Produktion der japanischen Farbenindustrie hat sich auch bis heute kaum gebessert; nach dem neuen Abkommen von 1926 ist sogar von Deutschland bald eine Zunahme der Farbeneinfuhr festzustellen.

Auf Grund der Uebereinkunft, die zwischen der japanischen Regierung und der deutschen I. G. Farbenindustrie am 6. August 1926 über die Einfuhr deutscher Farbstoffe nach Japan abgeschlossen

wurde, müßten die Vertreter der I. G. Farben A. G. alle für ihre heimischen Werke in Deutschland bestimmten Aufträge gewisser Farbstoffe und Zwischenprodukte zuvor dem japanischen Handelsministerium, unter Angabe der Mengen und des Namens der Ware, vorlegen und die Aufträge an die deutschen Werke nur dann erteilen, wenn das Handelsministerium nicht innerhalb einer Frist von 10 Tagen Einspruch erhebt. Weiterhin sagte das Uebereinkommen, das inzwischen Außerkraft gesetzt ist: [50])

„Wird eine Einwendung (vom japanischen Handelsministerium) erhoben, so steht es dem Vertreter der I. G. Farben A. G. frei, nachzuweisen, daß ein entsprechendes, japanisches Erzeugnis nicht vorhanden ist, und daß das in Frage stehende Geschäft sonst an eine andere, nicht japanische Farbenindustrie gehen würde. Sobald genügend Beweismaterial für eine solche Behauptung vorgelegt ist, wird das Handelsministerium seine Einwendungen zurückziehen und davon den Vertretern der I. G. Farbenindustrie Mitteilung machen; daraufhin kann der Auftrag bei den heimischen Werken in Deutschland erteilt und die betreffende Menge in Japan eingeführt werden."

Nach Ziffer 4 des Abkommens dürfte die I. G. Farben ihre Farbstoffe nur über die Häfen von Kobe und Yokohama nach Japan einführen, eine Vorkehrung, die Farbeneinfuhr besser kontrollieren zu können. Wenn dieses Uebereinkommen auch schon im Jahre 1926 abgeschlossen wurde, so trat es doch, wie vorgesehen, erst mit dem Tage der Wirkung des Handels- und Schiffahrtsvertrages zwischen Deutschland und Japan Mitte 1928 in Kraft. Die japanische Farbstoffindustrie zeigte sich aber mit dem Abkommen unzufrieden und legte gar bald dem Parlament in Tokio einen Antrag der Indigo-Industrie auf Gewährung einer Regierungssubvention von 1,95 Millionen Yen im ersten und je 2,5 Millionen Yen in den weiteren drei Jahren vor. Gleichzeitig wurde eine Erhöhung der geltenden Zollsätze für synthetisches Indigo verlangt. Der Hauptlieferant ist Deutschland. Von den 1926 nach Japan eingeführten 1158 to fielen 858 auf seinen Anteil, 1927 von 1011 to allerdings nur 600 to. Der Jahresbedarf Japans liegt zwischen 900 und 1200 to. Mithin fabriziert die japanische Industrie, als Hauptproduzent das Miike-Werk des Misui-Konzerns, nur geringe Mengen. Daraus, daß es sich um eine sehr junge Industrie handelt, erklärt sich auch zum großen Teil der Unterschied in den Herstellungskosten. Misui liefert allgemein 60 kg Indigo für 200 Yen, der Durchschnittseinfuhrpreis stellt sich nur auf 132 Yen. Da nun der Zoll 40 Yen pro kg beträgt, ist heimisches Indigo immer zu teuer, deutsch-japanischen Handelsvertragsverhandlungen hinzugezogen waren, und die sich nach Art eines „gentleman agreements" in dem Farbstoffübereinkommen dahin einigten, daß Deutschland nur

[50]) Reichstagsdrucksache Nr. 3655 v. 17. 10. 1927.

Farbstoffe nach Japan liefern sollte, die dort nicht ausreichend hergestellt werden. Die deutsche Industrie hat versucht, den Vertrag innezuhalten. Die japanische aber hat durch den Vorstoß gezeigt, daß es Hintertüren gibt, indem sie Zollschutz und Subventionen forderte, d. h. vom eigenen Land finanzielle Opfer, die indirekt vom japanischen Konsumenten, direkt von der Staatskasse zu tragen sind. Ein Erfolg ist aber nicht in vollem Maße erreicht worden. Ist doch überhaupt erst nach dem Farbstoffübereinkommen von einzelnen Firmen die Herstellung von synthetischem Indigo aufgenommen worden, wie dies der Nippon-Sonryo-Konzern selbst zugegeben hat.

Einen starken Gegner hat Deutschland in der Einfuhr von synthetischen Farben nach Japan in den Vereingten Staaten von Amerika und der Schweiz erhalten. Während 1926 noch 77,5 v. H. der Gesamteinfuhr an synthetischen Farben durch Deutschland gedeckt wurden, sank der Anteil 1930 auf 44,8 v. H. Der Anteil der Vereinigten Staaten von Amerika stieg dagegen 1926 von 9,8 v. H. auf 22,4 v. H. und von der Schweiz von 8,7 v. H. auf 25,9 v. H. (Anlage XII)

Wenn auch die Einfuhr von synthetischen Farben von Deutschland nach Japan zurückgegangen ist, dürfte Deutschland doch die führende Stellung in der chemischen Industrie sowohl in Japan als auch überhaupt auf dem Weltmarkt zunächst weiter behalten, da die deutschen Unternehmer und Arbeiter, die gesamte deutsche Volkswirtschaft in hohem Maße die Fähigkeit besitzen, wissenschaftliche Ergebnisse, wissenschaftliche Forschungsarbeit mit praktischer Ausnutzung und Unternehmung zu verbinden. Man hat in Japan größere Summen geopfert, um eine chemische Industrie vom Range der deutschen zu schaffen, doch dieses Ziel ist bisher nicht erreicht worden; das beweisen auch die Zahlen in der Uebersicht auf S. 116.

Bei der Exaktheit der deutschen Chemiker und Physiker ist es erklärlich, daß Japan seinem eigenen Bedarf nichts Gleichwertiges anbieten konnte. Hinzu kommen die Gebiete der Teerfarben- und Zellstoffindustrie sowie der Pharmazeutik, auf denen Japan ebenfalls mit der Güte der deutschen Fabrikate nicht konkurieren kann und diese noch in reichem Maße einführen muß.

Andere Industrien, bei denen die Unterschiede in den geologischen Grundlagen der beiden Länder eine Rolle spielen, sind die Soda- sowie die Steinsalz und Kaliindustrien. Während in Deutschland zahlreiche Sodafabriken vorhanden sind, fehlen diese in Japan fast ganz. In Deutschland ziehen sich weithin vom Niederrhein bis östlich hinter Halle mit nicht allzu großen Unterbrechungen gewaltige Stein- und Kalivorkommen durch ganz Norddeutschland, die ihre Entstehung marinen Einflüssen verdanken. In Japan ist nichts derartiges bekannt.

Auch hier hat also Deutschland gegenüber Japan eine vorherrschende Stellung, die Japan zu Handelsbeziehungen mit Deutschland führt. Zwar hat auch Frankreich in den Jahren nach dem Kriege im Elsaß auf Grund der Brassertschen Mutungsfreiheit große Kali- und Steinsalzlager erobert, mit einer Konkurrenz ist aber zunächst weniger zu rechnen, da die deutsche und französische Kaliindustrie sich weitgehend verständigt haben. Japan wird also in diesen Erzeugnissen der Kunde Deutschlands bleiben.

Da es der japanischen Landwirtschaft infolge der geringen Viehzucht sehr an natürlichen Düngemitteln fehlt, ist Japan stark auf die Einfuhr ausländischen Kunstdüngers angewiesen. Zwar sucht man diesem Mangel an natürlichen Düngemitteln in etwa zu steuern durch Verarbeitung eines Teiles des ungeheuren Fischreichtums zu künstlichen Dünger, — sogenannten Fischkuchen, — auch findet der aus der Sojabohne verarbeitete Sojakuchen als Düngemittel Verwendung. Doch ist mit einer Steigerung des Verbrauches dieser Düngemittel für die Zukunft nicht zu rechnen, da die Fischkuchen nicht kräftigend genug sind und der für Sojabohnenkuchen geforderte Preis, gemessen an den Düngewerteinheiten des Ammoniumsulfats, zu hoch ist.[51]) Der wachsende Bedarf an künstlichem Schwefelammoniak, der für den Boden wertvoll ist, beträgt heute einschließlich Formosa und Korea schon über 500 000 to, der vorläufig nur zu einem ganz geringen Teil durch Eigenproduktion gedeckt ist. Als von Natur kaliarmes Land ist vor allem auch Kali für Japan unentbehrlich geworden, wenn auch Reis und Getreide verhältnismäßig wenig Kali benötigen, so haben doch Kartoffeln, Hülsenfrüchte, Oelfrüchte und verschiedene Gemüsesorten einen weit größeren Bedarf. Hat doch Kali in der Pflanze die Aufgabe, die Kohlenhydrate, also Zucker, Stärke und Holzstoff aus der Kohlensäure der Luft und aufgesogenem Wasser herzustellen und umzuformen. Auch hier wieder ist Hauptlieferant Deutschland, das in der chemischen Industrie und infolge seines schon zuvor erwähnten Kalireichtums allen anderen europäischen Ländern auf dem Weltmarkt überlegen ist. In der japanischen Einfuhr an Kunstdünger steht daher Deutschland vor England und Amerika an erster Stelle.[52]) Welch großen Einfuhrbedarf Japan aus Deutschland allein schon an schwefelsaurem Kali und Clorkalium hat, beweist die Statistik mit einer Einfuhr von 54 891 to im Jahre 1929, die sogar trotz der allgemeinen Depression im Jahre 1930 noch auf 72 336 to gestiegen ist.[53]) Weit größer aber waren die Lieferungen an schwefelsaurem Ammoniak, die im Jahre 1930 rund 198 700 to ausmachten.

---

[51]) Jasny „Die Zukunft der Sojabohne" im Wirtschaftsdienst von 1929, Heft 9.
[52]) Statistisches Jahrbuch 1931. Anlage I.
[53]) Anlage XIII.

Da alle Industrien, die die chemischen Eigenschaften der Kohle, des Koks und der Nebenerzeugnisse aus der Verkokung verwenden, auf der Kohlenindustrie beruhen, ist es verständlich, daß bei der wertvollen Kohle Deutschlands und seiner Kokserzeugung, die etwa zehnmal so groß ist als z. B. die von Frankreich, auch die Ammoniakerzeugung aus dieser Quelle entsprechend hoch ist. Darüber hinaus hat Deutschland aber eine überaus große Erzeugung an synthetischem Ammoniak und sonstigen Stickstoffverbindungen aufzuweisen, vor allem seitdem bei den badischen Anilin- und Sodafabriken das Haber-Bosch Verfahren eingeführt ist. Es ist verständlich, daß bei der reichen Produktion Deutschlands an Stickstoff-Fabrikaten, besonders Ammoniumsulfat, einerseits und dem großen Kunstdüngerbedarf Japans andererseits die Ausfuhr an diesem Produkt, erheblich ist. Mit Wirkung vom 8. Dezember 1931 wurde allerdings die Einfuhr von Schwefelsaurem Ammoniak von einer Lizenz der japanischen Regierung abhängig gemacht, mit dem Ziel, eine umfassendere Planwirtschaft für Ammoniaksulfat durchzuführen. Dieses Projekt fand aber nicht die Billigung der späteren Regierung, — die Lizenzverordnung ist nämlich von der vorhergehenden Regierung eingeführt worden, — sodaß sie wieder außer Kraft gesetzt wurde.

Bei der steigenden Einfuhr darf jedoch nicht unberücksichtigt bleiben, daß die Anpflanzung von Maulbeersträuchern für die Seidenraupenzucht nicht unwesentlich zugenommen hat, zu deren Düngung Kali und schwefelsaures Ammoniak nötig sind.

ee) Verschiedene Industrien.

Japan ist kein landwirtschaftliches Ueberschußgebiet, wenn auch die Wirtschaft überwiegend auf der Landwirtschaft beruht. Da infolge der Bodenbeschaffenheit nur eine beschränkte Behauptung des Landes möglich ist, ist über die Hälfte etwa 56,7 % des Landes mit Wald bedeckt, und man zählt über 1000 verschiedene Holzarten, deren Vielseitigkeit auf die klimatischen Verhältnisse, — tropische, subtropische, gemäßigte und kalte Zone, — zurückzuführen ist. Mit Zunahme der Industrialisierung wurde auch die Holz- und Papierindustrie von der japanischen Regierung begünstigt, zumal ein großer Teil der Waldbestände aus Staatsforsten besteht. Dennoch konnte der große Bedarf durch die 35 einheimischen Fabriken, die sich allerdings schon im Jahre 1918 auf 65 vermehrt haben, nicht voll gedeckt werden. Der große Holzbestand hat dazu geführt, daß auch der Holzverbrauch des Landes dementsprechend hoch ist. Die meisten Häuser und Tempel sind aus Holz gebaut, außerdem werden zur Anfertigung vieler Gebrauchsgegenstände des täglichen Lebens, z. B. Reisschalen, Reisstäbchen usw., wie besonders auch zur Verfeuerung größere Holzmengen benötigt. Weiterhin sei der große Verbrauch von Nutzholz für

Fässer, Packkörbe, Telegraphenstangen, Bahnschwellen, Grubenhölzer sowie Bretter für den Schiffbau erwähnt. Somit kann Japan nicht auf die Holzeinfuhr fremder Länder, z. B. Kanada, in Bezug auf Nutzhölzer verzichten, wogegen es selbst eine reiche Ausfuhr an Edelhölzern aufzuweisen hat.

Auch die für seine Papierfabrikation benötigten Rohstoffe, z. B. Zellstoff, kann Japan nicht genügend im eigenen Lande herstellen. Nach dem Kriege ging die Papierindustrie sogar stark zurück, indem mehr als 40 Fabriken ganz still gelegt wurden, da die japanischen Erzeugnisse auf dem Weltmarkt als konkurrenzfähig nicht erheblich in Frage kamen. Deutschland, das mit seinen Papieren ein starker Konkurrent auf dem Weltmarkt geworden ist, ist auch auf dem japanischen Markt gut eingeführt und liefert neben der Papiermasse,[54]) dem Zellstoff, vor allem ungefärbtes und gefärbtes Druckpapier,[55]) Packpapiere der verschiedensten Art und Buntpapier, aber auch viel Bücher und Musiknoten nach Japan. Letzteres hat seinen Grund in der Beibehaltung der deutschen Sprache an den japanischen Obergymnasien — trotz heftigster Versuche besonders Frankreichs, Deutschland auch hier zu verdrängen —, wo das Verhältnis der deutschen zur englischen Sprache auch heute noch 40 : 60% beträgt.

Geringe Handelsbeziehungen Deutschlands mit Japan bestehen in der Lederwarenindustrie. Da, wie bereits erwähnt, in Japan wenig Viehzucht betrieben wird, ist der Bedarf an Häuten und Fellen und den daraus hergestellten Lederwaren aus dem Auslande notgedrungen groß. Hier hat sich Deutschland jedoch nicht so durchsetzen können, da es in Lederwaren vor allem von Amerika und Britisch-Indien zurückgedrängt wurde. Die deutsche Ausfuhr an Leder und Lederwaren nach Japan betrug daher im Jahre 1930 auch nur für rund 800 000 RM.[56]) Immerhin ist beachtlich, daß sich der Hundertsatz Deutschlands an der japanischen Ledereinfuhr von 2,4 % im Jahre 1926 auf 12,2 % im Jahre 1930 gesteigert hat.[57]) In der Hauptsache werden Oberleder für Schuhe, Stiefel, Pantoffeln, Schweinsleder, Portefeuille- und Buchbinderleder, zugerichtetes Ziegenleder und lackiertes Rindleder sowie Fertigwaren aus Leder eingeführt, letztere hauptsächlich aus Offenbach.

Nicht unerwähnt sei die japanische Spielwarenindustrie, welche noch recht jung ist. In den Jahren 1913 bis 1918 betrug der Wert der Gesamtproduktion der in Japan hergestellten Spielwaren etwa 12 bis 16 Millionen Yen. Trotz dieser großen Eigenproduktion führte es vor dem Kriege noch für rund 100 000 Yen Spielwaren ein. Von dieser

---

[54]) Anlage II.
[55]) Anlage III.
[56]) Zusammengestellt nach dem Jahresbericht des Ostasiatischen Vereins für 1930, S. 55.
[57]) Anlage VI.

Summe hatte Deutschland einen Anteil von 62 v. H. und Amerika als nächstes Land von 20 v. H. während sich der Rest auf andere Länder verteilte. Aus diesen Zahlen ersieht man, daß Deutschland mit seiner berühmten Spielwarenindustrie, — es seien hier nur die Spielwarenorte Nürnberg und Sonneberg genannt — sich auch im fernen Osten ein Absatzgebiet geschaffen hatte. Als nun während des Weltkrieges Deutschlands Konkurrenz ganz ausgeschaltet wurde, nahm Amerika seinen Platz ein und hat ihn bis heute behauptet. Auch in dieser Industrie hat Japan in den letzten Jahren ein Anwachsen der Eigenproduktion aufzuweisen. Es ist darauf zurückzuführen, daß die bisher einfache Heimindustrie sich zur Fabrikindustrie entwickelte. Wichtige Herstellungsorte, von denen jeder seine Spezialware auf den Markt bringt, sind Tokio mit Zelluloid-, Zinn- und Gummispielwaren, Osaka mit Spielwaren aus Stoff und Papier, Kioto mit Puppenindustrie; auch Hakone, — der berühmte Sommerausflugsort bei Tokio, — war lange Zeit führend in der Herstellung künstlerischer Holzspielwaren. Trotzdem dürfte es bei richtiger Ausnutzung des Marktes der deutschen, leistungsfähigeren Spielwarenindustrie nicht allzuschwer fallen, der japanischen Nachfrage nach besseren Sachen auch weiterhin entgegenzukommen.

2. Japanische Ausfuhr nach Deutschland.

Die japanisch-deutschen Wirtschaftsbeziehungen sind nicht so bedeutend als umgekehrt. Wohl betrug der Gesamtwarenaustausch im Jahre 1930 rund 234 Millionen RM., doch hatte Japan daran nur einen geringen Anteil, und zwar nur rund 40 Millionen RM. Die wirtschaftlichen Grundlagen der Handelsbeziehungen liegen hier in erster Linie so, daß Deutschland, reich an Bodenschätzen und landwirtschaftlichen Produkten hauptsächlich Rohstoffe, die es entweder wegen seiner klimatischen Verhältnisse nicht anbauen kann oder auch aus anderen Gründen nicht besitzt, aus den überseeischen Ländern benötigt. Für die japanisch-deutschen Handelsbeziehungen kommen also Produktions- und Konsumtionsgüter in Frage, die weder in Deutschland vorhanden sind, noch hergestellt werden können, oder die aus sonstigen Gründen bevorzugt werden. Es sind dies vorwiegend Produkte der japanischen Landwirtschaft sowie tierische und minerische Erzeugnisse.

aa) Landwirtschaftliche Erzeugnisse.

Die deutsche Landwirtschaft produziert reichliche Mengen an Kohlehydraten, ungenügend ist aber die Produktion an Fett und Eiweiß. Die mengenmäßig ergiebigste Ackerfrucht in Deutschland, die Kartoffel, ist besonders arm an Eiweis und Fett, und die am meisten verbreitete Getreideart, der Roggen, ist eiweißärmer als der

Weizen, von dem noch beträchtliche Mengen eingeführt werden. Um diesen Mangel zu steuern, werden Sojabohnen aus der Südmandschurei bezw. aus dem japanischen Pachtgebiet eingeführt, die Eiweiß enthalten, das im Viehfutter zur Erzeugung von Fleisch und Molkereiproduktion verwandt wird. Von allen eiweißhaltigen Futtermitteln weisen die Sojabohnen bezw. Sojaschrot und Sojakuchen seit dem Kriege immer höhere Verbrauchsziffern auf, ein Zeichen, daß die Fütterungstechnik des deutschen Landwirtes hinsichtlich einer stärkeren Verwendung eiweißreicher Futtermittel Fortschritte macht. Aus nachfolgender Tabelle ist die Verteilung der in Deutschland zur Verfütterung gelangenden Oelkuchen auf die verschiedenen Oelkuchenarten ersichtlich:

Verbrauch in Tonnen.

Oelkuchenart	1926	1927	1928
Oelkuchen aus inl. Saat (meist Rapsk.)	30 000	30 000	30 000
Oelkuchen ausländischer Herkunft:			
Erdnußkuchen	245 960	314 125	398 180
Sojaschrot u. Sojabohnen	217 410	394 820	359 824
Baumwollsaatkuchen	36 526	108 924	82 544
Sonnenblumenkuchen	71 623	58 503	39 295
Leinkuchen	193 110	295 505	282 148
Kokuskuchen	104 511	128 466	114 957
Palmkernkuchen	187 055	150 342	174 521
Andere Oelkuchen	31 709	28 959	37 724
Gesamtmenge	1117 924	1509 671	1719 193

Nicht uninteressant erscheint hierzu ein Vergleich an Oelkuchen in Deutschland mit anderen Ländern im Verhältnis zum Viehbestand: [59])

Land	Je Rindvieh	Je Kuh
	kg	kg
Dänemark	321	636
Holland	319	607
England	180	502
Deutschland	46	80

Aus vorstehender Uebersicht geht klar hervor, daß die Verfütterung der Oelkuchen, insbesondere also auch der Sojabohnen, in Deutschland noch wenig angewandt wird. Obwohl auch das Sojaschrot ein hochwertiges Kraftfuttermittel abgibt, dessen Verwendung ebenso wie die Kokos- und Palmkernkuchen zwecks Erhöhung der

[58]) Vgl. „Mitteilungen der Deutschen Landwirtschaftlichen Gesellschaft" v. 7. 1. 1928, S. 17.

[59]) Zusammengestellt nach den „Miteilungen der deutschen Landw. Ges." St. 20 v. 18. 5. 29; Aufsatz Dr. Münzberg „Deutschlands Versorgung mit tierischen Erzeugnissen.

Milchmenge und des Fettgehaltes der Milch in der Viehhaltung von Holland und Dänemark sich allgemein eingebürgert hat, ist es in Deutschland trotz seiner Preiswürdigkeit noch nicht so gefragt. Aus der Tatsache, daß es zu den billigsten und gehaltreichsten Futterstoffen gehört, ergibt sich, wie aus der Tabelle S. 156 ersichtlich, daß seine Verwendung einen immer größeren Umfang annimmt. Die Anlage XV zeigt die Preiswürdigkeit des Sojaschrotes im Vergleich mit verschiedenen Futtermitteln, berechnet auf verdauliches Eiweiß und Stärkewert. Die angesetzten Preise sind jedoch gerade für Sojabohnen noch wesentlich gefallen, da die Ernte 1930 um 9 v. H. besser ausgefallen ist als im Jahre 1929. Die durchschnittlichen Verkaufspreise, wie sie in Dairen für Sojabohnen gezahlt wurden, betrugen: [60])

Art	1929	1930
Sojabohnen	£ 9,12	£ 7,2 je to
Sojabohnenkuchen	£ 7,6	£ 5,4 je to
Sojaöl	£ 88,8	£ 67,4

Die deutsche Regierung befolgte allerdings in den letzten Jahren das Ziel, in erster Linie die im Inlande erzeugten Futtermittel verwenden zu lassen und die Einfuhr ausländischer Futtermittel, also auch der Sojabohnen, nur in dem unbedingt notwendigen Ausmaß zuzulassen. Der außerordentliche Roggenvorrat rechtfertigte diese für die Landwirtschaft notwendige Maßnahme, und die im Jahre 1930 und Anfang 1931 durchgeführte Bereinigung des Roggenmarktes ermöglichte es, noch vor dem Ende des Wirtschaftsjahres 1930/31 von der Verkoppelung zwischen Roggen und ausländischer Futtergerste abzusehen. Es bestand aber dafür die Notwendigkeit, für die stärkere Verwendung inländischer Futtermittel, vor allem in den Schweinemastgebieten, zu sorgen. Man erreichte dies durch die verschiedenen Verordnungen über die Verfütterung von Kartoffelflocken und inländischer Gerste, doch waren die Schweinemäster mit dieser Regelung nicht zufrieden und verlangten deshalb wieder Erleichterungen für die Futtermitteleinfuhr.

An flüchtigen Oelen führte Deutschland von Japan im Jahre 1931 für 1 449 000 RM. — unter anderem Kampfer ein, der vor allen Dingen von der chemischen Industrie für Arzneimittel und andere Verarbeitung benötigt wird.

Neben der Verwendung der Sojabohne in der Landwirtschaft ist die industrielle Verwertung nicht zu unterschätzen. Das für Deuschland auch in eigenen Oelmühlen aus der Sojabohne gewonnene Oel wird sehr mannigfach verwendet. Es wird zur Herstellung von Farben, Lacken, wasserdichten Stoffen, Linoleum, Druckerschwärze, Emaille und verschiedener Kautschukersatzmittel benutzt. Als halbtrocknendes

---

[60]) Einunddreißigster Jahresbericht des Ostasiatischen Vereins, Hamburg, S. 10.

Oel steht es in seinem Werte in der Farbenherstellung zwar dem Leinsaatöl nach, es kann aber mit gutem Erfolge, gemischt mit diesem, zur Herstellung billigerer Farben und Firnisse benutzt werden. Durch die Erfindung verbesserter Raffinieungsmethoden, vor allem der Härtung der Oele, ist auch die Verwendung des Sojaöles in der Speisefettindustrie ermöglicht, die z. B. nicht unerhebliche Mengen für die Margarinefabrikation benötigt.

Bei diesem vielseitigen Bedarf konnte Deutschland als Gegenleistung für das Farbstoffabkommen Japan die oben S. 125 erwähnte Meistbegünstigung für Sojabohnenöl zugestehen, sodaß der Zoll für Sojabohnenöl durch die vertragsmäßige Höhe von 2,50 RM. für einen Doppelzentner mit den Vertragszöllen auf andere Lebensmittelöle in Uebereinstimmung gebracht ist.

Der große Fischreichtum Japans ist bereits auf S. 147 kurz erwähnt worden. Da Hokkaido den Ruf hat, einer der drei bedeutendsten Fischgründe der Welt zu sein und sowohl in Bezug auf seine Tiefseefischerei als auch im Küstenfischfang größte Erträge einbringt, ist es nicht weiter erstaunlich, daß Japan neben seinem eigenen, großen Konsum noch eine große Ausfuhr sowohl an konservierten Fischen, wie Tunfisch, Tai, Tara, Sardinen, Lachs usw. als auch an Oelen und Fetten daraus hat. Deutschland, das mit seiner reichen Industrie und einer Bevölkerung von 63,5 Millionen Menschen großen Bedarf auch an tierischen Oelen und Fetten hat, deckt diesen zum großen Teil in Japan, da die japanischen Fette und Oele auf dem Weltmarkt preiswerter sind. Nicht unerwähnt bleiben soll hierbei die starke Ausdehnung und die zunehmende Bedeutung des japanischen Walfischfanges, deren Ergebnisse in den letzten Jahren stetig zugenommen haben, — im Jahre 1928 schon ein Ertrag von 2136 628 Yen, —[61] während die europäischen Fangergebnisse nicht den Erwartungen entsprachen. Die erhöhte Einfuhr von japanischen Tierfetten und Tran finden wir auch in der Statistik bestätigt, (vgl. Anlage XIV) die im Jahre 1930 die dreifache Menge gegen das Jahr 1929 angibt und somit mit 83 793 dz mengenmäßig an erster Stelle und wertmäßig mit 3 965 000 RM. an zweiter Stelle steht.

bb) Textilindustrie.

Die Baumwollindustrie kann als eine der ausgedehntesten Industrien Deutschlands bezeichnet werden. Wir finden bedeutende Baumwollspinnereien in Schlesien, — Langenbielau, das schlesische Manchester, — in Nord- und Westdeutschland mit den Baumwollzentren München-Gladbach, Rheydt, Wuppertal, Bocholt, Gronau und Rheine, sowie in Süddeutschland mit einem der größten Spinnereiorte, Augsburg. Da Deutschland nach der Zahl seiner Spindeln und Webstühle

[61] The Japan Year Book 1931.

als das dritte Textilland der Erde zu gelten hat, ist die Textilindustrie einer der wichtigsten Erwerbszweige der deutschen Bevölkerung. Die Herstellung gilt nicht nur der Deckung des eigenen Bedarfes, sondern Deutschland beliefert in nicht geringem Umfange den Weltmarkt, wo es mit den Vereinigten Staaten von Nordamerika, mit England, Frankreich, Italien, Belgien und in den letzten Jahren auch mit Japan und Indien in scharfem Wettbewerb steht. Den Gesamtbedarf an Rohstoffen für seine Textilindustrie muß Deutschland nach Wegnahme seiner Kolonien vom Auslande einführen. Einfuhrländer für Baumwollfaser nach Deutschland sind in erster Linie die Vereinigten Staaten von Amerika, Aegypten und Britisch-Indien, sodaß zwischen Deutschland und Japan in Bezug auf Baumwollrohstoffe nur geringe Beziehungen bestehen, zumal Japan selbst stark auf die Einfuhr von Baumwollrohfasern angewiesen ist, da seine Eigenproduktion in dem Gebiet von Chosen, — und nur hier wird die Baumwollfaser angedeutet, — mit 29 746 bales bei einem Gesamtverbrauch von 2 607 802 bales [62]) bei weitem nicht reicht, um den Selbstverbrauch zu decken. An fertigen Baumwollgeweben, wie Strümpfe, Socken, Posamentier und Knopfmacherwaren hatte Deuschland jedoch im Jahre 1931 eine japanische Einfuhr von insgesamt 835 000 RM. gegenüber 2 369 000 RM. im Jahre 1929 zu verzeichnen. In Japan hat die Baumwollindustrie schon unter der Herrschaft der Meiji einen Aufschwung genommen. Sie ist nach Einführung der modernen Spinn- und Webmaschinen eine der wichtigsten Industrien des Kaiserreiches geworden. Im Verbrauch von Rohbaumwolle steht Japan an dritter Stelle unter den Nationen der Welt, was darauf zurückzuführen ist, daß die japanischen Spinnereien mit längerer Arbeitsschicht, — Zwölfstundenwechsel und bis Juli 1929 auch die gleiche Nachtschicht, — und unter weitgehender Beschäftigung ungelernter Frauen in erster Linie grobere Garnsorten und Gewebe herstellen und dafür große Mengen Baumwollfaser benötigen. Auch auf chinesischen Boden haben die Japaner viele Baumwollspinnereien gegründet, so in Schanghai, Tsingtao, Manchuria, Hankao und Woosung, — insgesamt 1 574 284 Spindeln bis Ende Juni 1929. Nach Deutschland führt Japan außer der erwähnten Fertigware noch Abfälle von bearbeiter Baumwolle aus, doch sind die Zahlen nach der Statistik von 2,1 Millionen RM. im Jahre 1929 auf 1,4 Millionen RM. im Jahre 1930 und 0,5 Millionen RM. im Jahre 1931 gefallen. [63]) [64]) Der bedeutendste Handelsplatz des Festlandes ist für Deutschland Bremen, doch erfolgt die Zufuhr außerdem über Hamburg, Rotterdam und Triest.

Deutschlands Versuche, die Seidenraupenzucht einzuführen, blieben infolge der Seidenraupenkrankheit ohne Erfolg, sodaß es seinen

[62]) of 500 pounds gross (Moulton, „Japan", S. 107).
[63]) Jahresbericht 1931 des Deutsch-Ostasiatischen Vereins, S. 72/73.
[64]) Anlage XIV.

ganzen Bedarf an Naturseide aus dem Auslande beziehen muß und zwar vorwiegend aus Frankreich, Italien, Ostasien [65]) und der Schweiz. Die Seidenfabrikation ist fast über ganz Deutschland verteilt, das Hauptzentrum des Rheinisch-Westfälischen Bezirkes befindet sich in Krefeld.

Japan nimmt in der Seidenraupenzucht und in der Rohseidenerzeugung den ersten Rang ein. Von staatlicher Seite wurde alles getan, die Seidenzucht zu heben, wie z. B. durch Errichtung von Anstalten für Seidenzucht, Ausbildung von Sachverständigen für die Züchtung von Seidenraupen; infolgedessen stieg die Qualität der erzeugten Seide ebenso wie die Produktionsmenge. Schon in der Zeit von 1902 bis 1912 stieg die Produktion um 26 v. H. Angeregt wurde die Erzeugung noch durch die große Nachfrage der ausländischen Händler, was auch eine Preissteigerung nach sich zog. China, welches früher der größte Seidenlieferant der Welt gewesen ist, hat infolge langer Bürgerkriege mehr und mehr auf dem Gebiete der Seidenerzeugung verloren und wurde von Japan auf dem Weltmarkt zurückgedrängt. Wegen seiner Güte und Feinheit bevorzugte Deutschland auch schon vor dem Kriege japanische Seide, zumal auch die Preise infolge der billigen, japanischen Arbeitskräfte die Konkurrenz andere Länder bestehen konnten. Allerdings ist die Einfuhr in den letzten Jahren erheblich zurückgegangen, wie dies aus der nachstehenden Zusammenstellung ersichtlich ist: [66])

Rohseide vom Maulbeersp.	5 325	872	456
Rohseide vom Eichen-Tussa usw. Spinner	246	22	30
Ungekämmte (natürl.) Florettseide	112	14	37
Gekämmte (natürl.) Florettseide	301	1081	608
Dichte ungemusterte, taftartige Seidengewebe	5 013	3426	973
Krepp aus Seide	22	23	12

Der Rückgang der Rohseideneinfuhr wird nicht zuletzt auch auf die in Deutschland immer mehr an Bedeutung gewinnende Kunstseidenproduktion (vergl. oben S. 138) zurückzuführen sein.

cc) Andere Industrien.

In Deutschland finden sich Kupferbergwerke in Sachsen, Westfalen, Niederschlesien, im Nordharz und im Mansfeld'schen. Besonders letzteres Gebiet mit seiner Hauptstadt Eisleben liefert 80 bis 90 v. H. der Gesamtkupfergewinnung Deutschlands. Aber trotz dieser verschiedenen Kupfervorkommen muß Deutschland als kupferarmes Land bezeichnet werden. Vor dem Kriege deckte es seinen Hauptbedarf in den Vereinigten Staaten von Amerika, in Australien und Belgien, doch folgte Japan schon an vierter Stelle der Einfuhrländer. Die

[65]) Anlage XIV.
[66]) Jahresbericht des Deutsch-Ostasiatischen Vereins (Jahrgang 1931, S. 73)).

Einfuhr Deutschlands an Rohkupfer hat sich im Jahre 1930 gegen 1913 nur wenig geändert, nachdem sie allerdings 1929 eine wesentliche höhere Quote gezeigt hat. Dabei konnte Japan seine Einfuhr nicht nur behaupten sondern noch wesentlich erhöhen, während die Vereinigten Staaten von Amerika im Jahre 1930 nur ein Drittel der Jahresausfuhr von 1913 nach Deutschland hatten. [67]) Wir sehen hier das Streben Japans, in der Kupfergewinnung der Welt immer mehr mit an die erste Stelle zu treten, was bei den ausgedehnten Kupferlagern — außer in Altjapan finden sich auch in Korea und Formosa überaus reiche Kupferlager — und Verdoppelung ihrer Ausbeutung in den letzten Jahren nicht aussichtslos sein wird.

In früheren Zeiten, also vor dem Kriege war Deutschland infolge seines Zinkbedarfs ein Hauptabnehmer Japans in diesen Mineralien. Seit Anfang des Krieges ging Japan jedoch mehr und mehr dazu über, die Zinkerze selbst zu verarbeiten, und es sind der in Osaka zuerst erbauten Zinkhütte zahlreiche andere gefolgt, sodaß heute fast mit jeder Zinkgrube eine Zinkhütte und ein Zinkwalzwerk verbunden ist. Eine Folge hiervon ist, daß Japan heute seine Zinkerze nicht mehr ausführt, und Deutschland sich gezwungen sieht, seine Einfuhr anderweit zu decken. Die Einfuhr erfolgt heute in erster Linie aus Polen und Belgien-Luxemburg, doch sind auch noch andere Länder wie Australien, Amerika, Südafrika, Kanada und Holland an der deutschen Einfuhr beteiligt.

Weiterhin besitzt Japan wegen seiner vulkanischen Bodenbeschaffenheit natürlichen Reichtum an Schwefelvorkommen. Die größten und wichtigsten Schwefelgruben, — es werden nur vollwertige Gruben von mindestens 40 v. H. ausgebeutet, — finden sich im Norden von Taiwan, in dem japanischen Seedistrikt Nordjapans und im östlichen Teil des deutschen Schwefelbedarfes. Die Haupteinfuhrländer waren jedoch schon damals Spanien und Portugal für Deutschland. Während des Krieges ging Japan aber auch hier zur Selbstverarbeitung der Schwefelerze über und schränkte seine Ausfuhr mehr und mehr ein, sodaß heute zwischen Japan und Deutschland in dieser Hinsicht keine wirtschaftlichen Beziehungen mehr bestehen. Deuschland deckt seinen Bedarf an Schwefel heute fast ausschließlich in Spanien und Norwegen.

Schon in frühesten Zeiten ist Japan als Land der Porzellane und Tonwaren bekannt. Die einzelnen Orte der Herstellung kennzeichnen gleichzeitig die Verschiedenheit und Güte der Waren. Einige der bekanntesten und wichtigsten Herstellungsplätze sind Seto, Gifu, Kioto, Saga, Miye, Jshikawa und andere mehr. Seit Einführung der westlichen Herstellungsmethode sind die Japaner vielfach dazu überge-

[67]) Anlage XIV.

gangen, nach europäischem Brauch, verschiedene Warensorten als Spezialartikel auf den Markt zu bringen. Diese Industrie, welche während des Krieges einen bemerkenswerten Aufschwung genommen hat, hat sich ständig weiter entwickelt. Die Ausfuhr, die schon in der Vorkriegszeit einen erheblichen Umfang erreicht hatte, beträgt heute nahezu 45 v. H. der Gesamtherstellung und steht seit 1929 in der japanischen Gesamteinfuhr bereits an vierter Stelle. Die Hauptabnehmer dieser Waren finden sich in den Vereinigten Staaten von Amerika, Holländisch-Ostindien und Britisch-Indien. Deutschland hat selbst eine Jahrhundert alte, bedeutende Porzellan — und Tonindustrie, und die Erzeugnisse der Preußischen Porzellanmanufaktur sowie Meißner-, Nympfenburger-, Rosenthaler- und andere Porzellane sind weit über die Grenzen des Landes bekannt und geschätzt; es ist also wohl in der Lage, den Bedarf des eigenen Marktes zu decken, nach den letzten statistischen Zahlen hat es sogar noch einen jährlichen Ueberschuß von rund 165 000 to zu verzeichnen gehabt. Es ist daher erklärlich, daß die Nachfrage in Deutschland nach ausländischen Porzellanen weniger groß ist und sich vorwiegend auf Spezialartikel einzelner Länder beschränkt. Doch sind die japanischen Porzellane gut eingeführt. Wegen ihrer besonderen Eigenheiten in Bezug auf Feinheit und Haltbarkeit, letzteres durch die besondere japanische Kaolinerde, sind sie sogar beliebt.

3. Der Gesamtumfang des deutsch-japanischen Handelns.

Wenn die Angaben der japanischen Handelsstatistik mit denjenigen der deutschen differieren, so mag das damit begründet werden, daß Japan die Waren nicht nach dem Erzeugungsland sondern nach dem Herkunftsland statistisch festhält, sodaß also Waren deutschen Ursprunges, die von anderen Ländern, z. B. England, nach Japan eingeführt werden als von diesen Einfuhrländern kommend, d. h. also in diesem Falle als englische in der Statistik erscheinen. Immerhin stimmen sie in zweierlei Beziehung überein: erstens in dem Nachweis, daß die deutsche Ausfuhr nach Japan die japanische nach Deutschland immer bei weitem überwogen, und zum anderen in der Entwicklungstendenz der gegenseitigen Beziehungen.

Aus erklärlichen Gründen lagen die Zahlen der Ein- und Ausfuhr in den ersten Jahren nach dem Kriege noch recht tief, da sich die wirtschaftlichen Beziehungen erst wieder anbahnen mußten. Auch dem verhältnismäßig hohen Ausfuhrüberschuß Deutschlands in den Jahren 1923 und 1924 darf kein besonderes Gewicht beigelegt werden, weil die deutschen statistischen Aufzeichnungen in diesen Jahren verständliche Mängel aufweisen und diese Zeit stark unter dem Einfluß der Ruhrbesatzung, der Währungszerrüttung in Deutschland und den Maßnahmen zur Wiederherstellung einer stabilen Währung stand. Ein einigermaßen normales Bild kann erst wieder die Zeit nach

1925 geben. Zwar konnte sich der deutsch-japanische Handel zahlenmäßig auch schon vor 1925 von Jahr zu Jahr in aufsteigender Linie entwickeln, ja sogar verdoppeln, aber prozentual zu Japans Gesamtwarenaustausch blieb er hinter dem vorkriegszeitlichen Anteil noch weit zurück, da sich die japanische Einfuhr in den Nachkriegsjahren vervier- und verfünffachte. Dabei ist es interessant, festzustellen, daß der Gesamtausfuhrwert Deutschlands nach Japan vom Jahre 1924 bis 1926 um etwa 75 % zunahm, daß in dem Jahr der Banken- und Konzernkrise 1927 aber der Ausfuhrwert auf 179,8 Millionen RM. den Stand vom Jahre 1925 zurückflutete, um nach Abschluß des deutsch-japanischen Handelsvertrages wieder anzusteigen und im Jahr 1929 seinen höchsten Stand zu erreichen. Dabei setzte sich Deutschland an die Spitze der europäischen Lieferanten und überragte mit 4,3 Millionen Yen die Einfuhr von England, das noch 1928 mit etwa 30 Millionen Yen voraus war.

Den weitaus größten Posten in der Ausfuhr nach Japan hielten immer die Chemikalien; der Grund hierfür ist bereits ausführlich behandelt worden. Zwar übte die japanische Lizenzverordnung eine starke Hemmung auf die deutsche Chemikalieneinfuhr aus, aber schon im Jahre 1929 war der alte hohe Stand von 1926 nicht nur wieder erreicht, sondern sogar um 1,6 Millionen RM. überschritten. An zweiter Stelle standen die Metallwaren, deren Einfuhr ebenfalls im Jahre 1927 eine Schrumpfung erfuhr, aber im Jahre 1929 mit 64 Millionen RM. den höchsten Stand von 1926 um 0,5 Millionen RM. überragte. Die weitere Reihenfolge ist aus der nachstehenden Tabelle ersichtlich:

Deutschlands Ausfuhr nach Japan in Millionen RM.

	1924	1925	1926	1927	1928	1929	1930	1931	1932
Chemikalien	41,4	75,3	96,4	56,6	83,0	103,9	90,5	70,9	38,2
Metallwaren	26,1	26,1	63,5	43,9	53,7	64,0	35,9	28,3	16,9
Maschinen	26,0	29,7	30,0	26,0	27,9	35,0	37,3	21,8	14,6
Feinmechanik	8,8	4,1	4,1	5,4	4,7	5,0			
Textilwaren	23,8	58,9	23,2	31,8	24,4	17,4	11,4	10,3	2,9
Papier, Glas	15,7	9,0	14,2	10,9	11,2	11,5	11,0	9,9	5,8
Lebensmittel	1,3	0,3	0,5	0,5	0,5	1,0	0,6	0,4	0,2
Verschiedenes	0,9	5,2	4,9	5,3	7,5	6,4	6,1	2,5	2,2
Zusammen:	144,0	178,6	236,8	179,6	212,9	244,9	192,8	144,1	80,8

Auf die bedeutend geringere Güterausfuhr Japans nach Deutschland wurde schon hingewiesen. Auch hier zeigte die Entwicklung eine aufsteigende Linie bis zum Jahre 1929, wo Deutschland bei einer Gesamteinfuhr Japans im Werte von 2 148,0 Millionen Yen Waren im Werte von 43,3 Millionen RM. übernahm. In den nachfolgenden beiden Jahren machte sich auch hier die Weltkrise bemerkbar, denn nicht nur der Ausfuhrwert Japans nach Deutschland ging zurück, sondern der japanische Gesamtausfuhrwert fiel innerhalb 2 Jahren um etwa 1000 Millionen Yen.

Prozentualer Wertrückgang des deutschen Handels mit Japan [68])

	1929 auf 1930	1930 auf 1931	1931 auf 1932
In der Ausfuhr nach Japan	21,2	25,2	44,0
In der Einfuhr aus Japan	4,6	27,5	36,9

Am meisten wurde davon die japanische Ausfuhr von Rohseide und ungemustertem Seidengewebe getroffen, deren Wert vom Jahre 1929 mit 10 338 000 RM. auf 1 429 000 RM. im Jahre 1931 zurückging; ähnliche Rückgänge sind bei den baumwollenen Posamentier- und Knopfmacherwaren sowie bei den Perlmutterknöpfen zu verzeichnen. Eine wesentliche Zunahme trotz der Gesamtschrumpfung erfuhr die wertmäßige Ausfuhr von Fisch-Robben-Aaltran nach Deutschland, die in der Zeit von 1929 bis 1931 von 1,6 Millionen RM. auf 3,2 Millionen RM. stieg. Auch die Ausfuhr von Kupfer, Speisebohnen und Kampfer zeigte eine geringe Erhöhung.

Die deutsch-japanische Handelsbilanz des letzten Jahrzehntes ist, wie oben schon erwähnt, von Jahr zu Jahr aktiv zu Gunsten Deutschlands gewesen. Trotz der Erhöhung der Zollsätze, die in Japan seit dem Kriege zum Teil um 50—120 v. H. und noch mehr gestiegen sind, hat der deutsch-japanische Handel in den letzten fünf Jahren bis 1932 einen Durchschnittsjahresumfang von etwa 230 Millionen RM. aufweisen können. Trotz Rückganges aller Lieferungen aus dem Auslande und in einer Zeit stärkster Wirtschaftsdepression konnte der direkte Warenaustausch d. h. also Deutschlands Export nach Japan und Japans Export nach Deutschland, anteilmäßig im großen und ganzen gehalten werden. Bei der deutschen Ausfuhr nach Japan war im Jahre 1930 bedeutsam das Verhältnis der deutschen Einfuhrquote zur Quote des stärksten Konkurrenten, Amerikas, das sich nur in geringem Umfange zu Ungunsten Deutschlands verschob, während Deutschland im Vergleich zu dem nächst wichtigen Konkurrenten, England, voran ging. Bedenklich war aber ein Vergleich mit der Schweizer Einfuhrquote, die nur um 13,6 v. H. fiel, was zu einem nicht unerheblichen Teil auf die nicht nur nicht zurückgegangenen, sondern sogar leicht gestiegenen Schweizer Lieferungen an Maschinen, Aluminium und Farben zurückgeführt wird. Besonders die Zunahme des Imports der letzteren war beachtenswert, da gleichzeitig auf dem Gebiete der japanischen Farbeneinfuhr der deutsche Anteil den größten Rückgang — um 52 v. H. — erlitt.

[68]) Entnommen dem Dreiunddreißigsten Jahresbericht des Ostasiatischen Vereins.

Der Güteraustausch Deutschlands und Japans in Millionen Mark.

	1926	1927	1928	1929	1930	1931	1932
Deutschlands Ausfuhr nach Japan	236,8	179,6	212,9	244,9	192,8	144,1	80,8
Japans Ausfuhr nach Deutschlands	18,4	27,6	39,7	43,3	41,0	29,8	18,7
Gesamtumfang des deutsch-japanisch. Handels	255,2	207,2	252,6	288,2	233,8	173,9	99,6

Das Jahr 1932 weist nun im Gegensatz zu den Vorjahren einen weitaus größeren Rückgang des Gesamtwarenumfanges zwischen Deutschland und Japan auf. Der Rückgang ist sogar sowohl dem Werte wie auch der Menge nach außerordentlich stark gewesen und beträgt wertmäßig etwa 44 %. Deutschland hat dadurch seinen ersten Platz unter den europäischen Nationen aufgeben müssen, an seine Stelle ist England getreten. Maßgebend für den Rückgang sind wohl folgende Gründe gewesen: Infolge der allgemeinen Rohstoffkrise, die sich im übrigen noch in der Südostasienländern verschärfte, wurde die Kaufkraft der Bevölkerung weiter herabgedrückt, sodaß sie nicht mehr in der Lage war, die Bestellungen in ihrem alten Umfange aufrecht zu erhalten. Außerdem machte sich die Entwertung des Yen und des Sterling sehr ungünstig bemerkbar, da die Länder mit gesunkener Valuta naturgemäß viel billiger verkaufen können als Länder mit stabiler Währung. In der Tabelle VIII und IX ist bereits dargestellt worden, welchen Rückgang die vorgenannten Währungen von Dezember 1931 ab erlebten. England konnte bei seiner Sterling-Entwertung mit Deutschland leicht in Wettbewerb treten und nahm so 1932 den ersten Platz unter den europäischen Ländern in der Einfuhr nach Japan ein. Aber eine weitaus erheblichere Senkung als das Pfund Sterling erlebte der Yen bis zum Ende des Jahres 1932, der am 31. 12. 32 nur noch 20,56 U. St. Cents wert war gegen 35,12 zu Beginn des Jahres 1932 bei einer Goldparität von 49,85 U. St. Cents. Auch die besonderen Arbeitsverhältnisse mit längerer Arbeitsdauer, Zwischenschichtensystem und niedrigeren Löhnen müssen erwähnt werden, da Japan auch auf dem Weltmarkt in einzelnen Artikeln ein scharfer Konkurrent geworden ist. Gerade die erheblichen Lohnunterschiede gegenüber dem europäischen Kontinent sind es, die den Japanern den Wettbewerb von jeher erleichterten. Man pflegt von den japanischen Kulilöhnen zu sprechen und meint damit die für europäische Verhältnisse fast unverständlich niedrigen Lohnsätze, die vor allem die zahlreichen weiblichen Arbeitskräfte in den Textilfabriken bei einer Tagesarbeit von zehn und mehr Stunden erhalten. Die „Neue Züricher Zeitung“ vom 29. 7. 1933 Nr. 1177 gibt z. B. für den Zehnstundentag folgende Aufstellung der japanischen Löhne:

Arbeitsbranche	Männlich Yen	Weiblich Yen
Seidefilatur	—	0,66
Baumwollspinner	—	0,77
Baumwollweber	—	0,69
Strick- und Wirkwaren	1,42	0,71
Metalldrehbank	2,19	—
Gießerei	2,16	—
Töpferei	1,68	—
Glasbläserei	1,73	—
Zündhölzer	1,15	0,51
Schreiner, Zimmermann	1,95	—
Steinarbeiter	2,32	—
Maurer	2,35	—
Handlanger	1,26	0,72

In diesen niedrigen Lohnsätzen liegt ein Vorsprung, der auch in Zeiten intakter Währung nicht einzuholen ist und der ja auch schon das internationale Arbeitsamt in Genf beschäftigt hat.[69]) Solange der japanische Arbeiter nur soviel verdient, um seine von Natur aus sehr primitiven Bedürfnisse zu befriedigen, hat die japanische Industrie einen Vorsprung, dem auf dem europäischen Kontinent kaum wirksam entgegengetreten werden kann. Alle diese Momente zusammengefaßt mit dem Exportzwang Japans zur Sicherstellung der Ernährung seiner rasch zunehmenden Bevölkerung haben auf der einen Seite dazu beigetragen, Deutschland durch die weit niedrigeren Preise auf den Weltmarkt zurückzudrängen, auf der anderen Seite aber ist es infolgedessen für Japan nicht schwer gewesen, auf dem europäischen Kontinent weiter Fuß zu fassen und die Warenpreise zu unterbieten.

Infolge seiner Yen-Entwertung um etwa 60 % konnte Japan mit fast allen anderen Industrieländern in schärfsten Wettbewerb treten, und es gibt zu denken, wenn z. B. in der Schweiz die Preise für bestimmte japanische Angebote bis zu 75 % unter denen von einheimischen Firmen lagen. In Holland konnte Japan den Markt mit seinen überaus billigen Metalldraht-Glühbirnen vollkommen überfluten, da diese mit 2,67 Gulden-Cents gegen 30,28 Cents für deutsche und holländische Erzeugnisse anbot.[70]) Daß solche Preise überhaupt noch einen Gewinn abwerfen, ist kaum zu verstehen. Japan erreichte aber dadurch eine Steigerung der Ausfuhr von Glühlampen von 151 Millionen Stück im Jahre 1931 auf 273 Millionen Stück im Jahre 1932.

Noch deutlicher wird die enorme Preisspanne Japans und anderer Länder aus der nachfolgenden Zusammenstellung.[71])

[69]) Handelsblatt der Kölnischen Zeitung Nr. 277, Jahrgang 1933.
[70]) Jahresbericht des Ostasiatischen Vereins für 1932. S.1 3.
[71]) Tabelle XII.

Hiernach wurden auf dem holländischen Markt Preise für Automobilteile (Chevrolet) angeboten, die gegenüber Deutschland und Amerika zum Teil nur etwa $^1/_3$ dieser Angebote betrugen. Während z. B. Amerika Felgenschrauben der Nr. 356 876 (Siehe Tabelle XII) zu 10,50 RM. für 100 Stück anbot und Deutschland diesen Preis auf 8,60 RM. drücken konnte, lag das japanische Angebot mit 2,94 RM. so niedrig, daß jede andere Konkurrenz von vornherein ausgeschaltet wurde. Noch deutlicher wird diese überaus große Preisspanne bei dem gleichen Artikel der Nr. 933 533, für den Amerika einen Preis von 15,75 RM. Deutschland 9,— RM., Japan aber nur 2,45 RM. für 100 Stück verlangte. Aehnlich lagen die Preise für Naben und Schrauben für Naben. Nur bei letzteren konnte Deutschland und Amerika teilweise mit in Wettbewerb treten, da hier bei den Listen Nr. 359 427 und 359 430 die Preise von Amerika und Deutschland z. T. erheblich niedriger waren.

Listenpreise in Reichsmark für Automobilteile auf holländischem Markt.

Listennummer[72])	Art	Japan Reichsmark netto p. 100 Stck.	Deutschland Reichsmark netto p. 100 Stck.	Amerika Reichsmark netto p. 100 Stck.
354340	Felgenschrauben	2,45	6,70	7,56
356876	„	2,94	8,60	10,50
933533	„	2,45	9,—	15,75
933522	„	3,43	10,00	15,75
354339	„	0,98	3,40	3,36
354613	Naben	220,27	370,00	378,00
354614	„	195,80	395,00	403,20
946001	„	220,27	294,00	294,00
346429	„	244,75	399,00	399,00
358016	„	195,80	395,00	403,20
356208	„	220,27	403,20	403,20
357617	„	220,27	390,60	390,60
347590	„	195,80	610,00	630,00
352699	Schrauben für Naben	4,89	6,30	6,30
112321	„	2,45	5,50	5,67
932534	„	4,89	6,30	6,30
359427	„	11,75	13,00	8,40
346533	„	4,89	8,00	8,82
112605	„	0,98	2,00	—
354800	„	4,89	11,55	11,55
358501	„	4,89	13,00	3,99
112604	„	0,98	2,00	2,10
359429	„	8,81	12,60	12,60
359430	„	39,16	30,00	21,00

[72]) Jahresbericht des Ostasiatischen Vereins für 1932, S. 13.

Auch in Deutschland werden heute schon Waren aus Japan angeboten, — z. B. Fahrräder zu 24 RM. pro Stück, — deren deutsches Fabrikat in Bezug auf den Preis nicht mehr gegenüber Japan in Wettbewerb treten kann. Die Preise der deutschen Schloßindustrie liegen ebenfalls weit über — bis zu 30 % — den japanischen und japanische Wirkwaren, Strümpfe, Kragen, Gewebe, Glas, Porzellane sind z. Teil um 40 % billiger angeboten worden. Aus der nachfolgenden Tabelle XIII läßt sich ersehen, wie infolge der Zunahme der industriellen Produktion Japans in den Jahren 1930—1932 außerdem zwangsläufig die Einfuhr gewisser Waren zurückgehen mußte, sofern nicht der allgemeine Bedarf in dieser Zeit stieg. Ist Japan doch bestrebt, sich in seiner industriellen Produktion nach Möglichkeit von den anderen Ländern unabhängig zu machen, d. h. allmählich eine autarkische Wirtschaftspolitik durchzuführen.

Japans Zunahme der industriellen Produkten 1930—32

(Ostasiatischer Verein, Jahresbericht für 1932)

	Mengeneinheit	1932	1931	1930
Roheisen	1000 to	1542	1408	1656
Rohstahl	„	2360	1864	2239
Platinen	„	135	98	17
Walzwerkfabrikate	„	1946	1520	1794
davon Bleche	„	614	538	560
Stab-, Formeisen	„	749	610	698
Schienen	„	237	110	301
Walzdraht	„	216	176	123
Röhren	„	96	64	88
Kupfer	to	71012	74814	77911
Kohlen	1000 to	26081	25795	29374
Rohöl	1000 hl	2496	2996	3028
Schwefel	1000 to	77	55	56
Zement	„	3717	3615	3748
Papier	„	594	602	619
Kalziniertes Soda	„	129	93	57
Kaustisches Soda	„	71	36	33
Bleichpulver	„	43	36	44
Glasplatten	1000 Kisten	2214	2231	2189
Anilin	to	2439	2054	1982
Ammoniumsulfat	1000 to	697	374	262
Superphosphate	„	1037	898	—
Calciumcyanamid	1000 to	109	88	149
Kunstseide	1000 Kisten	644	468	360
Rohseide	1000 Ballen	541	611	593

	Mengeneinheit	1932	1931	1930
Abfallseidengarn	1000 Ballen	124	98	102
Baumwollgarn	1000 Ballen	2810	2567	2520
Kammzüge	to	20058	17448	13195
Woll- u. Kammgarn	„	26367	23972	17927
Baumwollgewebe	Mill. Yards.	1523	1404	1388
Seidengewebe	Mill. Stück	3424	3043	3093
Wollstoffe	Mill. Meter	194	184	—
Raff. Zucker	1000 to	307	384	467
Weizenmehl	1000 Sack	29359	28854	28954
Bier	10 000 L	13788	13680	14778
Seekrebskonserven	1000 Kisten	295	442	398
Lachskonserven	1000 Kisten	1145	751	1275

Hiermit hängt zusammen, daß die Schrumpfung der Einfuhr bestimmter Walzwerkfabrikate und die Einschränkung des Ammoniumsulfat-Imports fast ausschließlich auf Deutschlands Kosten geschehen ist. Gerade in Walzwerkfabrikaten sowie Ammoniumsulfat und Superphosphaten war ja Deutschland ein Hauptlieferant für Japan. Da sich die Einfuhr durch die Entwicklung der letzten beiden Jahre — die Produktion von Ammoniumsulfat stieg z. B. von 262 000 to im Jahre auf 697 000 to im Jahre 1932 — verringern mußte, so war Deutschland der Leidtragende.

Daß unter den vorgenannten Umständen der Warenaustausch zwischen Deutschland und Japan zwangsläufig zurückgehen mußte, ist erklärlich. Japan hat durch die Entwertung des Yen die auch in Deutschland bekannten Vorteile einer Inflation auszunutzen verstanden, immerhin wird es aber auf die Dauer wohl auch nicht vor den Schädigungen dieser Inflation bewahrt bleiben, die letzten Endes jede Inflation im Gefolge hat. Für Deutschland ergibt sich hieraus die Aufgabe, alle Maßnahmen in Erwägung zu ziehen, die Konkurrenzfähigkeit der deutschen Ware wiederherzustellen und zu fördern.

C. Schluß.

Eine Prognose für die weitere Entwicklung der deutsch-japanischen Handelsbeziehungen für die Zukunft zu geben, ist angesichts der gegenwärtigen auf beiden Seiten ganz ungewöhnlichen Verhältnisse und der allgemeinen weltwirtschaftlichen Depression kaum möglich.

Das politische Verhältnis beider Länder ist nie schlecht gewesen, wenn auch durch die Machenschaften ausländischer diplomatischer Vertreter von jeher versucht worden ist, es zu trüben. Deutschland hat sich seinerzeit an den Unternehmungen gegen das seiner gewaltsamen Erschließung mit allen Mitteln widerstrebende Japan nicht beteiligt.

Die deutsche Wirtschaft war zufrieden, die Vorteile, die die Vereinigten Staaten von Amerika, England, Frankreich und Rußland für sich verlangten, durch friedliche Verhandlungen ebenfalls zu erreichen.

Durch die Güte sowohl als auch durch die Preiswürdigkeit seiner Waren konnte Deutschland mit den europäischen Ländern auf dem japanischen Markte konkorieren. Japan aber, das mit einem einzigartigen Eifer von den Entwicklungen, Methoden und Kenntnissen der anderen Wirtschaftsländer zu lernen gesucht hat, fand in der deutschen Volkswirtschaft reiche Anregung für seine eigene. Zur Belebung und Stärkung der deutsch-japanischen Beziehungen trugen die verschiedensten Momente bei. Sei es nun die im Jahre 1897 von Deutschland nach Ostasien gesandte Kommission, die die dortigen Handelsverhältnisse untersuchen sollte, um im Anschluß daran geeignete Maßnahmen zur Ausdehnung seines Handels zu ergreifen, seien es die vielen japanischen Abordnungen, die die deutsche Wirtschaft studierten, seien es deutsche Instrukteure, wie Major Meckel u. a., oder Ingenieure, die Japan ins Land zog, sei es der Besuch des Luftschiffes „Graf Zeppelin" im Jahre 1929 in Tokio oder sei es nicht zuletzt die Beibehaltung der deutschen Sprache auch nach dem Kriege in den Schulen, immer haben seit Oeffnung der japanischen Häfen sich Bestrebungen gezeigt, die einmal entstandenen Verbindungen zwischen beiden Ländern sowohl in kultureller als auch in wirtschaftlicher Hinsicht zu vertiefen und zu festigen.

„Dank der außerordentlichen Beweglichkeit und Anpassungsfähigkeit des japanischen Geistes,[72]) des ausgesprochenen Instinktes für das Praktisch-Wirtschaftliche und die neuzeitliche Technik, besonders aber dank dem außerordentlich starken Nachahmungstriebe des japanischen Volkes war die rapide Entwicklung des Inselreiches zu wirtschaftlichen Großmacht des Ostens in so kurzer Zeit möglich."

Vor 40 Jahren in den Augen der Welt noch ein unbedeutendes Volk, ist Japan heute als eine der stärksten Mächte anzusehen, die im gewissen Sinne das Schicksal Asiens in Händen hält. Zwar wird es auch in der nächsten Zukunft durch seine Pläne im fernen Osten mit China stark in Anspruch genommen sein und weniger Interesse an der deutschen Volkswirtschaft haben, da sein Ziel: „Ostasien den Asiaten, doch unter Japans Vorherrschaft", ist; Deutschland aber, daß wie wir aus der Statistik gesehen haben, ein sehr erhebliches Interesse am „Land der aufgehenden Sonne haben muß, wird das überaus wichtige Ostasiengeschäft nicht aus den Augen verlieren.

---

[73]) Schuchardt, S. 9.

Anlage I

1. Schwefelsaures Ammoniak.

Japanische Gesamteinfuhr 1926 = 44,9 Mill. Yen
" " 1930 = 29,6 " "
Deutscher Anteil 1926 = 26,9 " " = 60%
" " 1930 = 16,9 " " = 57,1 %

Deutschland und die Konkurrenzländer mit ihrem Anteil.

	Deutschland		England		U S A	
	Mill. Yen	%	Mill. Yen	%	Mill. Yen	%
1930	16,9	51,1	8,4	28,4	3,9	13,2
1929	23,3	48,5	17,7	36,8	6,4	13,3
1928	18,8	50,8	12,8	36,0	3,4	9,5
1927	17,8	55,6	8,2	25,0	5,2	16,0
1926	26,9	60,0	6,3	14,0	9,8	22,0

Anlage II

2. Papiermasse.

Japanische Gesamteinfuhr 1926 = 11,0 Mill. Yen
" " 1930 = 12,1 " "
Deutscher Anteil 1926 = 1,0 " " = 9,1%
" " 1930 = 0,6 " " = 5,0%

Deutschland und die Konkurrenzländer mit ihrem Anteil.

	Deutschland		Kanada		Norwegen		U S A		Schweden	
	Mill. Yen	%	Mill. Yen	%	Mill. Yen	%	Mill. Yen	%	Mill. Yen	%
1930	0,6	5,0	5,4	44,6	3,6	29,7	0,8	6,6	0,9	7,4
1929	0,7	5,2	4,6	34,1	3,3	24,4	2,3	17,0	1,5	11.1
1928	0,3	2,6	6,3	52,6	1,4	12,3	1,3	11,4	1,2	10,5
1927	0,7	6,0	6,1	51,2	1,3	15,1	0,6	5,0	1,8	15,1
1926	1,0	9,1	4,9	44,5	1,2	10,9	0,8	7,2	2,5	22,7

Anlage III

3. Druckpapier.

Japanische Gesamteinfuhr 1926 = 6,2 Mill. Yen
" " 1930 = 4,5 " "
Deutscher Anteil 1926 = 1,5 " " = 24,2 %
" " 1930 = 1,0 " " = 22,2 %

Deutschland und die Konkurrenzländer mit ihrem Anteil.

	Deutschland		Schweden		England		Norwegen	
	Mill. Yen	%	Mill. Yen	%	Mill. Yen	%	Mill. Yen	%
1930	1,0	22,2	1,2	26,7	1,1	24,4	0,6	13,3
1929	0,8	22,2	0,7	19,4	1,7	47,3	0,06	1,6
1928	1,0	18,2	1,1	20,0	2,3	41,8	0,4	6,7
1927	1,1	19,2	1,5	20,0	1,9	33,3	0,5	8,8
1926	1,5	24,4	0,7	11,0	2.4	39,1	0,4	5,9

Anlage IV

4. Kammgarn.

Japanische Gesamteinfuhr 1926 = 32,5 Mill. Yen
" " 1930 = 14,1 " "
Deutscher Anteil 1926 = 14,4 " " = 44,3 %
" " 1930 = 4,6 " " = 32,6 %

Deutschland und die Konkurrenzländer mit ihrem Anteil.

	Deutschland		Polen		England		Tschechoslowakei		Frankreich	
	Mill. Yen	%	Mill. Yen	%	Mill. Yen	%	Mill. Yen	%	Mill. Yen	%
1930	4.6	32,6	5,4	38,3	1,9	13,5	1,3	9,2	0,7	5,0
1929	7,2	38,5	5,5	29,2	3,4	18,2	0,9	5,0	1,2	6,4
1928	11,9	37,0	8,2	25,7	6,1	19,0	0,6	2,0	4,2	13,0
1927	13,7	31,6	7,6	17,0	3,4	19,5	2,3	5,2	9,7	22,4
1926	14,4	43,3	2,3	7,0	5,8	18,0	0,3	1,0	6,7	21,0

Anlage V

5. Wollgewebe.

Japanische Gesamteinfuhr 1926 = 29,2 Mill. Yen
" " 1930 = 11,4 " "
Deutscher Anteil 1926 = 2,0 " " = 6,8 %
" " 1930 = 2,0 " " = 17,5 %

Deutschland und die Konkurrenzländer mit ihrem Anteil.

	Deutschland		England		Frankreich	
	Mill. Yen	%	Mill. Yen	%	Mill. Yen	%
1930	2,0	17,5	8,9	78,1	0,3	2,6
1929	3,9	19,6	15,0	75,5	0,6	3,0
1928	4,9	16,0	24,9	80,0	0,9	3,0
1927	5,2	15,0	28,2	81,5	0,9	2,6
1926	2,0	6,8	25,9	88.7	0,7	2,4

Anlage VI

6. Leder.

Japanische Gesamteinfuhr 1626 = 8,1 Mill. Yen
" " 1930 = 4,9 " "
Deutscher Anteil 1926 = 0,2 " " = 2,4 %
" " 1930 = 0,2 " " = 12,2 %

Deutschland und die Konkurrenzländer mit ihrem Anteil.

	Deutschland		Britisch Indien		U S A		England	
	Mill. Yen	%	Mill. Yen	%	Mill. Yen	%	Mill. Yen	%
1930	0,6	12,2	1,9	38,8	1,6	32,6	0,7	14,3
1929	0,6	8,3	2,5	34,5	3,1	43,1	0,9	12,5
1928	0,5	6,5	2,3	29,2	3,4	44,2	1,1	14,0
1927	0,3	4,2	2,3	30,3	4,1	54,0	0,8	9,0
1926	0,2	2,4	2,5	30,9	4,2	51,8	1,2	14,8

Anlage VII

7. Eisen- und Stahl-Material.

(ohne Schienen aber einschl. Schrot)

Japanische Gesamteinfuhr 1926 = 109,8 Mill. Yen
" " 1930 = 76,8 " "
Deutscher Anteil 1926 = 38,7 " " = 31,0 %
" " 1930 = 17,8 " " = 23,2 %

Deutschland und die Konkurrenzländer mit ihrem Anteil.

	Deutschland		USA		England		Belgien		Schweden	
	Mill. Yen	%	Mill. Yen	%	Mill. Yen	%	Mill. Yen	%	Mill. Yen	%
1930	17,8	23,2	28,3	36,9	12,6	16,4	3,9	5,1	1,6	2,1
1929	34,7	27,05	37,1	28,9	23,7	18,5	9,6	7,5	2,3	1,8
1928	27,1	22,5	36,9	30,7	32,2	26,9	7,7	6,0	2,1	1,7
1927	27,1	31,0	35,2	33,0	24,4	23,0	8,2	6,9	2,1	1,9
1926	33,7	30,7	31,6	28,6	30,2	27,5	6,9	6,3	1,7	1,6

Anlage VIII

8. Maschinen und -Teile.

Japanische Gesamteinfuhr 1926 = 79,8 Mill. Yen
" " 1930 = 81,8 " "
Deutscher Anteil 1926 = 11,4 " " = 14,3 %
" " 1930 = 15,6 " " = 18,9 %

Deutschland und die Konkurrenzländer mit ihrem Anteil.

	Deutschland		USA		England		Frankreich		Schweiz	
	Mill. Yen	%	Mill. Yen	%	Mill. Yen	%	Mill. Yen	%	Mill. Yen	%
1930	15,6	18,9	24,5	29,9	22,9	28,0	3,5	4,3	3,6	4,4
1929	19,6	17,3	37,9	33,4	33,1	29,1	4,2	3,7	3,5	3,1
1928	13,1	15,4	30,0	35,5	25,1	29,5	1,9	2,2	4,1	4,8
1927	16,5	23,0	27,2	38,0	19,5	28,0	2,1	2,9	4,0	5,6
1926	11,4	14,3	30,4	38,0	24,1	30,0	4,8	6,0	5,8	7,5

Anlage IX

9. Schienen und Laschen.

Japanische Gesamteinfuhr 1926 = 7,5 Mill. Yen
" " 1930 = 1,2 " "
Deutscher Anteil 1926 = 3,2 " " = 42,6 %
" " 1930 = 0,5 " " = 41,7 %

Deutschland und die Konkurrenzländer mit ihrem Anteil.

	Deutschland		USA	
	Mill. Yen	%	Mill. Yen	%
1930	0,5	41.7	0,6	50,0
1929	1,3	45.0	1,5	50,0
1928	2,2	54,0	1,1	27,4
1927	3,1	43,5	1,6	20,9
1926	3,2	42,6	2,1	23,0

Anlage X

10. Aluminium.

Japanische Gesamteinfuhr 1926 = 8,7 Mill. Yen
„ „ 1930 = 9,5 „ „
Deutscher Anteil 1926 = 0,4 „ „ = 4,6 %
„ „ 1930 = 0,7 „ „ = 7,4 %

Deutschland und die Konkurrenzländer mit ihrem Anteil.

	Deutschland		Schweiz		USA		Frankreich		England	
	Mill. Yen	%	Mill. Yen	%	Mill. Yen	%	Mill. Yen	%	Mill. Yen	%
1930	0,7	7,4	2,1	22,1	1,9	20,0	0,5	5,3	0,4	4,2
1929	0,4	3,6	1,9	17,2	5,9	52,2	1,2	10,8	1,3	11,7
1928	1,0	11,0	1,0	16,4	3,5	38,3	1,0	10,9	0,9	10,0
1927	0,3	5,3	1,4	24,0	1,5	25,0	0,7	11,8	0,8	13,1
1926	0,4	4,6	1,5	13,5	2,2	20,2	1,0	9,0	0,9	8,3

Anlage XI

11. Dynamos.

Japanische Gesamteinfuhr 1926 = 10,7 Mill. Yen
„ „ 1930 = 3,9 „ „
Deutscher Anteil 1926 = 1,3 „ „ = 12,1 %
„ „ 1930 = 0,9 „ „ = 23,1 %

Deutschland und die Konkurrenzländer mit ihrem Anteil.

	Deutschland		USA		England		Schweiz	
	Mill. Yen	%	Mill. Yen	%	Mill. Yen	%	Mill. Yen	%
1930	0,9	23,1	1,4	35,9	0,9	23,1	0,4	10,3
1929	1,5	20,0	3,9	52,0	1,2	16,0	0,4	5,3
1928	1,6	21,0	4,3	57,7	1,0	13,7	0,4	5,2
1927	1,1	15,4	3.9	55,4	1,3	18,3	0,5	7,4
1926	1,3	12,1	7,4	69,1	1,1	10,8	0,6	5,2

Avlage XII

12. Spathetische Farben.

Japanische Gesamteinfuhr 1926 = 9,2 Mill. Yen
„ „ 1930 = 5,8 „ „
Deutscher Anteil 1926 = 6,9 „ „ = 77,5 %
„ „ 1930 = 2,6 „ „ = 44,8 %

Deutschland und die Konkurrenzländer mit ihrem Anteil.

	Deutschland		Schweiz		USA		Frankreich	
	Mill. Yen	%	Mill. Yen	%	Mill. Yen	%	Mill. Yen	%
1930	2,6	44,8	1,5	25,9	1,3	22,4	0,2	3,4
1929	5,4	60,7	1,5	16,9	1,2	13,5	0,6	6,7
1928	6,8	68,5	1,5	15,2	0,9	9,1	0,4	4,0
1927	5,1	65,6	0,9	11,2	1,2	15,0	0,6	7,1
1926	6,9	77,5	0,8	8,7	0,9	9,8	0,4	4,3

Die wichtigsten Ausfuhrwaren Deutschlands im Verkehr mit Japan.

Warenbezeichnung	1913	1925	1926	1930	1913	1925	1926	1930	Veränderungen 1926 gegen 1913
	in 1000 To.				in Mill. RM.				
Lebensmittel, lebende Tiere					0,9	0,3	0,5	—	— 0,4
Rohstoffe, halbfertige Waren, davon:					5,9	41,1	56,0	—	+50,1
Holzschliff, Zellstoff	0,3	1,8	4,7	6,5	0,1	0,6	1,5	1,2	+ 1,4
Schwefelsaures Ammoniak		142,6	180,3	198,7	0,0	37,7	48,3	39,47	+48,3
Aluminium			0,8				1,7		+ 1,7
Fertige Waren, davon:					116,9	137,2	180,3	179,0	+63,4
Garn aus Wolle	1,35	1,81	1,67	0,8	9,0	24,5	16,7	6,11	+ 7,7
Gewebe aus Wolle	0,5	0,1	0,2	0,2	3,8	1,8	3,5	2,63	— 0,3
Papier, Papierwaren	8,1	3,4	6,5	8,4	3,4	2,5	4,9	4,71	+ 1,5
Bücher, Musiknoten	0,1	0,2	0,2	0,2	0,9	2,5	2,5	2,05	+ 1,6
Farben, Firnisse, Lacke	5,6	1,8	3,0	1,9	16,1	12,2	16,5	9,57	+ 0,4
Schwefels. Kali, Chlorkalium	4,4	25,7	21,6	72,3	0,8	4,0	4,1	14,10	+ 3,3
Sonstige chem. und pharm. Erzeugn.	4,5	8,8	13,2	87,9	9,4	18,6	23,8	42,43	+14,4
Glas u. Glaswaren	2,3	2,2	5,6	4,6	1,5	3,3	4,8	4,16	+ 3,3
Waren aus Eisen, davon	251,6	116,0	336,3	114,3	39,1	24,4	58,9	31,63	+19,8
Röhren u. Walzen	10,3	9,4	21,7	6,8	2,4	2,5	5,5	2,20	+ 3,1
Stab- und Formeisen	113,4	36,9	96,0	40,1	12,4	4,7	11,8	6,66	— 0,6
Blech u. Draht	71,0	44,0	157,3	50,8	11,2	8,0	25,5	8,96	+14,3
Eisenb. Oberbaumaterial	26,9	14,9	42,2	5,8	3,0	1,8	4,7	0,66	+ 1,7
Maschinen, davon	11,8	6,3	7,3	15,2	11,2	11,9	14,1	25,44	+ 2,9
Textilmaschinen	1,9	1,6	2,1	2,0	2,0	3,1	4,3	4,1	+ 2,3
Werkzeugmaschinen	1,4	0,4	1,5	0,2	1,1	1,0	2,0	0,77	+ 1,0
Elektr. Maschinen	3,0	1,6	1,4	0,7	3,5	2,7	3,8	1,91	+ 0,3
Elektrotechn. Erzeugn.	4,8	1,5	2,4	1,1	7,3	14,2	10,9	5,73	+ 3,6
Musikinstrumente	0,1	0,3	0,2	0,08	0,3	1,6	1,5	0,56	+ 1,2

Die wichtigsten Einfuhrwaren Deutschlands im Verkehr mit Japan.

Warenbezeichnung	1913	1925	1926	1930	1913	1925	1926	1930	Veränderungen 1926 gegen 1913
	in Tonnen				in Mill. RM.				
Ingwer	78	124	115	76	0,03	0,23	0,13	0,09	+ 0,10
Pflanzl. Oele und Fette	845	1212	719	1815	0,45	1,26	0,60	1,49	+ 0,15
Rohseide und Florettseide	388	106	75	144	9,47	1,89	2,38	2,03	— 7,09
Seidengewebe	119	16	15		5,71	1,86	1,67		— 4,04
Posamentierwaren	94	323	164	92	1,21	3,08	1,63	5,24	+ 0,42
Abfälle v. bearb. Baumwolle	836	371	315	3574	0,47	0,30	0,19	1,54	— 0,28
Kalbsfelle u. Rindshäute	600	2	.	.	0,97	0,003			— 0,97
Felle zu Pelzwerk	41	1	4	5	1,54	0 03	0,13	0,18	— 1,41
Walfischtran	4900	9622	5211	8380	2,20	6,48	2,93	3,97	+ 0,73
Waren aus tier. Schnitzstoffen	71	16	53	420	0,83	0,22	0,69	0,15	— 0,14
Pflanzenwachs	563	281	233	.	0,49	0,41	0,38	.	— 0,11
Ager-Ager	196	62	61	86	0,66	0,49	0,48	0,66	— 0,18
Kampfer	778	206	75	45	2,41	1,23	0,47	0,20	— 1,94
Kampferöl, Menthol	504	504	705	176	5,22	7,55	3,50	1,58	— 1,72
Jod	9	6	5	.	0,20	0,21	0,17	.	— 0,03
Eichenholz	17981	1833	846	1523	1,70	0,27	0,12	0,28	— 1,58
Bambus u. a. edles Rohr	337	302	241	340	0,11	0,31	0,18	0,24	+ 0,07
Geflechte (mit Ausnahme der Sparterien)	487	38	58	.	1,37	0,15	0,22	.	— 1,15
Flechtwaren (mit Ausnahme der Jute u. Sparteriewaren)	587	127	75	.	0,63	0,33	0,18	.	— 0,45
Zinkerze	4603	.	.	.	0,50	.	.	.	— 0,50
Zinnerze	392	.	.	.	0,88	.	.	.	— 0,88
Kupfer, roh	1604	.	.	7322	2,37	.	.	8,35	— 2,37
Sonstige Waren					7,10	2,56	2,77	.	— 4,33

Sojaschrot
im Vergleich mit anderen Futtermitteln.

	Preis je 100 kg in Mark	Gehalt an		Preis je kg	
		verdaul. Eiweiß %	Stärkenwert %	verdaul. Eiweiß Pfg.	Stärkenwert Pfg.
Erdnußmehl, helles	24.80	45,2	77,5	55	32
Sojaschrot, extrahiert	20,60	38,4	74,7	54	28
Baumwollsaatmehl, Dtsch.	24,20	38,0	71,2	64	34
Sesamkuchen	22,70	35,5	79,0	64	29
Sonnenblumenkuchen	22,20	30,5	68,5	73	32
Leinkuchen, Dtsch.	22,70	27,2	71,8	83	32
Rapskuchen	19,60	23,0	61,1	85	32
Kokoskuchen, Dtsch.	22,20	16,3	76,5	124	26
Futtergerste	20,00	8,0	67,9	250	29
Hafer	20,40	7,2	59,7	283	34
Mais	21,30	6,6	81,5	323	26
Roggenkleie	14,80	10,8	46,9	137	32
Weizenkleie	15,20	10,0	45,0	152	34

Zusammengestellt nach den „Mitteilungen der Deutschen landwirtschaftl. Gesellsch." vom 11. 5. 1929, Stück 19.

Zunahme der Einfuhr von Kunstseidengarn nach Japan.

Land	1930		1929	
	Menge in kg	Wert in Yen	Menge in kg	Wert in Yen
Italien	470 533	643 159	312 833	542 147
Deutschland	46 181	79 660	69 250	130 466
Schweiz	72 554	133 289	17 533	43 795
Niederland	25 887	40 769	30 835	58 909
Großbritanien	4 115	9 798	28 606	60 151
Frankreich	3 161	9 752	7 233	15 009
Verein. Staaten v. Am.	801	1 545	2 292	4 335
Andere Länder	8 618	12 826	153	254
	631 849	930 828	468 735	855 066

Japans Entwicklung in der Gesamt-Ein- und Ausfuhr.

Jahr	Ausfuhr		Einfuhr	
	in Mill. Yen	davon Deutschland in Mill. Mark	in Mill. Yen	davon Deutschland in Mill. Mark
1877	23,3	—	27,4	—
1891	79,5	1,4	62,9	5,1
1897	163,1	2,2	219,3	18,1
1899	214,9	—	220,4	—
1907	432,4	—	494,5	—
1911	447,4	37,6	513,8	112,6
1914	591,1	—	595,7	—
1915	708,3	—	532,4	—
1916	1127,5	—	756,4	—
1917	1603,0	—	1036,0	—
1918	1962,7	—	1668,1	—
1919	2099,0	—	2172,0	—
1920	1948,2	0,3	2335,5	8,6
1925	2305,0	—	2573,0	178,6
1926	2044,0	18,4	2376,0	236,8
1927	1922,0	27,6	2179,0	179,6
1928	1978,0	39,7	2196,0	212,9
1929	2148,0	43,0	2216,0	245,0
1930	1470,0	41,0	1546,0	193,0
1931	1146,0	30,0	1235,0	144,0

Zusammengestellt aus Oswald „Japans Entwicklung zur modernen Weltmacht" und aus den Jahresberichten des Deutsch-Ostasiatischen Vereins für 1929 bis 1931.

Angaben über die mit — versehen Stellen standen nicht zur Verfügung.

Deutschlands Ausfuhr nach Japan. Anlage XVIII

	1929	1930	1931	1932	1929	1930	1931	1932
	Mengen in Tonnen zu 1000 kg				Wert in 1000 RM.			
Chemikalien, Nahrungsmittel	329 385	308 330	263 208	80 323	104 875	91 968	71 144	38 191
Textilien	1 350	1 213	1 160	492	17 453	11 395	10 344	2 916
Holz,Papier,Glas	8 722	13 295	9 016	6 181	11 524	11 131	9 995	5 851
Eisen-Metallw.	314 386	138 529	122 089	66 790	63 910	63 910	28 310	16 938
Maschinen,Fahrzeuge, elektrot. u. feinmechan. Waren	16 270	17 596	7 870	4 629	40 787	36 392	21 801	14 644
Sonstige Waren	8 107	5 567	2 916	7 802	6 301	6 000	2 593	2 299
Gesamtausfuhr nach Japan	678 220	484 630	406 259	166 217	244 850	192 882	144 187	80 839

Deutschlands Einfuhr aus Japan.

	1929	1930	1931	1932	1929	1930	1931	1932
	Menge in dz.				Wert in 1000 RM.			
Reis, poliert u. unpoliert	—	—	50 796	55 368	—	—	1 222	1 020
Speisebohnen	16 567	9 760	74 945	85 034	883	450	1 561	1 367
Abfälle v. roher Baumwolle	2 144	2 318	2 028	2 266	149	114	72	59
Bast, Linsen, Stroh	1 451	988	1 117	765	334	359	411	195
Fisch-Robben, Waltran	29 242	83 796	96 333	35 709	1 668	3 965	3 229	800
Ager-Ager	963	856	840	843	705	665	604	431
Fischmehl f. Düngezwecke	—	1 740	33 712	12 470	—	45	719	177
Raps, Rüböl	—	18 147	9 869	6 046	—	1 491	678	259
Gehärtete Fette, Oele, Teer	553	1 164	2 267	32 052	38	64	100	903
Anilin-Teer-Schwefelfarbstoffe	1 477	839	59	78	1 028	577	22	39
Kampfer, flüchtige Öle	3 887	1 765	2 265	2 326	1 866	1 582	1 449	1 096
Gekämmte Florettseide	268	868	481	624	301	1 081	608	705
Abfälle von bearbeiteter Baumwolle	37 905	33 418	17 602	16 585	2 194	1 421	557	400
Baumwollene Posamentierwaren	2 035	1 729	1 022	2 179	2 134	1 376	517	727
Geflechte	1 287	986	570	552	517	432	263	240
Perlmutterknöpfe	1 046	1 454	1 799	2 154	2 217	2 739	2 127	1 898
Porzellan	1 541	2 267	2 183	1 484	648	781	602	340
Kupfer, roh	16 816	66 609	33 164	16 825	2 559	7 608	2 759	913
Andere Waren	82 247	61 000	108 641	71 811	26 105	16 330	12 365	7 219
	199 430	289 704	439 693	345 171	43 342	41 080	29 865	18 770

Lebenslauf.

Ich, Johannes, Lorenz Karl-Erich Kiel, bin als Sohn des verstorbenen Zollrats Karl Kiel und seiner Ehefrau Marie geb. Wiegels am 22. 10. 1897 zu Siegburg geboren. Im evangelischen Glauben getauft und erzogen, besuchte ich die Mittelschule, das Friedrich-Wilhelm-Gymnasium und das Apostelgymnasium in Köln, sowie das Gymnasium in Cleve, auf dem ich am 9. 2. 19 das Zeugnis der Reife erhielt.

Am 5. 10. 15 trat ich als Fahnenjunker beim I. R. 56 ein und machte nach Ablegung des Fähnrichexamens den Krieg an der Westfront mit. Einmal leicht und einmal schwer verwundet, erwarb ich mir das Eiserne Kreuz I. und II. Klasse. Am 1. 6. 1920 schied ich aus dem aktiven Heeresdienst aus und trat bei der Reichsfinanzverwaltung ein.

Infolge meiner gewaltsamen Ausweisung aus dem besetzten Gebiet durch die Belgier, wurde ich durch das Landesfinanzamt Münster übernommen. Neben meinem Bürodienst ließ ich mich an der Universität in Münster immatrikulieren und bestand im Mai 1932 das volkswirtschaftliche Diplomexamen. Nach zwei weiteren Semestern promovierte ich am 29. 7. 1933 zum Doktor der Staatswissenschaften. Seit Oktober 1933 bin ich Stabsführer der S. A. Gruppe Niederrhein.